P-Strahlen

Das Neuland des siderischen Pendels

Von

Friedrich Kallenberg

Ehrenmitglied der Reichenbach-Gesellschaft für psychische Forschung in Wien

> „Ein jedes Problem durchläuft bis zu seiner Anerkennung drei Stufen: In der ersten erscheint es lächerlich, in der zweiten wird es bekämpft und in der dritten gilt es als selbstverständlich."
>
> Schopenhauer.

Mit zahlreichen Abbildungen

Erste und zweite Auflage

Leipzig
Verlag von Max Altmann
1920

P-Strahlen

Das Neuland des siderischen Pendels

Von

Friedrich Kallenberg

Ehrenmitglied der Reichenbach-Gesellschaft für psychische Forschung in Wien

> „Ein jedes Problem durchläuft bis zu seiner Anerkennung drei Stufen. In der ersten erscheint es lächerlich, in der zweiten wird es bekämpft und in der dritten gilt es als selbstverständlich."
> Schopenhauer.

Mit zahlreichen Abbildungen

Erste und zweite Auflage

Leipzig
Verlag von Max Altmann
1920

Druck von Karl Vogel, Leipzig

Inhaltsverzeichnis.

Vorbemerkungen.

Gegen den Vorläufer dieses Buches „Neue Offenbarungen des siderischen Pendels“ mit dem Untertitel „Die Leben ausströmende Photographie und Handschrift“ (Verlag von Jos. C. Huber in Diessen 1913) hatte sich da und dort Widerspruch erhoben. Wenig von dem, was Mangel an Sachkenntnis, Zweifelsucht und Neid der großen Mehrzahl der Entdecker und Erfinder jeweils zufügt, blieb mir erspart. Anstatt mich jedoch aus dem Fenster zu stürzen, erneuerte ich meine Kampfesfreudigkeit, erfüllt von der Gewißheit des endlichen, nahen Sieges. Der Versuchung, meinen einstmaligen Gegnern im vorliegenden Werke eins zu versetzen, bin ich weit entrückt; meine besten Anwälte sind die dem Leser unterbreiteten Tatsachen. Die Abfassung eines Folgewerkes über die P-Strahlen*) war ursprünglich von mir verlangt, ja mit Bestimmtheit erwartet worden, doch glaubte ich vorläufig um deswillen darauf verzichten zu sollen, weil es im Hinblick auf die noch geteilten Meinungen über mein oben genanntes Buch, welches weiter nichts sein wollte als eine in farbenprächtige Leuchtkugeln sich auflösende Rakete, von Wert sein mußte, nun vor allem Physiker, Experimentalphysiologen und Psychologen darüber zu hören, was sie von den „Offenbarungen des siderischen Pendels“ hielten. Zu meiner Freude strömten auch bald nach dem Erscheinen derselben Zustimmungen, Dank und vielfältige weitere Anregungen auf mich ein, so daß diejenigen, welche eine Niederlage der neuzeitlichen Pendelforschung erwartet hatten, sich gründlich getäuscht sahen.

Im September 1913 gab mir die „Psychologische Gesellschaft“ in Wien Gelegenheit, im Kreise einer Anzahl ihrer hervorragendsten Mitglieder mit dem Pendel über Photographien meine Versuche vorzuführen. Wien gebührt also das Verdienst, der wieder erweckten Pendelkunde die Wege zu tätigem Leben und Erfolgen geebnet zu haben. Man war dort großdenkend und unerschrocken genug trotz mancher Unklarheiten und

*) Die Bezeichnung P-Strahlen soll ebenso auf die Photographie wie auf den Strahlenpendel hinweisen.

Fehlerquellen, welche den ersten Anfängen der neuen Forschung noch eigen waren, sich mit ihr zu befassen und kam zu dem Schluß, daß die Pendelbewegungen, angewandt auf den lebenden Körper, das Ölgemälde die Handzeichnung, die Photographie, Handschrift und den Gebrauchsgegenstand — um nur das Hauptsächlichste zu nennen — gesetzmäßigen Ursachen zuzuschreiben sind.

Wie verständnisvoll u. a. Wilh. Wrchowszky, der bekannte Wiener Physiologe, die Neuentdeckungen erfaßte und bewertete, geht aus seiner schon im August 1913 an mich gerichteten brieflichen Aufforderung hervor, ein unbeeinflußtes Blatt Papier zu bedenken und alsdann den Pendel über das auf letzteres entsandte Vorstellungsbild zu leiten. Und in der Besprechung meines Werkchens äußerte sich der verdiente Forscher wie folgt:

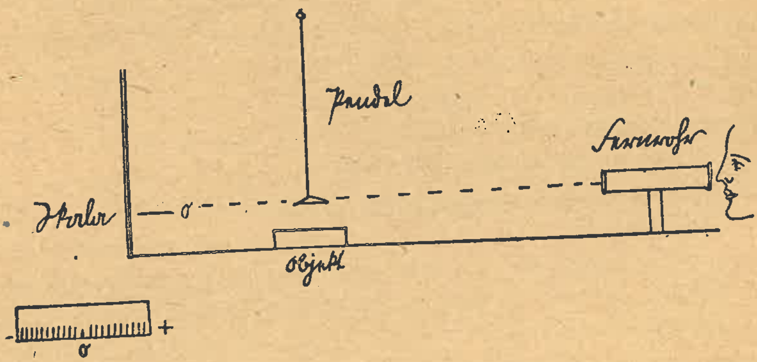
„Für mich ist sicher, daß Kallenberg eine geradezu epochale Entdeckung geglückt ist, welche ausdauernde Forscher auf dem Gebiete, wie Rutter, Ritter, von Reichenbach, Bähr, sich nicht hätten entgehen lassen sollen. Freuen wir uns aber, daß sie Kallenberg beschieden war. Kallenbergs Entdeckung bezieht sich darauf, daß die photographische Platte die radioaktiv „ausstrahlende Wesenseinheit" des Menschen dauernd aufnimmt und — was das Bemerkenswerteste ist — von ihr reflektiert und ebenso dauernd dem Positiv, also dem photographischen Bildnis, mitgeteilt wird! Der Pendel reagiert aber nicht nur über dem photographischen Bildnis und der Landschaft, sondern auch über einer noch so alten Handschrift, über Ölgemälden, Handzeichnungen usw.

Das überaus interessante, mit Schulbeispielen reich illustrierte Buch wird eine neue Epoche eifriger experimenteller Forschung begründen, von der zu erwarten steht, daß sie nicht nur die Lösung manches Rätsels bringen, sondern manche neue Erkenntnis über den Menschen zeitigen wird."

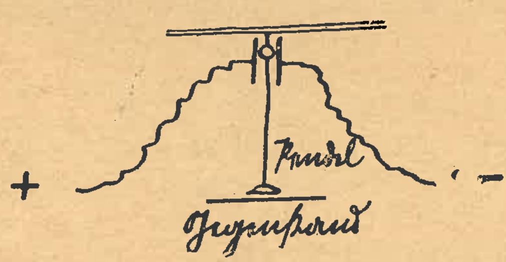
Wahrhaft genial, mit fast leidenschaftlichem Interesse neue Versuchsanordnungen schaffend, griff Dr. Richard Rusch, bis 1914 Lehrer für alte Geschichte an der Universität zu Innsbruck und — was in unserem Falle noch mehr ins Gewicht fällt — ausgebildeter Arzt und Psychometer, in die Pendelforschung ein. Aus seiner Feder ging die 1915 im Verlage von Max Altmann in Leipzig erschienene Schrift hervor „Der siderische Pendel als Anzeiger menschlicher Charaktereigenschaften" von Dr. R. Leuenberg und Leo von Siegen. Es sei hier jedoch mit allem Nachdruck betont, daß ich dem Verfasser auf dieses be-

sondere Gebiet der Pendelforschung, an welches heranzutreten die größte Vorsicht erheischt, nicht bis zum Ende zu folgen vermag, wenigstens reichen meine experimentellen Erfahrungen dazu noch nicht aus. Alles, was ich vorläufig betreffs der Charakter-Erforschung mit andern Mitteln, als sie uns von der Graphologie an die Hand gegeben wurden, tun konnte, war, auf die Befähigung des siderischen Pendels zur Charakterdeutung im engeren Sinne hinzuweisen, unbeschadet dessen, daß ich einzelne hervorragend drastische Charakterzüge des Menschen, wie z. B. Verlogenheit und moralischen Zusammenbruch, bereits mit Sicherheit aus einer bestimmten Pendelbahn — Durchstrich von Ost nach West oder nach allen Richtungen sich kreuzende heftige Schwingungen — folgere und in dieser Hinsicht auch mit den Beobachtungsergebnissen meiner Mitarbeiter übereinstimme. Wie ich mich also seinerzeit mit der von Dr. Rich. Rusch angewandten, teilweise von okkulten Voraussetzungen beherrschten Methode der Charakterdeutung nicht in allen Stücken identifizieren kann, so bin ich doch andererseits weit entfernt davon, das Kind mit dem Bade ausschütten zu wollen. Was wir in der genannten Schrift z. B. von Seite 3 bis einschließlich 7 lesen — neben einer geradezu übersprudelnden Fülle von Anregung zu verschiedenartigsten Pendelversuchen — muß als von hohem Wert für die Klärung der Sache und nützlicher Weiterarbeit anerkannt werden! Ich habe an anderer Stelle den Leser in den Stand gesetzt, selbst hierüber zu urteilen. — Um die Erweiterungsmöglichkeiten unseres neuerstandenen Wissensgebietes anzudeuten, nimmt Dr. Rusch wiederholt Bezug auf den ja allerdings seit einer Reihe von Jahren methodisch arbeitenden Okkultismus, Tatsachen aus der Entfernung heranziehend, die nur dem in letzterem bewanderten Forscher geläufig sind. Dies muß jedoch eigenste Angelegenheit meines hochverehrten Mitarbeiters bleiben, da es zur Beweisführung hinsichtlich der Pendelphänomene allein auf exakt-wissenschaftliches Experimentieren ankommt! Als wir im Ringen nach einer befriedigenden Erklärung der Pendelerscheinungen noch zu keinem sichern Resultat gekommen, war er es, der durch Aufstellung eines auf Grund vieler praktischer Versuche gewonnenen Arbeitsprogramms Ordnung in die fast verwirrende Fülle der Wunder des siderischen Pendels brachte. Die betreffenden Gesichtspunkte finden sich im weiteren Texte erörtert. Dr. Rusch's scharfsinnige Bemerkungen gehen über meine Schlußfolgerungen, die so manch' andern Gelehrten phantastisch erschienen, weit hinaus! Er konstruierte den in den nachstehenden

beiden Skizzen abgebildeten Pendelkontrollapparat*) und drang sogar zur Charakterdeutung mittelst des Pendels vor; ein Gebiet, welches ich, wie gesagt, vorläufig noch nicht mit positiven Schlußfolgerungen zu vertreten wagte, ob zwar Psyche und Charakter sich wechselseitig beeinflussen. Da sich überdies



seine Lösungen bestimmter Aufgaben größtenteils mit den meinigen deckten — wer mochte zur Abfassung des Folgewerkes berufener sein als ein Forscher, dem die Pendelsache solch' wertvolle fachmännische Förderung verdankte! Allein die Kriegsereignisse stellten Dr. Rusch an einen andern Platz. Wie einerseits gerade aus den erzielten Erfolgen sich die unab-



weisbare Notwendigkeit der Herausgabe eines zweiten Buches ergab, so reichten andererseits die bisherigen Veröffentlichungen zur Sache aus der Feder Dr. Rusch's nicht hin, um die selbst in der gegenwärtigen Kriegszeit mehr und mehr fühlbare Lücke auszufüllen. Was uns fehlt, ist

---

*) Die von Gegnern einst erhobene Forderung, die Pendelausschläge mittelst elektrischem Strom zu mechanisieren, verkennt völlig, daß sich einwandfreie Ergebnisse nur durch die menschliche Emanation als physikalischem Apparat auswirken können. Daher lege ich selbst keinen Wert auf jene Vorrichtung.

eine geschlossene Übersicht über den Stand der Pendelforschung, nicht dargeboten in der Form eines frostig-nüchternen Protokolls, sondern in allgemein faßlicher Sprache, in Rücksicht darauf, daß der siderische Pendel Gemeingut des Deutschen Volkes werden soll und das bereits zum großen Teile schon ist — trotz aller anfangs zu überwindenden Widerstände. Diese Sachlage mußte endlich in mir den Entschluß reifen lassen, die Abfassung des Folgewerkes selbst in die Hand zu nehmen. Wie umfangreich dessenungeachtet sich die Mitarbeit Dr. Rusch's gestaltet hatte, wird aus den nachstehenden Seiten hervorgehen. Im allgemeinen läuft die Bestimmung des vorliegenden Buches auf die Beantwortung der Frage hinaus: Habe ich in den „Offenbarungen des siderischen Pendels" zuviel behauptet oder ergeben sowohl meine späteren Untersuchungen als auch jene meiner Mitarbeiter einwandfrei die Richtigkeit dessen, was neben vielfacher Anerkennung doch das Ziel des Spottes, ja der Verleumdung gewesen?" In Kürze vorgreifend darf ich schon an dieser Stelle sagen, daß ich von meinen weit ausholenden Schlüssen, ja selbst von dem, was ich nur in der Ferne liegend andeutete, kein Wort zurücknehme und daß der Sieg der neuzeitlichen Pendelforschung ein vollständiger ist! Und wenn die Wiederentdeckung des siderischen Pendels weiter nichts hervorgebracht hätte als die Bestimmung des Geschlechtes des Kindes im Mutterleibe, die medizinische Pendeldiagnose, so wäre das schon sehr viel!

Den Pionieren der Pendelforschung unserer Tage aber gebührt mein heißester Dank für ihre unverdrossene Mitwirkung, die im heftigsten Feuer gegnerischer Angriffe zum Siege halfen! Nachprüfend, selbstschöpferisch tätig ohne Rast waren Dr. Ludw. Welisch in Graz, Prof. Hans von Bulz in Salzburg, Chemiker Carl Büchner in Eberstadt bei Darmstadt, der Kunstexperte und Architekt Prof. Leop. Oelenheinz in Coburg, Pflegeschwester Julie Kniese in Eichwald bei Teplitz, jetzt Gattin des Bildhauers Berthold Boeß in Weimar, Fräulein Berta Sehring, welche uns leider im September 1916 durch den Tod entrissen wurde, Frau Gunda Bleiter in Bayreuth. Besondere Erwähnung verdienen die als Beweismittel überaus wertvollen Pendelversuche von Frau Musikdirektor Fiesenig in Bayreuth. Sie löste, mit verbundenen Augen den Pendel haltend, die ihr von Dr. Eduard Aigner, München, vorgelegten Aufgaben unter den ver-

fänglichsten Bedingungen! Innigen Dank für die Förderung meiner herrlichen Sache schulde ich Georgievitz-Weitzer in Graz, dem ehemaligen Schriftleiter des „Zentralblattes für Okkultismus" und Verfasser des einzig-schönen Werkes „Moderne Rosenkreuzer", sowie dem Schriftleiter der „Psychischen Studien", Prof. Friedr. Maier in Tübingen. Schließlich sollen hier noch die schönen Worte Platz finden, welche Schriftsteller Willy Schäfer in Berlin-Karlshorst meinem ersten Buche widmete:

„Ich erblicke in Ihrer Findung etwas mehr als nur ein Mittel, für die praktischen Dinge des alltäglichen Lebens einen Gradmesser zu besitzen. Es laufen nähere und ernste Gedanken über das siderische Pendel letzten Endes auch auf höhere Dinge hinaus, an die erinnert zu werden dem heutigen, von der modernen wissenschaftlichen Dogmatik zu materialistischer, mechanisierender Weltanschauung verzogenenen Menschengeschlechte nur gut tun kann. In diesem Sinne wünsche ich Ihren weiteren Forschungen und Arbeiten vollen Erfolg."

Einführung.

Die nachfolgenden Zeilen sind dazu ausersehen, den siderischen Pendel seines abergläubischen Nimbus zu entkleiden, seine Bewegungsmethode auf eine wissenschaftlich genaue Grundlage zu stellen.

Verständnisloser, urteilsvorlauter Skeptizismus und eigensinnige, auf verwelkten Lorbeeren ruhende Lehrmeinungen hatten die Pendelforschung um mindestens ein halbes Jahrhundert zurückgeworfen. Der schon den alten Ägyptern bekannte, im Mittelalter eine kurze Auferstehung feiernde siderische Pendel war durch jener Schuld fast gänzlich in Vergessenheit geraten. W. von Goethe, der weitblickende, durch nichts gehemmte Naturforscher, erweckte zwar unser göttliches Instrument durch vereinzelte Andeutungen in seinen Werken („Wahlverwandtschaften")*) aus dem Dornröschenschlaf, gab jedoch die eingehenden Studien mit dem Pendel nicht der Öffentlichkeit preis, so daß ebenso wie im Mittelalter spielerischer Aber-

---

*) Im elften Kapitel der „Wahlverwandtschaften", dort, wo Goethe den Lord bei Charlotte in Gegenwart von Ottilie einführt, lesen wir: Der Begleiter des Lord: „Wie groß war meine Verwunderung, als ich eine sehr deutliche Spur von Steinkohlen (am Seeufer. D. V.) entdeckte, die mich überzeugt, man würde bei einigem Nachgraben vielleicht ein ergiebiges Lager in der Tiefe finden."

„Verzeihen Sie, Mylord! ich sehe, Sie lächeln, und weiß recht gut, daß Sie mir meine leidenschaftliche Aufmerksamkeit auf diese Dinge, an die Sie keinen Glauben haben, nur als weiser Mann und als Freund nachsehen; aber es ist mir unmöglich, von hier zu scheiden, ohne das schöne Kind Ottilie auch die Pendelschwingungen versuchen zu lassen"

Es konnte niemals fehlen, wenn die Sache zur Sprache kam, daß der Lord nicht seine Gründe dagegen abermals wiederholte, welche der Begleiter bescheiden und geduldig aufnahm, aber doch zuletzt bei seiner Meinung, bei seinen Wünschen verharrte. Auch er gab wiederholt zu erkennen, daß man deswegen, weil solche Versuche nicht jedermann gelängen, die Sache nicht aufgeben, ja vielmehr nur desto ernsthafter und gründlicher untersuchen müßte, da sich gewiß noch manche Bezüge und Verwandtschaften unorganischer Wesen untereinander, organischer gegen sie und abermals untereinander, offenbaren würden, die uns gegenwärtig verborgen seien.

glaube wieder lange Zeit hindurch den engen, schwankenden Kreis der Wirksamkeit der Pendelforschung bezeichnete. Goethes Ausspruch: „Der menschliche Organismus ist der feinste und zuverlässigste physikalische Apparat, den es geben kann", im Zusammenhang mit dem treffenden Vers:

„Daran erkenn' ich die gelehrten Herrn:
Was Ihr nicht tastet, steht Euch meilenfern;
Was Ihr nicht faßt, das fehlt Euch ganz und gar,
Was Ihr nicht rechnet, glaubt Ihr, sei nicht wahr;
Was Ihr nicht wägt, hat für Euch kein Gewicht;
Was Ihr nicht münzt, das, meint Ihr, gelte nicht!"

berechtigt zu dem Schluß, daß er dabei auch die Pendelforschung und die Schwierigkeiten, welche ihrer Anerkennung entgegenstanden, im Sinne hatte.

Auch die Mitte der sechziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts, als der verdiente österreichische Gelehrte Freiherr von Reichenbach seine Lehre von der Sensitivität und dem Od durchzusetzen suchte und Carl v. Bähr, Professor der Akademie der Künste zu

---

Er hatte seinen Apparat von goldenen Ringen, Markasiten und andern metallischen Substanzen, den er in einem schönen Kästchen immer mit sich führte, schon ausgebreitet und ließ nun Metalle, an Fäden schwebend, über liegende Metalle zum Versuche nieder.

„Ich gönne Ihnen die Schadenfreude, „Mylord", sagte er dabei, „die ich auf Ihrem Gesichte lese, daß sich bei mir und für mich nichts bewegen will. Meine Operation ist aber auch nur ein Vorwand. Wenn die Damen zurückkehren, sollen sie neugierig werden, was wir Wunderliches hier beginnen".

Die Frauenzimmer kommen zurück. Charlotte verstand sogleich, was vorging.

„Ich habe manches von diesen Dingen gehört", sagte sie, „aber niemals eine Wirkung gesehen. Da Sie alles so hübsch bereit haben, lassen Sie mich versuchen, ob es mir nicht auch anschlägt!"

Sie nahm den Faden in die Hand, und da es ihr Ernst war, hielt sie ihn stät und ohne Gemütsbewegung; allein auch nicht das mindeste Schwanken war zu bemerken. Darauf ward Ottilie veranlaßt. Sie hielt den Pendel noch ruhiger, unbefangener, unbewußter über die unterliegenden Metalle: aber in dem Augenblicke ward das Schwebende wie in einem entschiedenen Wirbel fortgerissen und drehte sich, je nachdem man die Unterlage wechselte, bald nach der einen, bald nach der andern Seite, jetzt in Kreisen, jetzt in Ellipsen, oder nahm seinen Schwung in geraden Linien, wie es der Begleiter nur erwarten konnte, ja über alle seine Erwartung.

Der Lord selbst stutzte einigermaßen, aber der andere konnte vor Lust und Begierde gar nicht reden und bat immer um Wiederholung und Vermannigfal-

Dresden, sein klassisches Werk „Der dynamische Kreis“ (Die natürliche Reihenfolge der Elemente und zusammengesetzten Körper als Resultat ihrer dynamischen Wirksamkeit, Restauflage bei Oswald Mutze, Leipzig), verfaßte, war noch nicht reif, die Tatsachen nnd Tragweite der Pendelforschung zu begreifen. Dergestalt war im 20. Jahrhundert der siderische Pendel in Vergessenheit — oder wo er doch bekannt war, in Verruf geraten, so daß man heute in weiten Kreisen glaubt, ich hätte ihn erfunden! Das große Verdienst, meiner Arbeit den Boden bereitet zu haben, in welchem sie ungeachtet aller passiven und aktiven Hemmungen feste Wurzeln treiben konnte, darf die psychische Forschung für sich in Anspruch nehmen, an deren sonnigen Grenzlanden, da und dort noch von dichten Schleiern umhüllt, die übersinnliche Welt ausgebreitet liegt! Deren wunderbare Erscheinungen, Tatsachen okkulter Natur, sollen hier nicht als Beweismittel zu Hilfe gerufen werden, gleichwohl sind wir nicht mehr weit von der Zeit ent-

---

tigung der Versuche. Ottilie war gefällig genug, sich in sein Verlangen zu finden, bis sie ihn zuletzt freundlich ersuchte, er möge sie entlassen, weil ihr Kopfweh sich wieder einstelle.“

Ich erachte vorstehende wörtliche Anführung dessen, was Goethe hier über den siderischen Pendel und seine Fähigkeiten sagt, von höchstem Belang! Denn erstens geht aus der geschilderten Szene klar hervor, daß der große Denker und Naturforscher tief, ja ich bin überzeugt ebenso tief in die Geheimnisse und Offenbarungen des Pendels eingedrungen war, als es späteren Forschern und mir beschieden gewesen, obgleich das Lichtbild ihm noch nicht dienen konnte, zweitens, daß die phänomenale Sicherheit in der Beurteilung menschlicher Psyche und Charaktereigenschaften nicht zum wenigsten jenen Studien mit unserem Instrumente zuzuschreiben sei, drittens endlich, daß Goethe seine tieferen Beobachtungen, welche sich gleicherweise auf anorganische wie lebendige Wesen erstreckten, nicht preisgab, weil er die Zeit hierfür noch nicht gekommen hielt, wohl auch seine zu dichterischem Schaffen bestimmte Kraft nicht daran setzen wollte — durfte —, um die Widerstände gegen ein neues und so merkwürdiges Wissensgebiet, wie es die Pendelforschung ist, zu bewältigen! Auch dasjenige, was Goethe einmal beiläufig über die Wünschelrute bemerkt, lautet ausgesprochener Maßen aus den gleichen Beweggründen, d. h. aus Besorgnis vor verständnisloser Beurteilung, zurückhaltend. Denn im 10. Kapitel von „Wilhelm Meister's Wanderjahren“ läßt er Montan, den Geologen und Rutengänger, sagen: „Was ich verstehe, verstehe ich mir; was mir gelingt, gelingt mir für andere, und niemand denkt, daß es ihm auf diesem Wege gleichfalls gelingen könne. Sie haben mich im Verdacht, daß ich eine Wünschelrute besitze; sie merken aber nicht, daß sie mir widersprechen, wenn ich etwas Vernünftiges vorbringe, und daß sie dadurch sich den Weg abschneiden zu dem Baume des Erkenntnisses, wo diese prophetischen Reiser zu brechen sind.“

fernt, da auch der Okkultismus als methodische Wissenschaft ein gewaltiges Wort zur Pendelforschung zu sagen haben wird. Hierfür bürgen uns die Namen anerkannter Gelehrter wie Schiaparelli, Flammarion, Blondelot, Durville, Feerhow, Giese u. a.

Nichts zeugt besser für die tiefgehende Bewegung, welche die Fachgelehrten angesichts meiner Veröffentlichungen über den siderischen Pendel erfaßte, als die über diesen Gegenstand im Novemberheft 1913 des „Zentralblattes für Okkultismus" erschienenen Randbemerkungen aus der Feder des Schriftleiters desselben. Sie enthalten zugleich das Arbeitsprogramm, auf welches eingangs hingewiesen wurde. Es hat Dr. R. Rusch (damals unter dem Pseudonym „Simharajan" schreibend), zum Verfasser. Ich lasse den Text jener Anregungen hier wörtlich folgen: „Der Artikel über Kallenbergs „Siderischen Pendel" im Septemberheft unseres Blattes hat, wie wir uns durch Zuschriften und persönliche Rücksprache mit einigen Abonnenten unseres Blattes überzeugen konnten, das lebhafteste Interesse bei diesen erweckt, und es wird nun in allen möglichen Gesellschaftskreisen, auch in akademischen, fleißig mit dem siderischen Pendel experimentiert und darüber diskutiert. Indessen war Kallenberg auch in Wien und hat dort mit einem Hochschulprofessor, der in Naturwissenschaften tüchtig bewandert ist, vorzüglich gelungene Experimente mit seinem Pendel ausgeführt. Ziehen wir alles dieses in Betracht, so dürften wir kaum uns irren, wenn wir sagen, daß binnen wenigen Jahren der siderische Pendel ebenso populär sein wird, wie die Wünschelrute es heute bereits geworden ist, und daß gleichzeitig eine Reihe ernster wissenschaftlicher Forscher sich sehr eingehend mit dem Experimentalstudium dieses magischen Instrumentes befassen wird. Denn so einfach der siderische Pendel aussieht, eine so große Fülle von Problemen, eine so große Mannigfaltigkeit von Versuchsanordnungen eröffnen sich dem tieferblickenden Forscher. Man lasse sich durch die simplen Grundversuche nicht täuschen! Auch Galvanis Experimente mit den zuckenden Froschschenkeln waren einfache Experimente; sie bewiesen aber das Vorhandensein einer neuen, bis dahin nicht beachteten Naturkraft, und heute weiß jeder gebildete Laie, welche phänomenale Entwicklung der Galvanismus und mit ihm die ganze Elektrotechnik durchlaufen hat. Und trotz aller Wunder, mit welchen uns die moderne Elektrotechnik überhäuft hat, ist es schwer zu sagen, welche großartigen Möglichkeiten sich uns in Zukunft durch unbekannte, bisher verborgene Eigenschaften der rätselhaften Naturkraft, Elektrizität genannt, noch eröffnen dürften

So ähnlich liegen also auch die Dinge mit dem siderischen Pendel und den bisher verborgenen (okkulten) Kräften, die nun systematisch erforscht werden sollen.

Mit diesem Ruf nach einer systematischen Erforschung des siderischen Pendels stehen wir sicherlich nicht allein da. Als Beweis dafür seien nachstehend einige Fragen und Anregungen unseres wissenschaftlichen Mitarbeiters Simharajan veröffentlicht, die dieser uns noch im Laufe des Septembers d. J. zukommen ließ, welche Experimentalanregungen hauptsächlich auch Kallenberg zur gefälligen Beachtung empfohlen sind.

Simharajan schreibt uns also: „..... Beim siderischen Pendel wäre zuerst zu untersuchen, ob nicht der Kreis (Ring) als Kondensator wirkt und ob nicht die Wirkung durch Anwendung von Röhren, deren Querschnitt zylindrisch, elliptisch, parabolisch und hyperbelartig zu wählen wäre, Veränderungen im positiven oder negativen Sinne zeigen würde. Des weiteren, ob bei einer gewissen Röhrenlänge ein Optimum der Wirkung erzielt wird, denn ein goldener Ring ist in Wirklichkeit eine Röhre. Ferner, ob elektrische Schwachströme höchster Frequenz positive oder negative Wirkungen hervorrufen, wie sich der Pendel zwischen zwei Scheiben verhält, deren eine positiv, deren andere negativ elektrisch geladen ist. Endlich, wie sich die Wirkung des siderischen Pendels gestaltet, wenn die Versuchsperson isoliert mit ausgestreckten Armen steht, in welchem Falle diese Person dann als ein Geber und Empfänger für drahtlose Telegraphie zu betrachten ist.

Zu den „lebenden Photographien“ möchte ich Folgendes bemerken: Die Photographien leben alle, denn das Silberpräparat wird durch die menschlichen Wellen chemisch verändert, das Leben der Photographien scheint aber beschränkt zu sein. Beinahe alle Photographien verblassen 7 bis 10 Jahre nach dem Tode des Bildgebers. Auch die Platte unterliegt demselben Gesetze und gibt sehr schlechte Resultate nach 10 Jahren. Es wäre eine hübsche Versuchsreihe für Kallenberg:

a) die genaue Vitalität der Kopien und der Platte festzustellen,

b) zu untersuchen, ob Krankheiten, die später auftreten, zur Erkenntnis an der Kopie gelangen können,

c) ob das Eintreten des Todes vermittelst des Pendels erkannt werden kann. (Photographie von Schwerkranken!).

Zu dem Punkte „c“ gestattet sich der Schriftleiter dieses Blattes sogleich eine wichtige Bemerkung. Herr Dr. phil. Welisch (Graz) experi-

mentiert seit einigen Monaten sehr eifrig mit dem siderischen Pendel und teilte uns u. a. Folgendes mit: Ich besitze drei Photographien eines nunmehr verstorbenen Herrn. Die älteste Aufnahme datiert 10 Jahre vor seinem Tode, die zweite fünf Jahre, die dritte ist ein Jahr vor dessen Tode aufgenommen.

Über der erstgenannten schwang der Pendel in einem großen, schönen Kreis. Bei der zweiten Aufnahme war der Kreis schon bedeutend kleiner und beim letzten Bild endlich ganz klein, die ganzen Pendelerscheinungen sehr schwach." — Ohne von den obenerwähnten Anregungen Simharajans etwas gehört zu haben, schloß nun Dr. Welisch sofort, daß diese augenscheinlichen Verminderungen der Intensität der Pendelschwingungen mit der verminderten Vitalität des betreffenden Herrn, von dem diese drei Bilder in den genannten Intervallen aufgenommen worden, zusammenhängen. Daß also, okkultistisch gesprochen, die vitale Strahlung des Menschen, je näher er dem Tode steht, desto verminderter ist und daß diese verminderte Strahlung die Ursache der verminderten Pendelschwingungen ist. Die möglichst einwandfreie Bestätigung dieser medizinisch hochwichtigen Entdeckung des Herrn Dr. Welisch von Seite anderer Experimentatoren wäre nun sehr wünschenswert.

Des weiteren schlägt Simharajan vor, folgende Versuche mit dem siderischen Pendel zu machen:

× 1. Möglichkeit der Feststellung von Wasserläufen, Metalladern mittels des siderischen Pendels aus Photographien.

× 2. Möglichkeit der Feststellungen von Gebäudedefekten aus Photographien.

× 3. Möglichkeit der Feststellung von Schiffsunglücksfällen, wobei man die Photographie des verunglückten Schiffes auf der Seekarte den Kurs nehmen läßt.

4. Archäologische Feststellungen vermittelst des siderischen Pendels.

5. Wie verhält sich der siderische Pendel, wenn man damit Schatten lebender Menschen untersucht?

6. Wie verhält sich der siderische Pendel gegenüber geistigen Wesenheiten?

×7. Wie reagiert der siderische Pendel auf Sternkarten?

×8. Einfluß von Büchern auf den siderischen Pendel?

Um nun diese Versuche möglichst einheitlich zu gestalten, schlägt Simharajan die Einführung eines „Normalpendels" vor.

Also beispielsweise als Normalpendel gelte ein solcher von 7 Millimeter Höhe und 21 Millimeter Durchmesser.

Mit diesem Normalpendel, welchen wir kurz „N = Pendel" bezeichnen wollen, wären nachstehende Versuche zu machen:

I. N=Pendel aus verschiedenem Material angefertigt und dessen Verhalten allen Metallen und Mineralien gegenüber zu prüfen.

II. Erprobung des N=Pendels in Verbindung mit astatischer Magnetnadel, letztere

a) ohne,

b) mit Induktionsströmen,

c) zwischen Strahlscheiben (Ottinger).

III. Erprobung des N=Pendels in seinem Verhalten gegen riechende Substanzen, frische und getrocknete Pflanzen, gegen Menschen und Tierleiber.

IV. Wie verhält sich der N=Pendel über Zirbeldrüse, Plexus solaris, Herz usw. sowohl bei Gesunden als auch bei Kranken.

V. Verhalten des N=Pendels Gasen gegenüber?

VI. Erprobung des N=Pendels als Kontrolle psychometrischer Versuche.

VII. Feststellung, ob das N=Pendel auch ohne Experimentator wirkt!

VIII. Feststellung und Ausschaltung persönlicher und fremder Fehlerquellen.

Diese zwei Punkte, VII und VIII, scheinen uns besonders wichtig, Kallenberg ist z. B. der festen Überzeugung, daß seine Pendelversuche vor einem großen Auditorium leicht mißlingen können, wenn sich darunter viele Zweifler oder Feinde des siderischen Pendels befinden. Deren negative Gedanken und Willensströme sollen imstande sein, lähmend auf den siderischen Pendel einzuwirken.

Da hätten wir also eine „telepathische Beeinflussung" des siderischen Pendels! Und selbstredend taucht da die Frage auf, inwieweit ist der siderische Pendel durch Gedanken und Willensströme des Experimentators — dieselben mögen bewußt oder unbewußt ausgesendet werden — beeinflußbar? Man versuche z. B., ob der siderische Pendel auch dann noch schwingt, wenn man als Experimentator den Blick vom Pendel abwendet und sich bemüht, an ganz andere Dinge zu denken wie an das Experiment selbst!

Schließlich wären noch Versuche mit dem N=Pendel in Verbindung mit der drahtlosen Telegraphie anzustellen.

Simharajan schlägt des weiteren vor, daß die gewonnenen Versuchsergebnisse streng systematisch zu ordnen wären. Es müßten spezifische Ausschlagskurventafeln gezeichnet werden und es wäre eine genaue Statistik über alle anderen Umstände, unter welchen diese Versuche stattfinden, zu führen. Diese zu beachtenden Umstände wären: Datum, Stunde, Tierkreiszeichen, Sonnen= und Mondesstand sowie Angabe normaler Gestirnkonstellationen.

Nach dieser Arbeit wäre eine Einordnung in der Weise zu versuchen, daß die Untersuchungsreihen mit chemischen oder physikalischen Reihen verglichen werden, um ein das Pendel beherrschendes Gesetz abzuleiten, um die Pendelstrahlen ihrer Schwingungsfrequenz, Länge und Wirkung nach kennen zu lernen. Die Arbeitshypothese wäre die: „Der siderische Pendel ist ein Empfänger und Geber unbekannter Strahlen von unbekannter Frequenz und Länge, die er konzentriert und weiterleitet."

Fürwahr eine Fülle von Fragen und Anregungen, die Simharajan da ins Rollen bringen möchte! Es wäre nur zu wünschen, daß diese Anregungen bald auf fruchtbaren Boden fallen würden, damit wenigstens die Grundprinzipien, auf welchen die siderischen Pendelschwingungen beruhen, möglichst geklärt würden. Ist dies einmal geschehen, dann kann man einen Schritt weiter gehen und prüfen, wie sich der N=Pendel verschiedenen Strahlengattungen gegenüber verhält und ob er selbst verschiedene Strahlengattungen beeinflussen kann? Auch wäre zu unterscheiden, ob beim N=Pendel aus gleichem Stoff, wie der zu untersuchende Gegenstand, verstärkte rhythmische Schwingungen auftreten. Dieser Versuch wäre für praktische Zwecke — man denke an das Auffinden von Metalllagern — von großer Wichtigkeit. Man würde dann also zur Auffindung eines Eisenlagers einen N=Pendel aus Eisen zu wählen haben usw. Wie man aus all dem sieht, genug Stoff zum Experimentieren für alle physikalischen Institute Europas."

Die Beantwortung der hauptsächlichsten der oben gestellten Fragen ergibt sich aus den weiteren Mitteilungen dieses Buches.

Die einfachste Form des siderischen Pendels und seine Bewegungsmethode.

Wir nehmen einen gedrehten Seidenfaden von 30 bis 35 Zentimeter Länge und befestigen an dessen Ende einen glatten goldenen Fingerring. Das Pendelstück kann auch von anderer Gestalt bezw. Stoff und soll dem zu beobachtenden Gegenstande angepaßt sein. Das andere Ende des Fadens wird mittelst einer knapp anschließenden Schlinge um das erste Glied des Zeigefingers gelegt, unmittelbar hinter der Nagelwurzel. Wenn wir uns nun, während der Pendel frei über dem Tisch schwebt, in möglichst ruhiger Körper- bezw. Armhaltung vor dessen Kante stellen, ohne vorgefaßte Absicht, den Pendel durch eigenen Willen oder jenen einer zweiten Person in Bewegung zu setzen, und der Pendel hängt gleichzeitig über einer neutralen Unterlage, wie z. B. frisches Zeitungspapier, dann ist keine andere Unruhe an ihm zu bemerken als die leise, ihm durch das unwillkürliche Schwanken des Körpers mitgeteilte Bewegung. In dem Augenblick dagegen, in welchem der in den Faden und das Pendelstück bereits übergegangenen odischen Ausstrahlung des Experimentators ein Objekt in Gestalt eines photographischen Bildnisses, einer Handschrift, eines Gebrauchsgegenstandes, Minerals oder Metalls so untergeschoben wird, daß das Pendelstück in der Entfernung von 2 bis 3 Zentimeter darüber zu stehen kommt, beginnt der Pendel in der Hand Sensitiver sich in Bewegung zu setzen, Kreise, gerade Linien oder Ellipsen beschreibend. Diese Schwingungen sind grundverschieden von jenen, welche die Unruhe unseres Körpers erzeugt, ihr Verlauf ist gesetzmäßig und die Schwingungsfiguren stehen in streng-mathematischem Verhältnis zueinander, teilbar durch eine gerade oder ungerade Zahl. Die letzterwähnte, so bedeutsame

Beobachtung verdanken wir Schwester Julie Kniese, unserer erfolgreichen Mitarbeiterin. Was geht hier vor?

Sobald die Odstrahlung des Menschen, aufgenommen vom Pendel, mit derjenigen des herangeführten Objektes zusammentrifft, gleichviel welcher Beschaffenheit dessen Strahlung sein mag, bildet sich über dem Gegenstande ein mit einem Cyklon vergleichbarer Wirbel, genügend kräftig, um den Pendel zum Eintritt in seine teils einfache, teils in Richtung und Durchmesser wechselnde Strömung zu veranlassen.

Dieser Vorgang, auf ein Isoliergestell übertragen, auf welchem der Zeigefinger regungslos aufliegt, beweist, daß weder die Blutzirkulation des Körpers noch die unwillkürlichen Schwankungen der Hand als Ursachen der Pendelschwingungen angesprochen werden dürfen — beweist das neben vielen andern noch viel zwingenderen Argumenten.

Einen Wagesatz mußten wir jedoch unbedingt haben, um hinsichtlich der Erklärung der Pendelschwingungen nicht noch länger im Dunkeln zu tappen. Im April 1914 waren wir, abgesehen von der gewaltigen Verstärkung der Beweismittel vermöge der Isolierapparate u. a., endlich so weit, daß ich als Arbeitshypothese

das Gesetz des siderischen Pendels

formen konnte. Es lautet:

Der siderische Pendel ist in seiner Kraft und Bewegungsmethode nichts anderes als die Wünschelrute in die pendelnde, kreisende Bewegung versetzt. Die Wünschelrute als solche aber hat mit den Erscheinungen, d. h. mit den Schlüssen, die man aus den Pendelwirkungen ziehen darf, und welche in den „Offenbarungen des siderischen Pendels“ erfaßt und dargestellt sind, nicht das Geringste zu schaffen, — aus dem einfachen Grunde, weil man mit der Wünschelrute nur rein Physikalisches beweisen, aber nicht auf Psyche, organische „Zustände“ oder gar Charaktereigenschaften des Menschen schließen kann. Genau so verhält es sich mit der Strahlungstheorie: Die bisher geltende, mindestens nicht öffentlich angefochtene und anfangs von mir leider übernommene war verfehlt, aber trotzdem waren meine Schlußfolgerungen richtig und nicht zu weitgehend, ja andere, z. B. Dr. Rusch-Reglin, gingen darin noch viel weiter. Was nun die Strahlungstheorie betrifft, so ist es

tatsächlich das nun anerkannte Od des Freiherrn v. Reichenbach, was die Bewegung des Pendels auslöst, das Od aber ist nichts anderes als eine Abform des elektrischen Stromes, der den Körper des Menschen auf noch nicht erforschten Bahnen durchzieht und u. a. in den Fingern zur Ausstrahlung kommt, die den Pendel halten. Der Zeigefinger ist gerade deshalb, weil er in eine Spitze ausläuft, am geeignetsten zur Ausstrahlung, d. h. zur Überführung in den Pendel. Die Strahlen gehören nicht jener Gattung an, die gleich den Röntgenstrahlen für das gewöhnliche Auge leuchten und wärmen, sondern müssen in die sogen. „kalten" Strahlen eingereiht werden.

Ergänzung hierzu: Auf Grund anatomischer Untersuchungen steht es absolut fest, daß mehrere Nebenströme des Erdmagnetismus beständig durch den Menschen geleitet werden, von denen der Abstrom der Elektrizität nur ein Teil ist."

Hierzu gab Dr. Rich. Rusch, damals in Oxford, folgenden Kommentar:

„So ist also eine sichere Arbeitshypothese gefunden! Wir haben es mit einer der menschlichen Strahlungen zu tun, und es freut mich, daß ich richtig die Geber- und Empfänger-Natur des menschlichen Körpers erkannte! Ich vermute, daß über die Zentren für die Strombahnen im Körper mir die Mumien hier bereits Auskunft gaben. Die Hauptsache ist, daß wir es mit „kalten" Strahlen zu tun haben. Es fragt sich nun: Welche Frequenz haben sie und wieviele Strahlenbahnen durchziehen den Menschen? Wenn ich manches überdenke, so meine ich

3 spirituelle, 4 astrale und 7 noch physiologische, davon 4 sichtbare, 3 unsichtbare. Es würde dies mit Ägypten, Peru, Gnosis und den Figuren des Tierkreises übereinstimmen."

Mit dieser Annahme ist Dr. Rusch wohl auf dem richtigen Wege, denn ohne Zuhilfenahme des siderischen Pendels wären weder die Nivellierungsarbeiten zu den ägyptischen Pyramiden (Messung der Schwingungszahlen nach Zeit im Gelände) möglich gewesen, noch die Errichtung der Druiden-Steine in Carnak in der Bretagne, noch endlich die peruanischen Monolithen auf der Insel Guam.

Wundervoll harmonisch fügt sich nun in das Pendelgesetz dasjenige, was wir in der Märznummer 1915 des „Zentralblattes

für Okkultismus" in einem Aufsatze von Fr. Feerhow über „Neue Fortschritte in der Erforschung der menschlichen Strahlung" lesen. Es heißt da unter Hinweis auf die vorgeschrittene Klärung der Wünschelrutenfrage (deren enges Verwandtschaftsverhältnis zum siderischen Pendel ich oben bezeichnete):

„Wenn man die Figur des menschlichen Leibes betrachtet, so drängt sich von selbst der Gedanke auf, daß diese Symmetrie*) notwendigerweise mit einer Polarität der im Körper wirksamen Kräfte verknüpft sein muß. Ob die Polarisierung nun die Ursache oder aber die Folgeerscheinung der Symmetrie darstellen mag, ist eine weitere, nicht so leichte Frage.

Man kann diese Symmetrie in Vergleich stellen zu der regelmäßigen Gestaltung eines Stabmagnets oder auch eines Hufeisenmagnets. Wenn man sich hier nach dem Ursprung der Pole fragt, so gibt die Physik inbezug auf den Magneten die Antwort, daß man ihn als zusammengesetztes „Solenoid" auffassen kann, in welchem eine große Summe von gleichgerichteten Strömen die Moleküle des Eisens umkreisen. Nun bestehen auf Grund der odischen Forschungen folgende merkwürdige Feststellungen: So wie im Magneten oder im galvanischen Element ziehen auch im menschlichen Organismus unausgesetzt Ströme von Pol zu Pol, die von zusammengesetzter Art sind und ebenso dem Sensitiven anschaulich werden können, wie ihm die odischen Emanationen des Magnets oder der beiden Elektroden sinnfällig sind. Es müssen bloß am Magneten, galvanischen Element oder am menschlichen Körper je zwei Pole odisch leitend verbunden werden (etwa durch einen Metalldraht), und dann sieht nach Durville**) der Sensitive in allen drei Fällen einen gleichartigen leuchtenden Stromkreis von Pol zu Pol sich erstrecken! („Man kann die Enden des Leitungsdrahtes an den Polen einer beliebigen Achse, z. B. an den beiden Händen oder Füßen anbringen, die Effekte sind dieselben, als ob der Draht mit Elementpolen oder Magnetpolen verbunden wäre.")

---

*) Auch bei jenen wenigen Organen, die innerlich nicht symmetrisch gelagert sind, ist ihr Bau so, daß die betreffenden Gegenstücke gewichtsgleich in bezug auf den Mittelschnitt des Leibes angeordnet sind.

**) Vergl. dessen „Physik des Animal-Animismus" S. 299.

Die bedeutungsvolle Tatsache des Vorhandenseins dieser „odischen" Strömungen im menschlichen Organismus hat Reichenbach schon gekannt; aber als selbständige Erscheinung behandelt und weiter ausgebaut hat sie erst der verdienstvolle „Magnetiseur" und vitalistische Forscher Hector Durville, der das Phänomen als „animistisch" bezeichnete. Jedenfalls ist es wichtig, die Unterscheidung dieser Kreisläufe **im** Körper von den Emanationen seiner Oberflächen festzuhalten; die letzteren allein sind es nämlich, welche gewöhnlich als odische Ausstrahlung des Menschen in Betracht gezogen wurden.

Sehr glücklich erscheint mir Durvilles Gedanke, diese Lebensströme (welche von allen Esoterikern übereinstimmend als der physisch wichtigste Vorgang in unserem Organismus dargestellt werden), zur Erklärung der odischen Polarität heranzuziehen. (Er hat seine Berechtigung zur Analogifizierung dieser Verhältnisse im menschlichen Leibe mit den Erscheinungen des elektrischen Stromes auch durch schöne Experimente erwiesen, auf die wir hier nicht näher eingehen können, die wir aber für den späteren Ausbau der elektrischen Heilweise für bedeutungsvoll erachten.)"

Was u. a. Prof. Benedikt in Anwendung auf die Wünschelrutentatsachen ausspricht, nehmen wir restlos auch für die Pendelforschung in Anspruch:

„Man hat heute kaum im engsten Kreise eine Ahnung von der Größe und Bedeutung der Wünschelrutentatsachen in hygienischer, volkswirtschaftlicher und biologischer Hinsicht, und am wenigsten im Verein mit den sonstigen Tatsachen der latenten (Reichenbach'schen) Emanationen, von deren Bedeutung für die Erkenntnis von Materie und Energie über den Rahmen der philosophia automarum hinaus und für die Einsicht in das Fundamentalproblem der Schwerkraft, welches in der Geschichte der Mechanik eine unsere Erkenntnis so beschämende Rolle spielt. Es wird nicht mehr lange dauern, daß diese Emanationslehre auf zahlreichen Laboratorien betrieben werden wird."

Diese Übereinstimmung mit dem Inhalt des Pendelgesetzes, welches, das sei nochmals betont, nur eine der Förderung unserer Arbeit dienende Hypothese sein soll, liefert wieder einmal den schlagenden Beweis dafür, daß auch aus anfangs zum Teil irrtümlichen Voraussetzungen empirischen Schaffens etwas Brauchbares hervorgehen kann!

Kann die menschliche Ausstrahlung, welche ich als Ursache der Pendelschwingungen bezeichnete, durch eine andere Kraftquelle auf mechanischem Wege ersetzt werden?

> „Der Mensch an sich selbst, insofern er sich seiner gesunden Sinne bedient, ist der größte und genaueste physikalische Apparat, den es geben kann. Und das ist eben das größte Übel der neueren Physik, daß man die Experimente gleichsam vom Menschen abgesondert hat und bloß in dem, was künstliche Instrumente zeigen, die Natur erkennen, ja was sie leisten kann dadurch beschränken und beweisen will."
>
> W. v. Goethe.

Die Genügsamkeit jener Wissenschaftler, welche, um überzeugt zu werden, die mechanisch-automatische Versuchsanordnung verwirklicht zu sehen wünschten, ist in der Tat bewundernswert! Im Zentralblatt für Okkultismus, Nov.-Heft 1913, gab ich bereits die Antwort auf diese Forderung und wiederhole sie hier:

„Wenn man den Menschen von den Pendelexperimenten ausschalten und durch einen künstlichen Apparat ersetzen möchte, dann löst man ihn zugleich von den unentbehrlichen psychischen Reflexwirkungen (Gefühl der Wärme und Kälte nicht nur, sondern auch der Sympathie und Antipathie mit erheblichen Stei-

gerungen bis zur Unerträglichkeit), die das Objekt in ihm hervorruft, los, und das Experiment bleibt unvollkommen gerade in seinem wertvollsten Teile!"

Das Bestreben, den menschlichen Pendelapparat aus seiner Wirkungssphäre herauszuheben, schließt also gleichzeitig die Unfähigkeit zur Lösung selbst der einfachsten physiologischen oder psychologischen Aufgaben in sich! Trotzdem kommen dem Wunsche nach Mechanisierung der Pendelschwingungen erstens das Isoliergerüst, welches seiner Zeit schon Prof. v. Bähr zu seinen Versuchen benutzte, zweitens Dr. Ruschs allerdings sehr umständlicher Pendel-Kontrollapparat entgegen. Siehe nebenstehende Zeichnungen!

Sind die vom Pendel vorgeschriebenen Energien meßbar?

Auf diese Frage erteilt Dr. E. Richardswaldes lesenswerte Schrift: „Was muß der Arzt vom Okkultismus wissen?" auf Seite 40—42 Antwort, indem er einleitend hinsichtlich seiner Untersuchungen mit dem siderischen Pendel sagt:

„Eine weitere Beobachtung von bis jetzt noch nicht genügend erforschtem Wesen ist die leichte Übertragung der Aurastrahlung. De Rochas bewies diese zuerst an photographischen Platten, für Einzelheiten sei auf sein Buch „Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens" verwiesen, in dem zahlreiche Experimente, deren allseitige Nachprüfung sehr erwünscht wäre, aufgezeichnet sind. Hier soll eine neue Art des experimentellen Nachweises erläutert werden, welche ohne Schwierigkeit von jedermann nachgeprüft werden kann. Der erste Forscher, welcher die leichte Übertragung der Strahlung nachwies, war der Naturforscher Karl von Bähr in seinem „Dynamischen Kreis".

Auf Grund sorgfältiger Überprüfung kam der Verfasser dieser Schrift zu der Feststellung folgender Arbeitshypothese: Der si-

derische Pendel ist ein Empfänger und Geber unbekannter Strahlen von unbekannter Frequenz und Länge, die er konzentriert und weiterleitet. Der Pendelkörper mit seinen trotz aller Politur vorhandenen Unebenheiten scheint als Antennenspitze, der Seidenfaden als Antennenleitung zu wirken, das menschliche Nervensystem als Leitung zum Kohärer — dem Gehirn — zu dienen, während der menschliche Körper die nötige Energie liefert.

Um die Versuche möglichst einheitlich zu gestalten, wurde vom Verfasser ein Normalpendel aus Gold von 7 Millimeter Höhe, 21 Millimeter Durchmesser und 10 Gramm Gewicht, das N=Pendel, vorgeschlagen. Zu feineren Versuchen werden dann Pendel von vermindertem Gewicht, aber innerhalb des dezimalen Systems gewonnen. Die des N=Pendels wird als 1 Normon bezeichnet, die Kraftmenge, welche erforderlich ist, ein Normon in Schwingung zu versetzen, als Normodyn. Die weitere Bezeichnung der Normodyne erfolgt durch Versetzung der bekannten metrischen Termini, also 1 Kilogramm Normodyn, 1 μ Normodyn usw. Der erste systematische Versuch ist dahin gerichtet, die Kraft zu messen, welche einem Normodyn entspricht. Dies geschieht, indem 1 NP in die Nähe eines elektrischen Magneten gebracht und die Kraft desselben so lange gesteigert wird, bis deutlich sichtbare Pendelschwingungen eintreten. Selbstverständlich hat diese Messung unter Anwendung der feinsten Beobachtungsmethoden und unter Ausschließung aller Fehlerquellen, auch der persönlichen Beobachtungsfehler, zu geschehen. Leider stand dem Verfasser kein geeignetes Laboratorium zur Verfügung, so daß er wohl konstatieren konnte, daß die Messung möglich ist, sie aber nicht genau durchführen konnte.

Bei diesen Versuchen ergab sich, daß die Vermittlung durch den Menschen nicht notwendig ist. Mit dieser Feststellung ist die Pendelschwingung als reines physikalisches Phänomen nachgewiesen."

In der praktischen Ausführung ist die Messung so zu veranschaulichen, daß dem im vollen Ausschwingen über einem Objekt begriffenen Pendel ein Elektromagnet von bestimmter Stromstärke so weit genähert wird, bis ein Abweichen der Pendelbahn von ihrer Umgrenzung wahrzunehmen ist. Selbstverständlich wird dadurch das aus der Unterlage hervorgehende Schwingungsbild gestört, allein auf die

Richtigkeit desselben kommt es hier nicht an, sondern lediglich auf die Summe der ablenkenden Kraft.

Im Zusammenhang mit obigen Ausführungen gibt Dr. Richardswalde aus seinen eigenen Erfahrungen, welchen im weiteren ein spezieller Abschnitt gewidmet ist, ein medizinisches Beispiel für die Brauchbarkeit des Pendels. „Der Fall betraf ein altes Mütterchen von 86 Jahren, welches an Aphasie und Schwund der Denkfunktionen in hohem Grade litt. Ihre Tochter und Bekannte gaben an, daß sie in früheren Jahren eine Frau von etwas den Durchschnitt der besseren Stände überragenden Bildung und Intelligenz war. Zufälligerweise lagen Photographien, von ihrem 30. Lebensjahre beginnend, in reicher Anzahl vor. Die junge Frau zeichnete sich durch ein hübsches, vergeistigtes Gesicht aus, welches ihr auch, freilich durch das Alter verändert, bis gegen Ende des 60. Lebensjahres blieb. Über diesen Photographien wurden nun Pendelversuche vorgenommen. Dieselben ergaben den normalen Ausschlag. Jedoch wiesen die Photographien des 50. Jahres bereits verminderte Intelligenz bei guter vitaler Schwingung auf. Die Photographie des 60. Jahres zeigte nur mehr schwachen Intelligenzausschlag, der mit dem 70. Jahre, dem des Beginns des Denkschwundes, aufhörte. Die jüngsten Photographien weisen nur mehr schwache Vitalitätsschwingungen auf. Es wäre nun sehr zu wünschen, daß solche Beobachtungen einwandfrei in größerer Anzahl angestellt würden.

Weitere Versuche ergaben die merkwürdige Tatsache, daß der Pendel gar nicht mit dem betreffenden Gegenstande in Berührung kommen muß, sondern daß es genügt, den betreffenden Gegenstand für etliche Augenblicke auf einen Spiegel zu legen, worauf ebenfalls Schwingungen eintraten.

Damit ist bewiesen, daß irgendwelche Art strahlender Materie übertragen wird und auch in unendlich kleinen Mengen ihre Wirkung entfaltet.

Es ist somit der siderische Pendel, wie aus den gegebenen Ausführungen hervorgeht, als ein Indikator des jeweiligen Zustandes des Astralkörpers zu betrachten und dient dazu, Veränderungen im Gleichgewichtszustand desselben nachzuweisen."

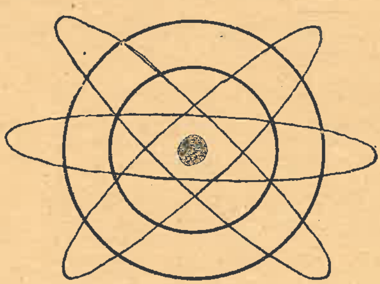
Im übrigen sei auf das Kapitel über die Pendeldiagnose verwiesen.

Die Pendelbahnen als Merkmale psychischer Störungen.

Organische, mit Schmerzempfindung verbundene Veränderungen im menschlichen Körper verursachen naturgemäß stets einen mehr oder minder hohen Grad von psychischer Reizbarkeit, welche weniger in den an sich nicht sehr vielgestaltigen Umrissen der Figuren als im Temperament und Zeitmaß der Schwingungen zum Ausdruck kommt. Je größer der Erregungszustand der Nerven, um so heftiger, weitausholender werden die Pendelschwingungen sein. Ein einfaches Beispiel möge das verbildlichen: Plötzlich eingetretene heftige Gemütsbewegung kann einer in normaler Verfassung befindlichen Versuchsperson aus dem Rahmen eines Kreises oder NS-Ellipse folgende Pendelbahnen zuerteilen:

1. Im Durchmesser verringerter Kreis von kürzester Dauer,
2. Schrägellipse nach rechts oben,
3. desgleichen nach links oben,
4. sich verengende Kreisspirale,
5. Pendelstillstand von mehreren Minuten Dauer,
6. Auflösung in eine Querellipse OW,
7. Eintritt in die Anfangsfigur.

Das zusammengefaßte Pendelbild würde also zur nachstehenden „Resultante“ geformt sein:



Begleiterscheinungen hierzu: Der Pendel schwingt rasch, nervös und zittert leise nach erreichtem Stillstand, der in der den Pendel haltenden Hand des Experimentierenden fast regelmäßig

Krampf, immer aber unangenehme Reflexempfindungen wie Atemnot, Druck gegen Kopf und Magen, auslöst.

Jede Abweichung von der einfachen normalen Pendelbahn zieht den Experimentator in Mitleidenschaft, welche sich nach Maßgabe des Zustandes des Objektes bis zu einem Grade steigern kann, daß jener den Versuch abbrechen muß. Am häufigsten zeigt sich diese Erscheinung bei Charakterfehlern schlimmster Art, Verlogenheit, Bosheit, überhaupt moralischem Zusammenbruch. Religiöser Wahnsinn, aus solchem hervorgehende Mordlust, welche beispielsweise den Dakoits in Hinterindien eigen ist, bringen den Pendel zu keinem andern Ausschlag als Ost-West-Durchstrich; das gleiche Bild erzeugt Prostitution. Mitunter schwingt in besonders krassen Fällen der Pendel so heftig, daß er sich überschlägt oder von der Fingerspitze löst!

Irrsinn kennzeichnet der Pendel, soweit wir das an bekannten Beispielen feststellten, mit einer derartigen Verwirrung der Pendelbahnen, daß sogar das mathematische Verhältnis der Schwingungszahlen zueinander ins Wanken zu kommen scheint, mindestens äußerst schwierig zu erfassen ist. Dem entsprechen selbstverständlich die Rückwirkungen auf die Psyche und den körperlichen Zustand des Versuchstellers.

Häufig beginnt ein anormales Bild mit der Pendelruhe. Letztere hat man sich physikalisch so vorzustellen, daß der Pendel gleichwie von dem Zentrum eines Cyklons festgebannt und — was der Empfindung des Operators nicht entgeht — nach der Tiefe gezogen wird. Dieser krampfartige Stillstand eignet der Mehrzahl der abnormen Pendellinien, mögen sie nun aus psychischen oder organischen Ursachen hervorgehen.

Dr. Rich. Rusch sagt in einem an mich gerichteten Schreiben vom 18. Dez. 1913: „Viele Hunderte von Versuchen an Personenbildern ergaben bestimmte Schwingungen für Geistesgaben und geistige sowie körperliche Veränderungen. Das Merkwürdigste aber ist, daß Versuchsgegenstände, für ein paar Augenblicke auf einen Spiegel gelegt, ihre Strahlung an diesen abgeben, so daß jene des Gegenstandes auf dem Spiegel erprobt werden kann. Ein Freund und ich machten viele solcher Versuche, auch gelangen uns

dieselben zu jeder Zeit und an jedem Orte. Einige Personen dagegen erzielen nie Ergebnisse mit dem Pendel. (Aus dem einfachen Grunde, weil sie schlechte Leiter sind oder als Skeptiker dem Gelingen der Experimente selbst im Wege stehen! D. V.). Gegen das „Unterbewußtsein" schützt erstens der Spiegelversuch, da er unter den strengsten Bedingungen ausgeführt werden kann, zweitens ein freischwebender Pendel (1—1,50 Meter lang), Körper nicht senkbleiförmig, sondern flaches Kugelsegment, aufgehängt an einer elektrischen Lampe oder besser unter einem Wagnerschen Hammer von großer Frequenz, aber von sehr schwachem Strom gespeist."

Sie können die Sache mit einem ganz gewöhnlichen Rhumkorff-Apparat für medizinische Zwecke machen. Mir selbst gelangen die Versuche, indem ich den Pendel an einer elektrischen Lampe aufhängte und den Strom einschaltete; bei diesem einfachen Vorgang trat der Pendel selbsttätig wenn auch bedeutend schwächer in die Bahn ein. Ich rechnete bei diesem Versuche mit der überall auftretenden α-Strahlung. Vielleicht kommen Sie auch mit einer Geißlerschen Röhre zuwege. Eines ist not: alle Experimente so zu machen, daß sie mit den einfachsten Mitteln gelingen! Voraussetzung: Der menschliche Körper ist Empfänger und Leiter uns noch unbekannter Strahlen. Er ist dazu befähigt durch seine ungeheuere Anpassungsfähigkeit an die verschiedensten Rhythmen (alles ist schwingende Ätherkraft, alles ist Rhythmus. D. V.), daher ist ein Apparat zu erfinden, der eine Projektion des menschlichen Körpers in Bezug auf diese Strahlung darstellt. In Betracht kommen Wechselstrom, α-Strahlung und Kombinationen beider."

27. 1. 14.

„. . . alle gefundenen Gesetzmäßigkeiten des Pendels müssen noch mehr verallgemeinert werden — er selbst spricht immer richtig —; der individuelle Ton des Menschen bedingt eine gewisse Variationsweite und individuelle Abstimmung der Schwingungen."

Hierher gehört, was der prakt. Arzt P. Reinhardt in seiner Schrift „Praktische Psychometrie", (Verlag Max

Altmann, Leipzig 1914), S. 28, sehr zutreffend bezüglich der Beurteilung des Charakters aus Briefen sagt: „Wegen der verschiedenen Charakteranlage und Bildung wurden (von Prof. Buchanan, auf den ich noch zurückkomme, d. V.) einzelne Briefe auch von verschiedenen Untersuchern mit gewissen Unterschieden aufgefaßt, wobei die Grundlagen des Wesens immer gleich erfaßt wurden, aber die Folgerungen waren verschieden, je nachdem der Psychometer mit dem Charakter sympathisierte oder ihn nur mäßig oder übermäßig erfaßte. Dies alles in vollster Überzeugung und nur vom Standpunkte des Unterbewußtseins aus aufgefaßt. Das Tagesbewußtsein wird bei dem Psychometer in der Weise ausgeschaltet, daß er alle voreingenommenen Gedanken aufgeben muß; sonst kann er eben nicht psychometrieren. (Genau das Gleiche gilt von den Pendeluntersuchungen! Wer nicht imstande ist, seine subjektiven Eindrücke und Anschauungen abzuweisen, darf kein zuverlässiges Ergebnis erwarten! Um ein solches festzustellen dient am besten das mechanische Zählen der Schwingungen, aber nicht in fortlaufender Summe, sondern in kurzen Wiederholungen von 1 bis 30, 40, höchstens 50, so daß man zum Aufpassen auf die Zahlenwiederkehr genötigt ist. D. V.)

Dr. Reinhardt fährt dann fort: „Es ist die Psychometrie eine gute Form der Gedankenkonzentration. Beweisend dafür sind einige Protokolle, bei denen ein Psychometer den Charakter eines gesellschaftlichen Gegners untersuchen mußte und den Charakter viel angenehmer fand, als er es im täglichen Leben tat, so daß er sich im Anschluß an seine Untersuchung entschloß, seine Auffassung in der Sache zu ändern."

Eine auch schon von Prof. Buchanan, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in New-York lebte und als der Begründer der psychometrischen Wissenschaft gilt, beobachtete Erscheinung weist darauf hin, daß die gedankliche Bestrahlung eines Papiers, wenn der Schreiber sehr stark auf den Gegenstand seines Sinnes konzentriert ist, unter Umständen die zu suchenden Einflüsse bezw. Ausstrahlungen aus dem Objekte überwiegt. Mit andern Worten: Die Wesenseinheit, die man finden will, kommt in diesen Fällen nicht zur vollen Geltung. Wir wurden jedoch nur selten von solchen Tatsachen überrascht, und zeigen sie sich, dann gibt es andere Mittel genug, um sie zu überwinden.

Nun zurück zu Dr. Rusch: „Gute Pendelformen, aber beinahe zu fein, sind halbrunde Messingschalen. (Sie sind fast zu empfindlich, insbesondere in der Hand stark sensitiver Personen. D. V.) Sie lassen sich auch schon durch schwache Magnete ablenken. Es ist das Empfindlichste, was ich bis jetzt fand. Hübsch sind auch Versuche über Kristallen. Man kann Glasfluß von natürlichem Kristall unterscheiden. Eigenartige Kurven ergeben sich auch bei Urinuntersuchung. Reizende Versuche sind solche über schwingenden Stimmgabeln, welche gleichzeitig chladnische Figuren erzeugen. Pendelschwingungen in Verbindung mit Resonanzversuchen sind zu beobachten. Hierbei wird die gesetzmäßige Kurve der Stromgliederung, sowie Bestimmung des Eigentones des Menschen und anderer Wesen herauskommen."

Zu Pendelversuchen über dem Schatten des Menschen wurde ich von Dr. Rusch veranlaßt. Der Zuverlässigkeit wegen wurden sie von einem guten „Medium" auch mit verbundenen Augen in der Weise vorgenommen, daß dem letzteren das Schattenobjekt — die über einen neutralen Bogen Papier im Lampenlicht gehaltene Hand — ab und zu, ohne daß es davon etwas wußte, entzogen wurde. Endlich bewies die Übertragung des so gewonnenen Schattenbildes auf die photographische Platte bezw. den Positivabzug, daß der Schatten des menschlichen oder tierischen Körpers stoffliche, vom Pendel aufnehmbare und sogar sehr kräftige Strahlung = exteriorisierte Materie ist. (Vergl. auch de Rochas „Lextériorisation de la motricité.") Dr. Rusch sagt weiter:

„Dem Arzt sei empfohlen, Hypnotisierte zu bependeln. Dann fallen in unsere Versuchsreihen geistig beeindruckte Materien: Talismane, magnetische Kohle, Wasser usw. Dadurch werden Sie sehen, daß wir drei Schwingungsschnelligkeiten haben und die P=Strahlen zusammengesetzt sind:

1. aus Astralkörperstrahlungen,
2. aus Strahlungen der nächsthöheren Sphären.

Der Beweis wird durch Unterschiede in der Schnelligkeit der Schwingungen und der Form gegeben. Versuchen Sie alsdann, einen Menschen nach den obengenannten Grundsätzen mit dem Pendel zu sezieren! Das Ergebnis, zu dem die Vorversuche führen, ist Feststellung physiologischer Eigentümlichkeiten in Verbindung mit

okkulter Medizin, Botanik, Mineralogie und Astrologie, welche eine Vermehrung unserer therapeutischen Möglichkeiten bringt, ferner Feststellung körperlicher Vererbung und der geistigen Entwicklung."

Die von mir sowohl in dem Buche „Offenbarungen des siderischen Pendels" als auch in den „Psychischen Studien" und dem „Zentralblatt für Okkultismus" (Jahrgänge 1913 und 1914) veröffentlichten Aufsätze bilden bereits eine feste Grundlage zur Vornahme jener Untersuchungen, wie sie Dr. Rusch in den vorhergehenden Zeilen anregt. Sie wird sicher umschrieben durch dasjenige, was uns die charakteristischen Pendelerscheinungen bezüglich Geschlecht, Temperament, Erregungszuständen und gewissen Charaktereigentümlichkeiten des Menschen, nicht minder seiner organischen Verfassung (Diagnose) mitteilen und was in unabsehbare Weite ausbaufähig vermöge der Arbeitsteilung ist.

In einem Briefe vom 3. März 1914 kehrt Dr. Rusch nochmals auf die für das Pendelstück geeignetsten Metalle zurück und hält Kupfer, Messing, Silber und Gold für das Beste. Er empfiehlt auch, Versuche in der Richtung anzustellen, „daß eine geschlossene Reihe dieser Pendelmetalle gewonnen werde, um dieselben in Bezug auf ihre Einordnung in die Elemententafel und ihre Radioaktivität zu prüfen".

Nach meinen Erfahrungen gebührt der Preis der Zuverlässigkeit in erster Linie den beiden Edelmetallen Gold und Silber, an diese ist Kupfer anzureihen. Die dabei zu Tage tretenden Pendelbahnen schwingen langsam, ich möchte fast sagen bedächtig an und bis zum Ende der Figur durch. Schneller ist Messing zu beeinflussen; unterwirft man jedoch ein sehr heikles Objekt seiner Reaktionskraft, dann erweist es sich als überempfindlich, also besonders gegenüber hohen Erregungszuständen, welche Photogramme und Handschriften verraten. Pendeln kann man schließlich mit jeder Art von Körpern, deren Empfindlichkeit ist nur nach dem Grade verschieden, aber zweifellos gebührt bisher dem Golde der Vorzug vor allen anderen Materien. Im übrigen erscheint es selbstverständlich, daß besonders gut veranlagte Experimentatoren mit ganz

einfachen Pendelstücken, wie Holz, Glas usw. Schwingungen erzielen. Gerade diese Unterschiede in der Reaktionsfähigkeit von Körpern, welche dem Pendeln dienen sollen, beweisen u. a., mit wie wenig Berechtigung „ideomotoristische“ Einflüsse als Ursache der Schwingungen in Anspruch genommen werden dürfen. Denn träfe das zu, dann könnte man ebensogut mit einem Stiefelknecht wie mit einem goldenen Ring pendeln!

Wie schon oben kurz angedeutet wurde, ist die Möglichkeit gegeben, den vom Menschen in den Pendel übergeleiteten Strom durch Wechselstrom-Apparat zu ersetzen. Die Umrisse eines solchen Apparates, der in allen irgendwie in Betracht kommenden Teilen durch Hartgummi-Unterlagen isoliert sein muß, hat der Leser bereits kennen gelernt. Erläuternd sei jedoch hierzu bemerkt:

Die den Wechselstrom auffangenden Messingplättchen müssen auf der Querstange des Gerüstes bis zu einem größten Abstand von 1,5 Zentimeter verschiebbar sein.

Eine weitere Vervollkommnung des Apparates besteht nach den Angaben von Dr. Rusch in der Anbringung einer Spiegelskala, an welcher durch ein Fadenkreuzfernrohr die Schwingungen des Pendels gleich untenstehender Zeichnung abgelesen werden können.

Zusammenfassend findet Dr. G. Langbein als Resultate seiner Untersuchungen:

„1. Die „odische Lohe“ Carl von Reichenbachs ist nicht mehr zu leugnen.

2. Diese Aurastrahlung des Menschen radioaktiver Natur, übertragbar auf die photographische Platte, von letzterer reflektiert als dynamisch schwingende Figur, ist eine Ursache der Pendelschwingungen, welche sich in gesetzmäßiger Weise vollziehen.

3. Vermöge eben dieser Gesetzmäßigkeit der Pendelrotationen und ihrer genauen Differenzierungen kann man mit Sicherheit auf Charaktereigenschaften des Menschen schließen.

4. Es ist gar keine Rede davon, daß jene mathematisch geregelten Pendelrotationen und seitlichen Ausschläge mit Blutdruck, Unruhe der den Pendel haltenden Hand oder Autosuggestion als Erklärungsursache Geltung haben können. Jeder „Sensitive“ weiß das.“

Für diese sachliche Anerkennung dessen, was vermöge meiner Forschungsarbeit heute als „Neuland des siderischen Pendels“ anzu-

sprechen ist, kann ich dem Verfasser ungeachtet seiner persönlich gering-schätzigen Behandlung meines Erstlingswerkes über die Pendelerscheinungen nur dankbar sein!

Im November 1915 erschien im Verlage von Max Altmann, Leipzig, die bereits erwähnte Schrift „Der siderische Pendel als Anzeiger menschlicher Charaktereigenschaften." Dort lesen wir von Seite 3 bis einschließlich 7 folgendes:

„Für die Gegenwart ist es (der Pendel) ein neues Problem, das der untersuchenden Wissenschaft zur Prüfung vorgelegt wird. Daher ist vor allen Dingen zu untersuchen, auf welche Weise die Pendelschwingungen erzeugt werden. Daß dieselben unter verschieden gearteten Bedingungen entstehen, ergibt sich aus der Divergenz der Schwingungen über demselben Gegenstande bei verschiedenen Beobachtern. Somit könnte es den Anschein haben, als ob die Schwingungen durch unwillkürliche Muskelkontraktionen erzeugt würden. Diese Ansicht hat genau denselben Wert, wie sie es für die Erklärung telepathischer Erscheinungen hat, nämlich gar keine. Denn schon der Ausdruck „unwillkürliche Muskelkontraktionen" ist ein Verlegenheitsausdruck. Das Wort „unwillkürlich" besagt, daß die Vorgänge unabhängig vom menschlichen Willen vor sich gehen. Welches ist nun die treibende Kraft, die einen Menschen zwingt, seine Muskeln in bestimmter Weise zu kontrahieren, um die Pendelschwingungen zu erzielen? Man könnte natürlich sofort an Eigen- oder Fremdsuggestion, Mediumismus und ähnliche Dinge denken. Daß auf diesem Wege Pendelschwingungen erzeugt werden können, ist als sicher anzunehmen. In diese Reihe gehört der von Ammianus Marcellinus bezeugte und genau angegebene Versuch. Auch telepathische Experimente mit dem Pendel oder Versuche, sich mit geistigen Wesen mittels des Pendels in Verbindung zu setzen, können noch in dieser Weise gedeutet werden. Jedoch wird die Unhaltbarkeit dieser Erklärung für alle Fälle, in denen der Pendel reagiert, dadurch erwiesen, daß er auch über anorganischer Materie bestimmte Schwingungen aufweist. Es sei hier auf das grundlegende Werk von Prof. Karl Johann Bähr, „Der dynamische Kreis" (Dresden 1866) die Aufmerksamkeit gelenkt, der über 4000 verschiedene Stoffe mittels des Pendels untersucht hat. Dazu kommt, daß der Pendel auch über Wasserläufen, Metalladern im Freien schwingt, somit Eigenschaften

der Wünschelrute aufweist. Es sind also zwei Ursachen für das Entstehen der Pendelschwingungen in Erwägung zu ziehen, zunächst eine Gruppe, die man als materielle bezeichnen könnte. Denn mediale Erscheinungen führen bereits in ein vielumstrittenes Grenzgebiet wissenschaftlicher Erforschung, nämlich in das des Übersinnlichen. Übersinnlich insofern, als die Erscheinungen in diesem Gebiete mittels durchschnittlicher Sinnesarbeit weder erzeugt noch wahrgenommen werden können. Daß sie aber nicht übersinnlich im Sinne von Wundern sind, sondern auch durch Naturgesetze, wenn auch höherer Art, bedingt werden, ergibt sich bei ruhiger, vernünftiger Beurteilung von selbst. Daher sei der Ausdruck übersinnlich hier im Sinne von feinmateriell, der Ausdruck materiell im Sinne von grobmateriell gebraucht. Zwischen beiden Gebieten gibt es jedoch keine feste Grenze, auch hier gilt Heraklits altes Wort vom ewigen Flusse aller Dinge. Wenn nun Pendelschwingungen auf materieller Basis hervorgerufen werden können, was die Erfahrung bestätigt, so ergibt sich von selbst die Frage nach Art und Ursache ihrer Entstehung. Daß die unwillkürlichen Muskelkontraktionen gesetzmäßig erfolgen, beweist, daß ein gesetzmäßiger Einfluß auf das menschliche Gehirn und durch dasselbe auf die motorischen Nerven vorliegen muß. Mit anderen Worten, bei den Pendelexperimenten übernimmt das menschliche Gehirn die Rolle eines Vermittlers. Es wird durch irgendwelche Kräfte beeinflußt, die geeignet sind, Wirkungen in der Richtung auf Erzeugung bestimmter Muskelkontraktionen auszuüben, das heißt, der Nervenstrom wird modifiziert. Aus der Art dieser Beeinflussung läßt sich schließen, daß die wirkende Kraft eine feinmaterielle sein muß. Sie wird sinnlich sichtbar nicht wahrgenommen werden können. Es kann also für die Erforschung der die Pendelwirkungen verursachenden Kraft eine Vermutungshypothese als vorläufige Arbeitshypothese aufgestellt werden, die sich etwa folgenderweise formulieren läßt: „Der menschliche Körper ist Empfänger bestimmter Kräfte, welche geeignet sind, den Nervenstrom derart zu modifizieren, daß er gesetzmäßige Muskelkontraktionen erzeugt, die wir im gegebenen Falle durch die Pendelschwingungen wahrnehmen.“ Welche Vermutungen lassen sich nun mit einiger Sicherheit über die Art dieser Kräfte aufstellen? Zunächst die, daß wir es mit Wellen von bestimmter Erregung und Länge zu tun haben müssen, die organischen und anorganischen Körpern gemeinsam sind. Dadurch ist aber nahe-

liegend, daß wir es mit Strahlungserscheinungen zu tun haben. Daß anorganische Körper Strahlung, und zwar Eigenstrahlung besitzen, kann nach dem heutigen Stande unseres Wissens als Erfahrungstatsache gelten. Für die organisierte Materie wurde die Eigenstrahlung zuerst von Reichenbach in seiner Odlehre ausgesprochen, welche später durch die von Blondelot in Nancy entdeckten N-Strahlen bestätigt wurden. Seitdem ist es in zahlreichen Versuchen gelungen, die Eigenstrahlung des Menschen nicht nur festzustellen, sondern auch photographisch festzuhalten. Wenn nun die Eigenstrahlung für die anorganische Materie und den Menschen als Tatsache gelten muß, so ist anzunehmen, daß dieselbe auch für tierische Organismen zu Recht besteht. Wenn also der Pendel wie die Erfahrung lehrt, über jeder Materie Ausschlag gibt, so ist anzunehmen, daß die Eigenstrahlung der Materie ihn zu der Schwingung veranlaßt. Es dürfte somit ausgesprochen werden können, daß der siderische Pendel ein Anzeiger der Eigenstrahlung der verschiedenen Materiearten ist. Der Beweis wird dadurch geliefert, daß der Pendel über jeder Art von Materie einen s p e z i f i s c h e n Ausschlag zeigt. Da der Pendelausschlag bei Verwendung des Menschen als Apparat erfolgt, so kann man sagen, der menschliche Körper ist in diesem Falle der Empfänger der spezifischen Eigenstrahlung der verschiedenen Materiearten. Ist diese Annahme richtig, so muß es nach dem Gesetze der Organprojektionen gelingen, ein technisches Hilfsmittel zu finden, welches unabhängig vom menschlichen Apparate die Pendelschwingungen zu erzeugen gestattet. Der erste, welcher auf diese Möglichkeit hinwies, war Dr. Rusch. Auch gelangen ihm die ersten Versuche bei Ausschaltung des menschlichen Apparates. Durch Vermittlung F. Kallenbergs erfuhr Dr. Welisch in Graz von Dr. Ruschs Versuchen und dessen Apparatanordnung und konstruierte sich einen Apparat, der recht gut funktioniert. Damit wurde der Beweis geliefert, daß die Pendelerscheinungen durch die Eigenstrahlung der Materie bewirkt werden. Gleichzeitig ergab sich von selbst, daß die Anwendung des Pendels zur Untersuchung verschiedener Art von Materie ihre wissenschaftliche Berechtigung hat. Seit Fr. Kallenbergs Buch, das seit Karl Johann Bähr zum ersten Mal der Pendelforschung mit großem Mute und großen persönlichen Schwierigkeiten die Öffentlichkeit eroberte, hat sich eine große Schar von Mitarbeitern gefunden. Durch deren Bemühungen wurden viele

neue Beobachtungen und Richtigstellungen gewonnen. Diese Ergebnisse sollen baldmöglichst in größeren und kleineren Werken der Allgemeinheit zum Nutzen veröffentlicht werden."

Auf den ersten Blick ist ersichtlich, daß sich hier der methodisch arbeitende Fachgelehrte, logisch die Tatsachen aneinander reihend und überzeugend erklärend, des interessanten Stoffes bemächtigt hat. Jedoch soll in größerer Ausdehnung der obengenannten Schrift nicht vorgegriffen werden.

Beweisführung.

Die ihr dienenden Versuchsanordnungen zerfallen in drei Gruppen:

1. Experimente, bei welchen der Mensch (Sensitive) als physikalischer Apparat reflektorisch die Pendelschwingungen auslöst,

2. Versuche am Stativ, ohne noch den Pendel gänzlich von der Mitwirkung des Sensitiven zu befreien,

3. Die Beweisführung mit vollständiger Umgehung sowohl des Pendels als auch der Einwirkung der menschlichen Strahlungen.

Was soll bewiesen werden?

Dem Beweise untersteht meine Behauptung, daß das Photogramm, die Handschrift, das Ölgemälde, die Handzeichnung, der Gebrauchsgegenstand, selbständige Strahlen aussenden, deren rhythmisch und mathematisch geordnete Schwingungen erstens eine oder mehrere dynamische Figuren bilden, zweitens Schlüsse auf den psychischen und organischen Zustand bezw. Zustandsänderungen des Originals, Urhebers usw. zulassen. Selbstverständlich auch in Bezug auf den lebenden Körper.

Obgleich der Leser aus den vorangegangenen Abschnitten, welche bereits eine ausreichende Nachprüfung meiner Entdeckungen von berufener Seite zu Wort kommen lassen, erkannt haben muß, daß es

sich um unbestreitbare Tatsachen handelt, so trete ich doch die Beweisführung im vollen Umfange an.

Der Zweifel — d. h. nach der heutigen Sachlage Unwissenheit — ist geneigt, die Pendelschwingungen auf nichts weiter als die Unruhe des Blutumlaufes oder der Körperhaltung zurückzuführen. Dieser Einwand wird sofort zu Boden geworfen durch die höchst charakteristische, in vielen nicht normalen Unterlagen auftretende

Pendelstarre

während deren Dauer die Hand des Versuchstellers, die den Pendel an der Spitze des Zeigefingers hält, sich konzentrisch zum Objekt hinabgezogen fühlt. Warum, wenn die Unruhe des Blutkreislaufes, der ununterbrochen in der Versuchsperson arbeitet, sowie die Unrast des Körpers, welche die Ausschläge des Pendels veranlassen soll — warum ist es dann trotzdem möglich, daß der letztere fünf, acht, zehn Minuten und länger *wie gebannt* über seinem Objekte *stehen* bleibt? Wirkt nicht der Blutkreislauf *beständig*, müßte also nicht der Pendel, sofern er von ihm abhängig ist, ebenso beständig schwingen, und zwar in einem mit dem Blutdruck übereinstimmenden Rhythmus? Was gibt ihm die Möglichkeit, diesen angeblichen Einfluß, überhaupt die „unwillkürlichen" Änderungen der Körperhaltung plötzlich während der Dauer vieler Minuten *nicht anerkennen zu wollen*? *Doch nur die Bestrahlung des Objektes* bezw. das Gebanntsein in den zyklonartigen Trichter jener dynamischen Figur, welche der Unterlage eigen ist! Eine andere Erklärung bleibt nicht übrig, zumal das *künstliche* Hervorrufen des Pendelstillstandes sogleich durch den sichtbaren *Widerstand* des Experimentators gegen die Schwingungen zu beweisen wäre! Und jeder, der auch nur einige hundert Versuche mit dem Pendel in der von mir eingeschlagenen Richtung gemacht hat, kennt die sehr unangenehmen, ja mitunter unerträglichen Reflexwirkungen — elektrische Schläge gegen die Fingerspitzen, Krampfgefühl in der Hand und im Arm, eingenommenen Kopf, nervöse Unruhe usw. — welche gerade der Pendelstillstand, weil er Ab-

normes andeutet, im Operator auslöst! Unter „Sensitiven" sind übrigens nicht, wie vielfach angenommen wird, nervöse oder hysterische Personen zu verstehen — im Gegenteil! Solche Menschen sind für die Pendelarbeit unbrauchbar, weil ihr subjektiver Zustand einwandfreien Ergebnissen im Wege steht. Je gesünder also ein Experimentator ist, desto mehr Eignung besitzt er für den Pendel. Ebensowenig wie Hysterische sind „Medien" im spiritistischen Sinne zu gebrauchen.

Das Spielen des auf das Bildnis aufgesetzten Pendelringes.

Bei zahlreichen Gelegenheiten, bei welchen Skeptiker um meinen Experimentiertisch versammelt waren, machte ich die Beobachtung, daß die Zweifler durch nichts so leicht zu überzeugen sind als durch diese einfache Anordnung. Zunächst ist dem am Zeigefinger hängenden Pendel eine neutrale Unterlage in Gestalt frischen Druckpapiers oder eines Schreib-Papierbogens, der neu vom Buchbinder bezogen und nicht etwa in einer ihn infizierenden Mappe gelegen war, zu geben. Die Probe darauf macht der Pendel, indem er die Schwingung versagt, sofern er nicht hinterlistiger Weise telepathisch beeinflußt wird. Anstatt nun den Ring schwebend über dem Bogen zu erhalten, setze man ihn auf das Papier halbaufgerichtet auf.

In dieser Lage und unter diesen Voraussetzungen wird er jede Drehung oder gar Schwingung verweigern! Jetzt vertausche man die neutrale Unterlage mit einem Personenbildnis oder der Ansicht eines Wasserlaufes, natürlich Photographien, und setze den Ring auf eine jener Stellen auf, von welchen am meisten Bewegung zu erwarten ist, also dort im Antlitz, hier im Wellenspiegel oder Wirbel. Allsogleich gerät der Ring in Schwingung und dreht sich um seine Achse, mitunter in solcher Geschwindigkeit, daß

dem Auge seine Gestalt nicht mehr erkennbar ist — je nach der Reflextätigkeit des Objektes. Da diese Drehungen auf künstlichem Wege nur dadurch hervorgebracht werden könnten, daß man den Pendelfaden zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand dreht, da ferner die Bewegung auch nicht aussetzt, wenn man die Augen schließt, also „ideomotoristische" Einflüsse nicht wirken, so erübrigt als Erklärung nur die Strahlung aus dem Bilde. Der Skeptiker wird seine einzige Rettung darin erblicken wollen, daß der Ring vermöge angespannter Willenskraft auch auf der ganz neutralen Unterlage in Bewegung zu bringen ist. Das geschieht jedoch selbstverständ- auf Kosten der Einwandfreiheit des Versuchs, denn der vorsätzliche Wille kann jede Pendelbahn fast augenblicklich umwerfen, bei gesteigertem Kraftaufwande der gedanklichen Projektion sogar nach Gefallen leiten — ein schöner Beweis für die Telepathie, welchen uns hier der Pendel zu Füßen legt!

Versuche mit verbundenen Augen.

Eine der strengsten Bedingungen, wenn nicht die das Meiste zum Beweise der Unbeeinflußtheit der Pendelschwingungen fordernde, ist das Experimentieren mit verbundenen Augen. Unter dieser Voraussetzung sehen wir die Versuchsperson vollkommen frei von dem so häufig ungerechtfertigter Weise erhobenen Einwande, daß „sie sich wohl oder übel angesichts des ihr vorgelegten Objektes irgend etwas bei der Sache denke und daß infolgedessen „ideomotorische" Wirkungen die Pendellinien bestimmen". Welch' eine Unkentnis spricht aber zugleich aus einer derartigen Annahme!

Es liegt auf der Hand, daß die Pendelarbeit mit geschlossenen bezw. fest verbundenen Augen nur von Menschen mit hervorragend gutem Leitungsvermögen und ruhigem Temperament ausgeführt werden kann. Die Versuchsanordnung ist folgende:

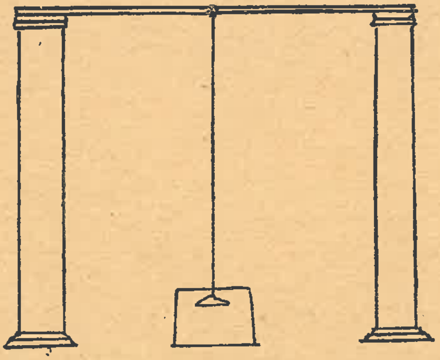
Der Experimentator, dessen Blick in der angegebenen Weise ausgeschaltet ist, befindet sich mit dem Pendel in der Hand in passiver Erwartung vor dem Tisch, auf welchem eine neutrale Unterlage ausgebreitet liegt. Die horizontalen und vertikalen Entfernungen des Pendelstückes von derselben werden durch halblauten Anruf geregelt. Nun legt man eine Serie von Bildnissen, d. h. Photogrammen, in einer Reihe nebeneinander und führt mittels leisem Befehl den Pendel langsam und unter Beachtung der nötigen Rasten von einem Bilde zum andern, ebenso von rechts nach links wie umgekehrt wieder zurück. Die Gattin des Musikdirektors Fiesenig in Bayreuth löste diese Aufgabe mit verbundenen Augen nicht nur fehlerlos, sondern blieb auch erfolgreich, als Dr. Eduard Aigner (München) ihr eine Anzahl teils beschriebener, teils unbeschriebener Postkarten zur Probe unter den Pendel legte. Unter den gleichen Bedingungen vollzog Frau Fiesenig das Pendelexperiment über dem Schatten der menschlichen Hand. — (Der Schatten eines Körpers ist Strahlung!) Übrigens ist die Forderung, die Pendelexperimente zum Zwecke gesteigerter Objektivität mit geschlossenen Augen vorzunehmen, geradezu unerhört — unbeschadet des Gelingens der Versuche in besonders günstigen Fällen, wie der soeben geschilderte! Die Mehrzahl der Pendler, sofern sie nicht die himmlische Seelenruhe eines indischen Philosophen besitzen, wird in Befangenheit dieser Prüfung gegenüberstehen und jene naturgemäß auf den Pendel übertragen. Wann wurde auch jemals an einen Laboratoriumsarbeiter das Ansinnen gerichtet, mit geschlossenen Augen, als der an den Vorgängen doch zunächst Beteiligte, zu experimentieren? Das mußte ausschließlich dem Pendel vorbehalten bleiben, um ihn auf solchem Wege auf die bequemste Art in das Bereich der Phantasie zu verweisen!

Diese jedem nur einigermaßen geeigneten und geübten Pendelpraktiker als Beweismittel entbehrliche Vorrichtung verdankt ihr Dasein der Zweifelsucht, welche weder Sensitivität noch Od noch endlich die Gesetzmäßigkeit der Schwingungen des Pendels und Schlußfolgerungen aus ihnen gelten lassen wollte.

Prof. A. von Bähr war meines Wissens der Erste, welcher sich eines Stativs bediente.

Wird der Pendelfaden dergestalt nur mehr vom Finger **berührt**, anstatt um letzteren fest geschlungen, so ist die Stromzufuhr natürlich bedeutend schwächer; nichtsdestoweniger erscheinen die Pendelausschläge stark genug, um das Experiment sehr schön gelingen zu lassen. Bei einer Fadenlänge von 25—28 Zentimeter im Kontakt mit einem Durchschnittsmedium und stark ausstrahlendem Objekt wird man immerhin Schwingungen von 3—3½ Zentimeter Durchmesser erzielen.

Befestigung und Isolierung des Stativs. Der feste Stand des Gerüstes ist eine unbedingte Notwendigkeit, denn



sonst werfen die Skeptiker ein, daß infolge einer fast unmerklichen Unruhe des Stativs der Pendel in Bewegung gerate und das Objekt ihn nicht weiter kümmere. Die nächste Bedingung erheischt möglichst streng durchgeführte Isolierung **aller** Teile des Gerüstes mit Hartgummi-Unterlagen. Dadurch wird nicht nur eine wesentliche Stromverstärkung erreicht, sondern man kommt auch der objektiven Wahrheit der Pendelbahnen näher, die sich im bereits beschriebenen Pendel-Induktionsapparat von Dr. Rusch versinnbildlicht findet.

Indirekte Beweisführung unter Ausschluß des Pendels sowie der menschlichen Strahlung.

Das Septemberheft 1914 der „Psychischen Studien" ebenso wie später die Märznummer 1915 des „Zentralblattes für Okkultismus" weisen in folgendem Satze auf eine Tatsache hin, welche ich durch meine Pendelstudien gewann:

„So wenig man einen elektrischen Strom oder magnetische Wellen mit dem Säbel durchhauen kann, ebenso wenig vermögen wir der lebendigen Beziehung des photographischen Bildnisses zu seinem lebenden oder abgeschiedenen Original ein trennendes Hindernis zu bereiten."

Chemiker Carl Büchner in Eberstadt bei Darmstadt, mein schon Eingangs des vorliegenden Buches genannter hochgeschätzter Mitarbeiter, begnügte sich nicht damit, jene Behauptung zur Kenntnis zu nehmen, sondern unterzog sich der Aufgabe, mit seinen Experimenten, unabhängig vom Pendel und auf einem meinem Verfahren entgegengesetzten Wege, den Nachweis zu erbringen, daß in der Tat lebendige Beziehungen zwischen dem Menschen und seinem photographischen Bildnis bestehen. Er sagte sich, wenn die Negativplatte und der Positivabzug fähig sind, eine lebensvolle Wesenseinheit des Originals aufzunehmen und wieder auszustrahlen, was nur vermittelst elektrischer Wellen als Leiter geschehen kann, dann muß eine solche Beeindruckung notwendigerweise auch in umgekehrter Richtung, also vom Bildnis zu dessen Original, möglich sein. Das Resultat solcher mit zäher Ausdauer unternommenen Versuche gibt Büchner im folgenden Aufsatz bekannt, welchen das September-Heft der „Psychischen Studien" und Nummer 9 des „Z. f. Okkultismus", Jahrgang 1914, enthält:

Persönlichkeit und Photographie.

Welch ein Zauber entspringt nicht dem photographischen Bildnis! Fr. Kallenberg hat uns durch seine glänzenden Versuche mit dem siderischen Pendel den Weg geebnet, mittels des Pendels über dem

photographischen Bild Schlüsse zu ziehen auf die Charaktereigenschaften der Persönlichkeit. Auf mancherlei Art und Weise wurden nun Kallenbergs Versuche weiter ausgebaut und auch zum Teil mit neuen ergebnisreichen Erfolgen, während auf der anderen Seite die Gegner dieser neuen Tatsachen versuchten, Kallenbergs Beobachtungen mit angeblichen Enthüllungen auf ein Nichts herabzusetzen. Es ist aber dies eine zu alltägliche Erscheinung, als daß es sich ein Forscher dadurch verdrießen lassen sollte, seine Versuche fortzusetzen.

In Gemeinschaft mit Herrn V. Wagner habe ich nun Kallenbergs mannigfache Veröffentlichungen mit dem siderischen Pendel instruktiv verfolgt, und insbesondere arbeiteten wir mit dem Pendel über der Photographie, jedoch in vollständiger Unabhängigkeit von Kallenberg. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, nach Möglichkeit durch einen geeigneten Beweis darzulegen, daß zwischen der Persönlichkeit und der Photographie ein bestimmter Kontakt besteht, und wir kamen nach mancherlei Versuchen zu einer Bestätigung des Behaupteten, was im Folgenden niedergelegt werden soll.

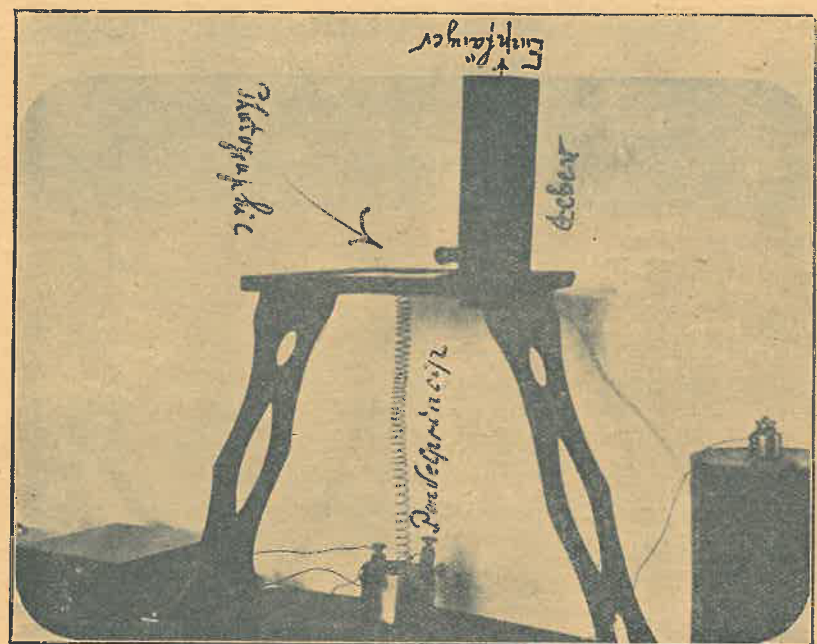
Wird der elektrische Strom einer Induktionsmaschine, somit Wechselstrom, in zwei Messingplättchen geleitet, die an einem Isoliergerüst von Hartgummi hängen, und zwischen die Metallplättchen eine bestimmte Photographie so befestigt, daß sich die Plättchen nicht berühren, so empfindet die mit dem Bild korrespondierende Persönlichkeit die elektrischen Ströme in ihrem Körper, d. h. sie hat das Gefühl, als ob sie selbst elektrisiert würde. Eine unaufgezogene Photographie eignet sich zu dem Experiment besser als ein auf Karton geklebtes Bild; trotzdem tritt hierbei die Reaktion auch deutlich auf. Zweckmäßig ist es, wenn die betreffende Person isoliert steht. Der Versuch gelang uns auch deutlich auf eine Entfernung von 6,5 km. Bei Personen, die sich in passivem Zustande befinden, gelingt das Experiment natürlich wesentlich besser als bei solchen, die sich aktiv betätigen. Die Stromstärke ist sehr ausschlaggebend; es muß aber vor der Anwendung eines zu starken Stromes gewarnt werden. Wir arbeiteten mit 2, 5 und 7 Volt. Es sei nun ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei unseren sehr objektiv ausgeführten Versuchen keine Rede sein kann von Autosuggestion, da die mit wissenschaftlicher Genauigkeit angestellte Kontrolle nicht die Möglichkeit einer Selbsttäuschung annehmen ließ. Es sei noch die Anordnung unseres Ver-

suchs erläutert. Zu einer bestimmten Zeit setzt sich die Person und hat das Bestreben, sich möglichst passiv zu verhalten. Ohne von dem beabsichtigten Versuch unterrichtet zu sein, äußert sich die Wirkung nach Einschalten des Stromes je nach der Persönlichkeit in mannigfacher Weise. Eigenartige Gefühle in den Beinen, teils auch im Kopf und Magen, zuweilen auch eine starke Müdigkeit und ein prickelndes Gefühl in den Gliedern zeigen den elektrischen Strom an. Das Verschwinden der fremden Gefühle stimmt ziemlich genau mit dem Ausschalten des Stromes überein. Je mehr eine Person sensitiv veranlagt ist, um so besser wird der Versuch gelingen. Weiter sei noch erwähnt, daß diese „ferneletrisierte Persönlichkeit“ beim Berühren dritter mit den Händen in diese elektrische Ströme schicken kann; die letztere Person hatte von dem Versuch keine Kenntnis. Während beim direkten Elektrisieren durch Anfassen der beiden Handgriffe die Gefühle bei allen Personen fast gleiche sind, tritt hier beim „Fernelektrisieren“ der Photographie die Erscheinung zutage, daß die Wirkung auf den Körper verschieden ist, was zu erklären ist erstens nach der Lage des Bildes zwischen den Metallplättchen und zweitens nach dem Alter der Photographie.

Wir übergeben nun die Ergebnisse unserer Versuche der Öffentlichkeit, trotzdem wir nicht verkennen, daß sich dieselben noch weiter ausbauen lassen. Vielleicht beschäftigt sich noch der eine oder der andere Leser mit der Frage, da uns auch eine Nachprüfung und Bestätigung der Arbeit sehr erwünscht sein würde. Nach Durchsicht der einschlägigen Literatur sind unseres Wissens bis jetzt noch keine analogen Beobachtungen mit Photographien veröffentlicht worden. Da die Grundlage unserer Versuche Kallenberg gegeben hat, können wir nicht umhin, ihm Dank zu sagen, daß er uns den Weg in ein neues Gebiet gezeigt hat. Uns aber ist es eine Genugtuung, den Gegnern von Kallenbergs Lehre den Beweis zu erbringen, daß zwischen der Persönlichkeit und der Photographie ein bestimmter Kontakt besteht.“

Am 25. Dezember berichtet mir Büchner ferner: „Zu meiner größten Freude bin ich in der Lage, Ihnen mitteilen zu können, daß meine mit zäher Ausdauer angestellten Versuche mit Erfolg weitergeführt werden. Zu einem abschließenden E n d ergebnis bin ich nun noch nicht gekommen, a b e r s o v i e l s t e h t f e s t , d a ß , w e n n

noch jemand an der Tatsache, daß zwischen Persönlichkeit und Photographie bestimmte Beziehungen bestehen, zweifeln würde, ich mit neuen Beweisen entgegentreten kann. Bei der photographischen Aufnahme einer Person (eventuell auch einer Sache) werden auch Ausstrahlungswellen, die sehr wahrscheinlich radiumhaltig sind, (?) mit aufgenommen und durch das Positivverfahren festgehalten = chemisch-



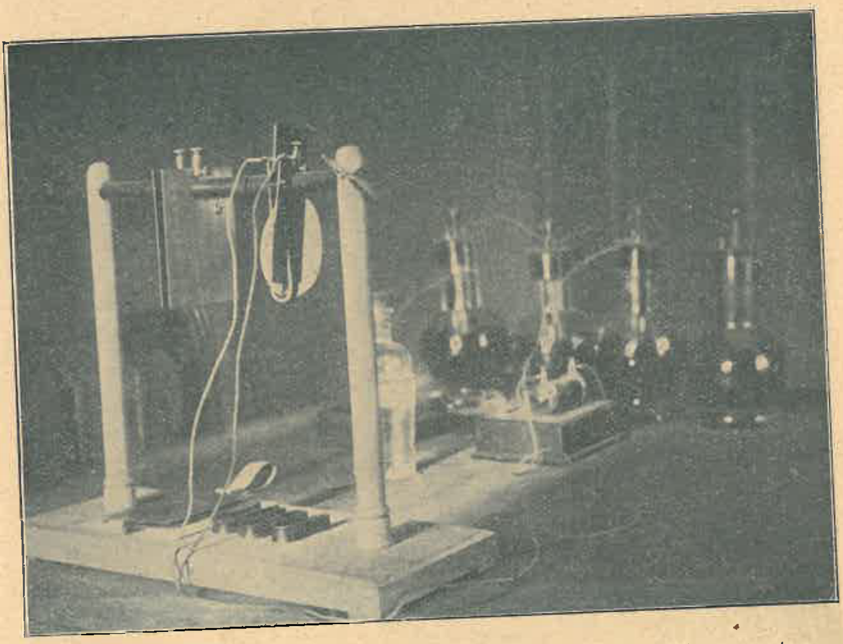
Karl Büchners Fernelektrisier-Apparat in erster Anordnung.

physikalischer Vorgang. In absehbarer Zeit hoffe ich, Ihnen von meinen Versuchen genaue Darstellungen geben zu können."

Vorbereitend geschah dies mit nachstehenden Mitteilungen Büchners:

1. Brief vom 21. März 1915: Seit Dezember 1914 bin ich mit meinen Ergebnissen weitergekommen und gedenke dieselben nun vorläufig abzuschließen, wenn mir auch eine Versuchsreihe nicht in dem Maße geglückt ist, wie ich es mir dachte. Die

Aufgabe lautete: Die Einwirkung des elektrischen Stromes (Wechselstrom) auf die Photographie muß Veränderungen in dem Gegenstande selbst hervorrufen. Eingeschaltet sei, daß ich hier unter „Gegenstand" kein sogenanntes lebloses Ding, sondern z. B. einen mit Benzin oder Schwefeläther getränkten Wattebausch verstehe, also streng genommen eine infolge der Verdunkelung in dauernder Ausstrahlung befindliche



Karl Büchners Fernelektrisier-Apparat in vervollkommneter Anordnung.

stoffliche Sache. Die Ursache des vorläufigen Mißlingens dieser Versuche führe ich auf die einfache Tatsache zurück, daß der mir z. Zt. zur Verfügung gestandene Strom nicht stark genug war. Die Ergebnisse der andern Versuche jedoch heben das Nichtgelingen der geschilderten vollständig auf und es bilden also die in erster Linie erzielten Resultate ein abgeschlossenes Ganzes.

Ich teilte die einzelnen Versuchsreihen in drei Gruppen ein: 1. mit Pflanzen, 2. mit Tieren, 3. mit Menschen, unter Zu-

grundelegung der jeweiligen korrespondierenden Photographien.

Die Wirkungen auf die Persönlichkeit (Versuchsperson), welche sich aus der Behandlung des letzteren Bildnisses mit dem Wechselstrom ergeben, können sowohl direkte als auch indirekte sein, und auf diese Beobachtung lege ich großen Wert."

2. Briefstelle vom 14. April 1915:

„Zurzeit bin ich mit neuen Experimenten beschäftigt, deren Ausgestaltung zu sichern Schlüssen die Verwirklichung meiner Absicht, sie in einem zusammenfassenden Artikel zu veröffentlichen, noch immer verzögert. Die Versuchsreihe ist folgende:

Einer meiner Freunde, Magnetopat G. Hofmann in Auerbach a. d. B., setzt auf die Photographie z. B. meines linken Unterarmes eine Nadel und magnetisiert diese Stelle bezw. deren nähere Umgebung etwa ½ bis 1 Stunde lang. Ich bezeichne alsdann auf einem zweiten Abzuge des gleichen Bildes mit Tinte jene Stelle, an welcher ich einen Schmerz verspüre bezw. wo sich ein ganz kleiner blutunterlaufener Flecken an meinem Arme bildet. Die beiden korrespondierenden Stellen stimmen genau überein. Nebenbei bemerkt sind Eberstadt und Auerbach ungefähr 20—22 Kilometer voneinander entfernt! Die nächste Versuchsreihe besteht darin, daß ich das Bild einer fest verkorkten Flasche Wein und eines Fläschchens Selterswasser in den Stromkreis bringe, längere Zeit, z. B. während zehn Tagen je eine Stunde lang. Nach meiner Theorie müssen der Wein und das Wasser denselben metallischen Geschmack annehmen, als wenn die Messingplättchen ohne oder mit Strom in die Flüssigkeiten tauchen. Ich hoffe, daß diese Versuche gelingen; andere Flüssigkeiten wie Bier, Milch, Limonade usw. sind erstens wegen der Gefahr des Verderbens, zweitens wegen ihres geringen Säuregehaltes nicht zu verwenden."

Meine Pendelversuche wurden später wesentlich ausgedehnt sowie erweitert, und ich führe hier kurz meine Prüfungsergebnisse an, die ich vor einigen Jahren auf Anfrage des Herrn Dr. Alexander Schackwitz des Physiologischen Instituts in Kiel mitgeteilt habe.

1. Nachprüfen der wesentlichen Versuche Kallenbergs mit dem freien Pendel mit dem Resultat, daß der Pendel wohl Charaktereigenschaften über photographischen Bildern und über Handschriften an-

zeigt, jedoch über photographischen Reproduktionen nicht einwandfrei, was wohl auf die Ausstrahlung der Metallplatten zurückzuführen ist, mit deren Hilfe die Vervielfältigung zustande kommt.

2. Versuche mit dem Pendel, bei denen der Zeigefinger nach Möglichkeit auf einem Isoliergerüst mit Hartgummi befestigt wurde.

Ergebnis: Die Pendelfiguren sind nicht auf unbewußte Bewegungen des Fingers bezw. der Hand zurückzuführen.

3. Versuche, ob durch Gedankeneinwirkung (Telepathie) der Pendel geleitet werden kann, mit dem Ergebnis, daß dies ziemlich leicht ist.

4. Experimente in der Richtung, ob durch Gedankenübertragung Pendelbewegungen erzeugt werden können, bei welchen der Pendelträger passiv ist, während die zweite Person den Geber bildet. Anordnung: Die den Pendel haltende Versuchsperson verhält sich möglichst abwartend, faßt mit der freien linken Hand die rechte Hand der zweiten Person an, die nun versucht, dem Pendel bestimmte Bahnen vorzuschreiben. Dieser Versuch glückt meistens, sofern es nur die erste Person versteht, sich passiv zu verhalten. Die Möglichkeit der Linienführung des Pendels durch gedankliche Kraft ist also vorhanden und weiter die Möglichkeit gegeben, die Pendellinien zu beeinflussen.

5. Pendelbeobachtungen über chemischen Elementen, Verbindungen, Nahrungsmitteln, Flüssigkeiten in reinem und verfälschtem Zustande mit den Resultaten: Die Pendellinien über denselben chemischen Verbindungen sind stets g l e i c h, zeigen jedoch immer an, wenn ein Stoff entfernt oder ein anderer hinzugesetzt wurde.

6. Pendelschwingungen über Personen, die von dem Pendel nichts wußten und mittels desselben in krankem Zustande untersucht wurden. Der Pendel zeigt uns kranke bezw. anormale Körperstellen an, und zwar mit einem plus-Medium durch Ausschlagen an kranken Stellen und Stehenbleiben über gesunden Teilen, während es sich bei einem minus-Medium umgekehrt verhält.

Von Kallenberg auf seine abweichenden Ergebnisse bei 6 aufmerksam gemacht, unterzog ich diese Untersuchungen einer weiteren ausgedehnten Prüfung und kam später analog Kallenberg zu dem Ergebnis, daß allgemein über kranken, d. h. absterbenden Organen abgeschwächter Pendelgang oder Stillstand über aufgelösten Geweben, wahrzunehmen ist."

Im unmittelbaren Zusammenhang mit dem, was wir nun über die Versuche des Chemikers Carl Büchner wissen, darf übrigens wohl gesagt werden, daß meiner ersten Veröffentlichung über die Strahlungserscheinungen der Photographie, nachgewiesen mittelst des magnetischen Pendels, keinesfalls so heftige Angriffe seitens eines Teiles der deutschen Wissenschaftler widerfahren wären, wenn letztere sich mit dem bedeutenden Werke des Obersten A. de Rochas, Direktor der Polytechnischen Schule in Paris, betitelt „Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens“ bekannt gemacht hätten! Denn in diesem Buche lesen wir auf den Seiten 134—136 folgendes über die Beeindruckung der Empfindungsschichten, welche den menschlichen Körper umgeben, auf dem Wege über Brom-Gelatine-Platten:

„Indem ich über die Tatsache nachdachte, daß die Ausstrahlungen der verschiedenen Körperteile sich besonders an jenen Punkten der aufsaugenden Materie festsetzten, welche derselben am nächsten lagen, wurde ich darauf geleitet, zu vermuten, daß ich eine viel vollkommenere Lokalisierung erzielen würde, wenn es mir gelänge, auf gewissen Punkten der aufsaugenden Materie die Ausstrahlungen dieses oder jenes Körperteiles zu vereinigen und diese Punkte wiederzuerkennen. Da sich die Ausstrahlungen auf eine dem Lichte analoge Weise brechen, erfüllte eine das Körperbild verkleinernde Linse den ersten Teil des Programmes. Wenn es sich darum handelte, eine aufsaugende Materie zu erhalten, auf welcher das verkleinerte Bild festgehalten würde, so dachte ich, daß es mit einer Platte aus Brom-Gelatine gelingen könnte, besonders wenn sie ein wenig zähe wäre. Von da stammen meine Versuche mit dem photographischen Apparat, welche ich nach meinem Versuchsregister mitteilen will.

30. Juli 1892. Ich habe Frau Lux (das Versuchsmedium. D. Verf.) zuerst im Wach-, dann im Schlaf-, sodann im exteriorisierten Zustand photographiert, hierauf in eingeschläfertem und exteriosiertem Zustande, indem ich Sorge trug, mich in diesem letzten Falle einer Platte zu bedienen, welche ich in ihrem Rahmen einige Augenblicke gegen den Körper der Somnambulen hielt, ehe ich sie in den Apparat brachte. Ich habe festgestellt, daß, wenn ich die erste Platte mit einer Stecknadel stach, Frau Lux nichts spürte, bei der zweiten spürte sie ein wenig, all' dies einige Augenblicke nach der Operation.“

Anmerkung von de Rochas hierzu: „Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen war es genau zu dem Zeitpunkt, als ich meine ersten photographischen Versuche machte, daß ein Romanschriftsteller, Herr Lermina, eine ähnliche Operation erfaßte, die in einer Novelle in der „Initiation“ (Juli-Nummer 1892) veröffentlicht wurde. Hier ein Auszug daraus:

„. . . Ihr glaubt, ist es nicht so?“, fuhr er fort, „daß diese Nachbildung einer Form, einer Physiognomie, nichts weiter sei als ein Spiel des Lichts. . . ? Unwissende! Zwischen dem Körper, der sich vor das Objektiv stellt, und der empfindlich gemachten Platte entwickelt sich ein Strom, welcher dem Wesen, wie bei einem galvanoplastischen Vorgang, unzählige Partikelchen seiner eigenen Materie, seiner Substanz, seines Lebens entnimmt. . . Die Chemie befestigt sie, nichts weiter, und, verstehen Sie mich gut, zwischen dieser Wiedergabe, die Ihnen tot scheint, und dem Wesen dort, welches lebendig ist, besteht ein Band, welches nichts zu zerreißen vermag. Von einem zum andern bestehen unzählbare Fäden, wie ein Netz elektrischer Drähte, und wenn ich dieses Bild schlage, verwunde, zerreiße, so werden Schläge, Verwundungen, Risse, wie das Zeichen oder der Telegraf, wie die Stimme oder das Telephon, auf das lebende Wesen zurückfallen. . . welches nicht versteht, warum es leidet, warum es seufzt, warum es stirbt. . . !“ (Selbstverständlich haben derartige Auswirkungen die vorsätzliche Absicht, sie hervorzubringen, zur Voraussetzung = schwarze Magie. — Der Verf.). „Balzac hatte schon eine analoge Theorie in Umlauf gebracht, um das Daguerreotyp zu erklären. Hier in der Tat, was Nadar in der ersten Nummer des „Pariser-Photograf“, Seite 16, erzählt:

„Nach Balzac ist jeder Körper in der Natur aus einer Reihe von Spektren zusammengesetzt, in Lagen, welche bis ins Unendliche übereinandergeschichtet sind, blattähnlich, in unendlich kleinen Häufchen nach allen Richtungen, wo der Sehnerv diesen Körper wahrnimmt.“

„Da der Mensch niemals schaffen, d. h. aus einer Erscheinung, aus dem Ungreifbaren nie eine feste Sache, aus dem Nichts nie etwas machen kann, mußte also jeder lichtbildnerische Vorgang etwas übernehmen und eine der Schichten des beobachtenden Körpers ablösen und zurückhalten, indem er dieselbe auf sich übertrug. Daher stammt für den besagten Körper und bei jeder erneuten Operation ein unum-

stößlicher Verlust eines seiner Spektren, d. h. eines Teiles seiner konstituierenden „Essenz“ („geschlossene Wesenseinheit“ im Lichtbilde! D. Verf.). Gab es einen absoluten, definitiven Verlust oder ersetzt sich dieser teilweise Abgang nach und nach in dem Mysterium eines mehr oder weniger sofortigen Wiederwerdens in dem spektralen Lichte? Ich vermute sehr, daß Balzac, wenn er einmal im Zuge war, nicht der Mann gewesen ist, auf einem so guten Wege stehen zu bleiben und daß er bis zum Ende seiner Hypothese fortschreiten werde. Aber auf diesem zweiten Punkte gab es keine Annäherung zwischen uns.“

Was im Vorstehenden unter Anführungszeichen dem Buche A. de Rochas' entnommen ist, muß als von höchster Bedeutung für den Aufbau meiner Beweise bezw. Arbeitshypothesen betrachtet werden. Denn dort findet sich schon überzeugend mit Hilfe des einwandfreien Experiments die Übertragung der konzentrierten, d. h. geschlossenen Wesenseinheit des lebendigen Originals auf die Negativplatte in seiner unzerstörbaren Strahlungskraft, und das Einzige, was ich in der eigentlich so naheliegenden Schlußfolgerung dabei vermisse, ist die Bemerkung, daß das Negativ — seine Schicht als „aufsaugende Materie“ den blitzartig empfangenen Eindruck auch selbsttätig und dauernd abgibt. In Gestalt eines gesetzmäßig bewegten Wirbels, welcher dem magnetischen Pendel seine Bahnen vorschreibt. Für mich selbst darf ich also weniger die Vorstellung, die Tatsache der „Leben ausströmenden Photographie“ als den Umstand in Anspruch nehmen, den siderischen Pendel systematisch auf letztere angewandt zu haben, allerdings mit ganz ungeahnt merkwürdigen und nutzbringenden Ergebnissen! — Und nicht zum Letzten sehen wir in den Untersuchungen des französischen Gelehrten die unzerreißbare Verbindung des Lichtbildes mit seinem lebenden Gegenstand betont — nicht etwa nur die momentane Beeindruckung der Platte!

Pendeluntersuchungen von Frl. Berta Sehring.*)

Berta Sehring darf den Anspruch erheben, unter den Pionieren der neuzeitlichen Pendelforschung in erster Reihe genannt zu werden, denn sie vereinigte in sich all' jene Eigenschaften, welche zu sicheren und wertvollen Ergebnissen führen müssen: Sensitivität frei von Sensitivismus, Gründlichkeit, Beharren auf dem beschrittenen Wege, Begeisterung für das umfangreiche Wissensgebiet der psychischen und physikalischen Probleme, endlich eine sich beständig neue Aufgaben stellende Kombinationsgabe. Alle hier den an mich gerichteten Briefen Frl. Sehrings entnommenen Beiträge zur Entwicklung des Pendelstudiums, fließen aus jener reinen Quelle freudigster und mit größtem Dank anzuerkennender Mitarbeit, welche mir persönlich um so wohltuender ist, als die von uns gepflogene häufige Überprüfung von Experimenten im gegenseitigen Austausch nur verschwindend geringe Ausnahmen nicht übereinstimmender Resultate zu Tage treten ließ. Frl. Sehring nahm sogleich nach dem Erscheinen meines in der „München-Augsburger Abendzeitung" im Mai 1913 veröffentlichten Artikels die Arbeit auf und benachrichtigte mich davon in einem Schreiben vom 2. Juni, während sie gleichzeitig das tiefe Interesse des Herrn Pfarrers Bullemer in Lonnerstadt für den siderischen Pendel betonte:

„Wir beschlossen zu experimentieren. Ich verfertigte nach Ihren Angaben den Pendel, und das Resultat war verblüffend. Der Pendel schwang über allen Gegenständen, die dem Herrn Pfarrer oder seinen Jungen gehörten, in einem Kreis, jedoch in verschiedener Richtung, ebenso war die Stellung des Ringes bei jeder Person verschieden." (Es zeugt für die gute Beobachtungsgabe und Urteilskraft der Dame, daß sie diesen scheinbar geringfügigen, gleichwohl wichtigen Umstand schon bei den ersten Versuchen bemerkte und ihm Bedeutung zuerkannte. Ich erblicke in der wechselnden Stellung des Ringes während seines Laufes durch die Pendelbahn, vorausgesetzt, daß die anfangs

*) Frl. Berta Sehring, Lehrerin in Lonnerstadt bei Neustadt a. A., zuletzt in Marktredwitz, Oberfranken. Sie wurde der Pendelgemeinde am 29. Sept. 1916 durch den Tod entrissen. Ein schmerzlicher Verlust!

stets sichtbare Drehung des Fadens zur Ruhe gekommen ist, die Schwankungen des Temperaments. D. Verf.).

„Über einer photographischen Aufnahme von Schülern in Gruppe schwang der Pendel rechts über dem ältesten Sohn des Herrn Pfarrers in einem großen lebhaften Kreis. Verschob man aber die Photographie, so daß der Pendel links schwang über einem andern Schüler, so zeigte er eine Ellipse. Beim Verschieben des Bildes konnte man deutlich beobachten, daß sich der Pendel vom Kreis auf die Ellipse einstellte.“ (als Kompensations- oder Übergangsfigur zwischen zwei Objekten. D. Verf.). Über Handschriften im Kirchenbuch kreiste der Pendel einmal schneller, dann wieder langsamer, je nach dem Temperament desjenigen, welcher den Eintrag gemacht hatte. Herr Pfarrer Bullemer bestätigte die Angaben des Pendels bezüglich des Temperaments der betreffenden Pfarrer. Über Sachen, die der Frau Pfarrer oder mir gehörten, führte der Pendel eine Ellipse aus. Bei Gruppenbildern gelangte ich zu den merkwürdigsten Resultaten, die sich ganz mit Ihren Angaben decken. Über meinen Brüdern schwang der Pendel im Kreis, über meinen Schwestern oder andern weiblichen Personen in der Ellipse, über mir stand er einfach still.“ Hierzu ist folgendes zu bemerken: Frl. Sehring wurde es sehr bald klar, daß die von ihr Anfangs der Studien erzielten Pendelbahnen, weil sie sich gar zu einfach nur zwischen ○ und () bewegten, auf ein zu kurzes Exponieren des Pendels über dem Gegenstande hinwiesen, ein Fehler, den ich selbst in den ersten Stadien meiner Arbeiten häufig beging. Der gleichen Ursache muß der Pendelstillstand über ihrem Bildnis, von dem sie spricht, zugeschrieben werden. Nicht wenige Pendelfiguren beginnen mit P e n d e l s t a r r e, die in der Regel einer Indisposition psychischer oder organischer Natur ihren Ursprung verdankt, sich jedoch meist binnen wenigen Minuten auflöst.

Der Pendel folgt der Längsachse der Handschrift, weil letztere auf ihrer Unterlage magnetische Stromlinien in der Richtung der Gesamtlage der Schrift einprägt.

„Ich fand, daß bei weiblichen Personen und ihnen angehörenden Gegenständen die Ellipse immer die NS Richtung hatte. Jedoch über meiner Tasche, Uhr, Messer gestaltete sich die Ellipse OW. Ich nahm auch meinen Gürtel und legte ihn in derselben Richtung vor mich hin, wie ich ihn trage — der gleichen Richtung strebte der Pendelausschlag

zu. Sobald ich aber den Gürtel anders legte, folgten auch die Schwingungen nach."

Hier haben wir nun ein vorzügliches Beispiel für die niemals anders denn rhythmische, sofortige Einordnung der Strömungen bezw. Strahlungen aus dem menschlichen (ebenso tierischen) Körper, welche von einem ihn umgebenden Gegenstand Besitz ergriffen haben. Wir mögen u. a. ein Taschentuch, einen Rock noch so ungeordnet auf den Tisch legen, so wird sich deren Strahlung schon nach wenigen Sekunden so genau zur bleibenden dynamischen Figur formen, daß deren Pendelbahnen uns als harmonisches, unabänderliches und zu entsprechenden Schlußfolgerungen geeignetes Phänomen entgegentreten.

„Der Pendel reagierte bei mir auch über vierfach gefaltetem Zeitungspapier. Die wunderbare Wirkung des Pendels ist also nicht zu leugnen."

Dem oben mitgeteilten Schreiben fügte die Dame ihr photographisches Bildnis zur Bependelung bei. Deren Resultat war

1. Lebhafte NS Ellipse = dementsprechendes Temperament,
2. ebensolche O Schwingung = männliche Entschiedenheit,
3. breite OW Ellipse = starkes Gefühlsleben.

Eine gleichzeitig eingesandte Aufnahme stellte eine auf dem Randstein eines Springbrunnens sitzende Katze dar, welche mein Pendel richtig als Katertier erkannte.

Vorgreifend sei noch einer späteren Mitteilung Erwähnung getan:

„Mein Bräutigam verpackte Photographien und bependelte sie, ohne zu wissen, welche derselben er vor sich hatte. Die Resultate stimmten genau mit jenen überein, welche er aus den offen aufgelegten Bildern gewonnen hatte."

Es versteht sich wohl von selbst, daß zu diesem Versuch nur vollkommen neutrales, mit dem Pendel geprüftes Material zur Packung verwendet werden darf, also am besten frisches Zeitungspapier. Und niemals dürfen verschiedene aufeinander folgende Bilder derselben Packung oder Umschlag eingereiht sein, sonst entstehen arge Verwirrungen der Pendelbahnen. Überhaupt ist beim Bependeln verdeckter, dem Experimentator unbekannter Bilder der kaum zu hemmenden subjektiven Vermutung darüber, was wohl im Umschlag verborgen sein möchte, Tür und Tor geöffnet. Mechanisches

Zählen der Schwingungen schützt einen lebhaften Geist nicht hinreichend vor einer diesbezüglichen Falle, daher empfiehlt es sich, jenes Verfahren zum Mindesten nicht als Prüfungsmethode, deren uns ja ungleich wirksamere zur Verfügung stehen, anzuwenden.

Brief vom 11. Juni 1913:

„Ich glaube, nie lange genug über ein- und demselben Gegenstande gependelt zu haben, so daß sich die Bahnen nicht bis zum vollkommenen Ende entwickeln konnten. Jetzt fand ich, daß bei normalen Frauen der Pendel erst in der Ellipse schwang, dann in einen mehr oder weniger großen Kreis überging und in der Ellipse wieder endete. Bei normalen Männern hingegen begann der Pendel mit dem K, zeigte alsdann die Ellipse und schloß wieder mit dem K." (Ein unbedingtes Erfordernis normalen psychischen oder organischen Zustandes ist weder im ersten Falle der Kreis noch im zweiten die Ellipse; beide Kombinationen haben Anspruch auf gutartige Deutung, ja ich möchte sagen, sie sind sympathisch, weil der nicht allzu exzentrische K-Ausschlag der Frau männliche Entschiedenheit, die Beigesellung der E dem Manne Gefühlsleben und Hinneigung zum schönen Geschlecht zusprechen. Allerdings dürfen die Ellipsen, um als normale Figuren zu gelten, nicht schräg liegen. D. Verf.).

„Mit jener Erscheinung läßt sich, glaube ich, eine Theorie des Philosophen Otto Weininger beweisen, welcher behauptet, daß jeder Mensch — Mann oder Weib — aus männlichen und weiblichen Zellen bestehe. Beim Manne wiegen im allgemeinen natürlich die männlichen Zellen vor und umgekehrt. Das Quantitätsverhältnis der männlichen und weiblichen Zellen ist selbstredend bei jedem Menschen verschieden. Der Mann weicht von der Norm ab, wenn in ihm die weiblichen Zellen in der großen Mehrzahl vorhanden und die typischen Pendelfiguren EKE sind. Das habe ich auch tatsächlich beobachtet. Anormal ist die Frau im Pendelbilde KEK; auch dies vermochte ich zu ermitteln."

„Weitere Versuche mit dem Pendel über Originalphotographien ergaben mannigfach merkwürdige Resultate. Stellen Sie sich vor, daß es unter den diluvialen Höhlenbewohnern schon Künstlerinnen gab! Über dem Photo eines Renntieres und Mammuth schwang der Pendel EKE in lebhaftem Ausschlag, obwohl es männliche Tiere waren; folglich mußte die Zeichnung von der Hand einer Frau her-

rühren. Über der Zeichnung eines Pferdes schwang der Pendel KEK, mithin war der Künstler männlichen Geschlechts. Eolithen aus der Tertiärzeit zeigten je nach den Besitzern teils männliche, teils weibliche Bahnen. Über in Frankreich gefundenen Speerspitzen des Urmenschen erschienen nur männliche Pendellinien, d. h. KEK. Der berühmte Neandertal-Mensch war eine Frau, und zwar scheint sie sehr temperamentvoll gewesen zu sein, eine wohl allen Urmenschen gemeinsame Eigenschaft, weil sie ungleich härter als wir im beständigen Kampfe gegen Naturgewalten und wilde Tiere lagen. — Die Pendelproben über festen oder noch in gasförmiger Entwicklung begriffenen Himmelskörpern müssen bestimmte wertvolle Schlüsse zulassen. Der Pendel arbeitet wundervoll; für Ärzte und vielleicht auch für Kriminalisten wird er noch ein unentbehrliches Hilfsmittel sein. Die Menschheit wird es Ihnen später danken!"

Ein Brief von Frl. Sehring, 16. 7. 1913, erwähnt z. B. folgende Figuren für

Licht: KEK,	Glaube: NS Ellipse,	Treue: OW Ellipse,
Leben: KEK,	Mut: lebhafter K, E, K,	Ruhe: NS Ellipse, K, E,
Haß: O—W Ellipse,		Liebe: OW Ellipse.

Schon der Umstand, daß z. B. Treue und Haß einerseits, Haß und Liebe andererseits hier in denselben Schwingungsrichtungen erscheinen, muß die Brauchbarkeit derartiger Bependelungen stark in Frage stellen. Des weiteren aber müssen wir uns die doch hier s u b j e k t i v sich gestaltende Gedankenprojektion des jeweiligen Experimentierenden vor Augen halten. Da der Pendel kein anderes sichtbares Objekt für seine zeichnerische Tätigkeit empfängt als eben diese i n d i v i d u e l l e und äußerst schwankende gedankliche Vorstellung, so bleibt er auch abhängig von deren wechselnden Umrissen. U. a. p e r s o n i f i z i e r e n wir leicht Begriffe wie Treue, Mut, Haß, Liebe, und jeder Pendelnde wird sich an seine eigenste Anschauung gemäß seiner Erfahrungen halten.

Nicht anders ergeht es uns hinsichtlich der Reaktion des Pendels gegenüber Zukunftsfragen usw. In jedem Falle werden wir eine Antwort erhalten. A l l e i n w e r d i k t i e r t s i e i h m? Auf die zurzeit sehr naheliegende Frage nach dem Friedensschluß, welche dem Pendel von mehreren meiner Mitarbeiter vorgelegt worden, gab er nicht nur von Person zu Person verschiedene Auskünfte, sondern

auch sich widersprechende Antworten dann, wenn der Experimentator die gleichen Fragen zu verschiedenen Zeiten erhob. Und im übrigen ist es durchaus unwahrscheinlich, daß im Hinblick auf die an den einzelnen Kriegsfronten so ungleichen Situationen unserer Gegner die Beendigung des Weltkrieges in einer summarischen Handlung erfolgen wird.

28. 7. 1913.

„Die Pendelversuche gestalten sich immer einfacher. Man hat gar nicht nötig, einen sicher umschriebenen Gedanken zu Papier zu bringen oder vor sich hin zu sprechen — es genügt, ihn dem Pendel mit energischer Konzentration vorzuführen, um letzteren in Schwingung zu versetzen. (Beweis für die stoffliche Natur des Gedankens und dessen Übertragbarkeit! D. Verf.). „Das ist auch sehr einleuchtend, denn die Schrift symbolisiert nur die Gedanken bezw. die laute Rede; daher ist das Ausschlaggebende — im buchstäblichen Sinne — der Gedanke.

Nun zu anderen Versuchen: Zement ergab K, Nickel NSE, K, E. (Hierzu sei bemerkt, daß, je komplizierter die Beschaffenheit eines Minerals, desto mehr zeigt sich das Gleiche in der entsprechenden Pendelfigur. Nickel ist eine unnatürliche, in ihren Bestandteilen sich widerstrebende Mischung und wirkt daher schmerzhaft auf den Pendelnden zurück. Und alles, was scharf, von penetrantem übelm Geruch ist, beeinflußt ebenso unangenehm durch den Pendel den Experimentator. So z. B. Petroleum, Essigäther, Salmiakgeist, von denen meist, wie auch die Schreiberin berichtet, Querschwingungen mit sehr unangenehmer Rückstrahlung ausgehen. D. Verf.).

„Es lassen sich natürlich in dieser Richtung noch unzählige Versuche anstellen. Die Tiere, als Gattungen betrachtet, müssen wohl auch bestimmte Ausschläge ergeben. Ich pendelte z. B.

Pferd: K, NSE, K; Schaf: NSE; Hund: kleiner K, NSE, K; Löwe: K, OWE, K. Ich nahm auch Vögel, Amphibien, Blumen vor. Die Rose pendelte NSE, K, E; Tulpe OWE, Veilchen K, NSE, K Narzisse NSE“ *).

---

*) Dr. med. Carl Lehner teilte dem Verf. unterm 29. 11. 13 Folgendes mit: „Normal zeigt das Pendel am Blütenende eines Apfels einen Kreis, am Stengelende eine NW—SO Ellipse. Überrascht wurde ich nun, als ich einen Apfel untersuchte, der äußerlich einen kleinen markstückgroßen fauligen Fleck zeigte. Hier ergab sich am Butzen eine schmale NS-Ellipse, am Stiel aber eine Querellipse. Die Abweichung fand ich nun regelmäßig bei edlem Apfel, der faulen Fleck oder Wurmstich zeigte.

Damit sind wir nun auf dem interessanten Gebiet der pflanzenphysiologischen Pendelstudien angelangt! Das sind geradezu unerschöpfliche Versuchsreihen von praktisch großem Wert, welche den Landwirt, den Obstbaumzüchter, den Blumen- und Gemüsegärtner angehen! In vorderste Linie gehört die Prüfung der Keimkraft der Sämereien, Knollen usw., Sympathie und Antipathie spielen im gesellschaftlichen Verhältnis der Pflanzen untereinander eine bedeutende Rolle! Der Obstbaumzüchter ebenso wie der Blumengärtner werden daher künftig, da sie kaum achtlos an derartigen Antipathien bezw. Gunstbezeugungen vorübergehen wollen, wie wenn sie garnichts zu bedeuten hätten, ihre Auswahl treffen und nicht Gattungen benachbaren, die einander ablehnen, ja möglicherweise hassen. Wie einfach erschließt doch der Pendel das Seelenleben der Pflanzen!

3. Aug. 1913.

„Ich entsinne mich, bei Livius gelesen zu haben, daß eine Mutter einmal nachts um das Haupt ihres schlafenden Kindes einen leuchtenden Schein sah. Sie glaubte zuerst, es sei Feuer und erschrack sehr darüber, allein rasch überzeugte sie sich, daß dies nicht die Ursache sein konnte. Sie erkundigte sich bezüglich dieses Vorfalles bei Sehern, die ihr mitteilten, daß aus ihrem Sohn einmal ein großer Mann würde. Es war Servius Tullius. Die Lichterscheinung ist wohl identisch mit odischer Ausstrahlung. Sie wurde übrigens von mehreren Personen gleichzeitig beobachtet."

22. Sept. 1913.

„Öfter ließ ich mir Namen von Personen nennen, die ich nicht kannte, wohl aber den übrigen Anwesenden bekannt waren. Ich charakterisierte jene nach dem Pendelgang ganz genau. Einige Male nannte mir ein Herr Namen, welche eine ganz anormale Pendelbahn hervorriefen und mir so großen physischen Schmerz zufügten, daß ich aufhören mußte zu pendeln. In der Regel handelte es sich da um schwere Verbrecher oder Selbstmörder. Daß durch Konzentrierung der Gedanken auf einen bestimmten Namen die individuelle Pendelbahn der betreffenden Persönlichkeit erscheint, ohne daß der Experimentierende irgendwelche Kenntnis von ihr hat, setzte die Anwesenden in nicht geringes Staunen."

Zu der Tatsache, daß verschiedenartige Personenphotos, mit der Gesichtsseite auch nur kurze Zeit in nächste Berührung gebracht, verwirrte Pendellinien hervorbringen, bemerkt Frl. Sehring am 12. Okt. 1913: „Hier haben wir den schlagendsten Beweis für die Ausstrahlung der Photographie! Ich benutzte zwei Bildnisse meines Neffen. Auf dem einen lacht er vergnügt in angeregter Stimmung. Pendelbahn KEK. Der Kreis ist groß und lebhaft. Auf der andern Photographie erscheint er nicht so gut aufgelegt und zeigt ein ziemlich trübseliges Gesicht, daher der Kreis viel langsamer schwingt. Ich legte beide Photos eine halbe Stunde lang mit der Bildseite aufeinander. Alsdann bependelte ich sie wieder. Resultat: der Kreis war auf beiden Bildern von gleicher Schwingungsstärke, die Ausstrahlungen der Photos hatten sich also gemischt und gegenseitig ausgeglichen, wie wenn sich beispielsweise kalte und warme Luft vermengen und ausgleichen würde. Ein anderer Versuch: Meiner Schwester Pendelfigur ist NSE, K, NSE; als Gegenstück nahm ich das Bild einer mir persönlich nicht bekannten Dame, die eine ruhige NSE zu eigen hat. Dabei ergab sich, daß nach dem Aufdecken der Bilder letztere Pendelbahn ein lebhafteres Tempo von jenem meiner Schwester übernommen hatte und umgekehrt deren Schwingungen ruhiger geworden waren. Bei zwei Herren von ruhiger Gemütsart bemerkte ich nach dem Auseinanderlegen der Photographien keinen Unterschied, obgleich des einen Pendelbahn nur K, des andern KEK ist. Eine Anzahl weiterer derartiger Versuchsanordnungen lieferten ebenfalls Beweise für die gegenseitige Bestrahlung photographischer Bildnisse mit den entsprechenden Modifikationen. Es ist wundervoll, in solch' einer Zeit der interessantesten Entdeckungen leben zu dürfen!"

Aus dem vortrefflichen Werke von H. Durville „Der Fluidalkörper des lebenden Menschen" (Verlag von Max Altmann, Leipzig) führt Frl. Sehring eine Stelle über die menschliche Aura mit schöner logischer Schlußfolgerung an:

„Die Aura besteht aus feinen Strahlen, die von den Poren des Körpers nach allen Richtungen ausströmen. Bei völliger Gesundheit erscheinen diese Streifen regelrecht parallel, je nach ihrer Stellung zum Körper; doch sobald Krankheit eintritt, erfolgt sofort eine Veränderung. . . .". „Der kranke Mensch zeigt eine Pendelbahn, welche von jener des Menschen im gesun-

den Zustande abweicht — **im ursächlichen Zusammenhang mit den Ausstrahlungen der Aura.**"

17. 12. 13. „Der Pendelausschlag über der unter Wasser gehaltenen Hand erscheint abgeschwächt. Ein Versuch mit roten Nelken: Schwingung NSE in der Längsachse der Pflanze; unter Wasser ebenfalls schwächer. Zierspargel (K) mit gleichem Resultat. Eine der Nelken war schon im Absterben, gab darum auch weniger Ausschlag. Einem ganz und gar verwelkten Chrysanthemum antwortete der Pendel mit Stillstand. Ebenso blieb der Pendel ruhig über gepreßtem Klee. (Diese Hinweise bekräftigen sowohl die Wichtigkeit der Pendelprüfungen über Sämereien usw. als sie auch aufs neue an die Vitalitätsschwingungen des Pendels in Bezug auf organische Materie erinnern. D. Verf.).

„Ich legte dann die Hand, eine Photographie und Pflanzen unter heißes Wasser; da war nun die Schwingungsenergie noch mehr beeinträchtigt als bei den Proben über kaltem Wasser. Entsprechend den vorstehenden Versuchen verhält sich der siderische Pendel zum Chlorophyllgehalt der frischen Blätter."

Die vorstehenden Beispiele fruchtbarer Mitarbeit ließen sich noch zu einer größeren Reihe erweitern, das Gesagte wird indes meiner Absicht, Frl. Sehring den ihr in der Pendelforschung gebührenden Platz einzuräumen, genügen.

Pendeluntersuchungen von Schwester Julie Kniese.

Die Bedeutung des siderischen Pendels für den Arzt.

Der Leser wurde in den vorhergehenden Abschnitten eingehend bekannt gemacht mit der außerordentlich großen Empfindlichkeit des Pendels für Ausstrahlungen irgendwelcher Art aus lebendem oder sog. leblosem Stoff. Daraus geht die hohe Bedeutung einer ungezählten, am lebenden Menschen vorzunehmenden Reihe von Versuchsanordnungen unmittelbar hervor. Obenan steht die Geschlechtsbestim-

mung des Kindes im Mutterleibe, des lebendigen Keimes im Ei gleichviel welchen Vogels. In allen jenen Fällen — das wird durch die gewissenhaften Untersuchungen der Pflegeschwester Julie Kniese und ihr zur Seite stehender Frauenärzte bezeugt — in welchen Gelegenheit zu solchen Feststellungen gegeben war, hat sich nicht ein einziger Fehlschluß gezeigt. Diese „Fragen an den Pendel" sind bis zur Drucklegung meines Buches schon zu einer stattlichen Zahl angewachsen. Man wirft vielleicht ein: Wie kann man aus dem Pendelgang auf das Geschlecht des Kindes schließen, da doch jener des mütterlichen Körpers inmitten liegt und die genaue Linienführung mindestens stören muß? Die Frage ist leicht beantwortet. Erstens bedingt der viel lebhaftere Blutkreislauf des gesunden Kindes einen rascheren Pendelgang, als ein anderer Teil des Körpers der Schwangeren hervorbringen würde, zweitens sprechen die Schwingungszahlen nach Zeit, z. B. innerhalb einer Minute mit, drittens haben wir ein Kind von geringem Lebensvermögen vor uns, wenn die Pendelschwingungen nach Kraft und Umrissen ihrer Bahn sich allzu stark jenen der Mutter nähern, viertens endlich erscheint der Fall ganz ausgeschlossen, daß zwischen Mutter und dem Kind unter ihrem Herzen völlige Übereinstimmung im Pendelbilde herrscht. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel, daß heftige Gemütsbewegungen, welche die Mutter erleidet, auch im Pendelgang über dem Kinde zum Ausdruck kommen müssen, möglicherweise in bleibender Form.

Der Pendel bestimmt das Geschlecht über dem frisch gelegten Ei, und zwar bedeutet

Pendelruhe = keimloses Ei,
Schräg- oder Querschwingung = verdorbenes Ei,
Kreis = männliches Ei, gesund,
Ellipse = weibliches Ei, desgl.

Gleichzeitig machen sich die verschiedenen Temperamente bemerkbar.

Von Schwester Julie Kniese haben wir nach deren eigenen Mitteilungen auf Grund reichhaltigen, in ihrer Praxis gesammelten und von Ärzten nachgeprüften Materials ein wertvolles Werk über die medizinische Pendeldiagnose zu erwarten! Ich darf als Nichtarzt dieser Arbeit in keiner Weise vorgreifen, tue das bezüglich der angewandten Methoden auch nicht einmal andeutend,

um nachträgliche Richtigstellungen, die weitere Erfahrungen etwa nötig machen würden, zu vermeiden. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß das vorliegende Buch später durch die Güte der genannten Dame eine Bereicherung erhält in Gestalt einer gedrängten Übersicht über die bisher hier erzielten Resultate; sie sind um so bedeutsamer, als Julie Kniese die medizinische Pendeldiagnose zu ihrem Spezialfach erkoren hat. Ungemein fördernd war unser gegenseitiger Austausch der praktischen Versuche auf allen Gebieten der Pendelkunde, manchmal ging es zwischen uns „hart auf hart", bis die endgiltige Klärung einer wichtigen Untersuchung erreicht war, und noch haben wir uns nicht in allen Punkten geeinigt. Aber das bringt frisches Blut, neue Anregung und Ermunterung hervor, deren alle meine Mitarbeiter, ich selbst nicht zum wenigsten, beständig bedürfen!

Das Experiment.

Der siderische Pendel über der „Leben ausströmenden Photographie".

Zur Rechtfertigung dieser Überschrift bedarf es nun keines erneuten Beweisverfahrens, denn sowohl die Pendelerscheinungen als auch die Versuchsreihen Büchners mittels des Fern-Elektrisierapparates haben uns die zwischen dem photographischen Bildnis und

I.



seinem Original bestehenden Beziehungen veranschaulicht. Dagegen bleibt im Einzelnen noch mancherlei hierüber zu sagen.

Wenn wir die Längsachse eines Personenbildnisses, aber ebenso einer Photographie von Tier oder Pflanze verändern, so folgt der Pendelgang in derselben Richtung nach. Dasselbe geschieht in Bezug auf die Handschrift. Während letztere zu Papier gebracht wird, bil-

den sich magnetische, die Längsachse der Schrift bezeichnende Linien, welche den Pendel in ihre Richtung locken.

Über dem Daguerreotyp schwingt der Pendel nicht weniger als über dem Photogramm.

Die Strahlungskraft der Photographie hängt nicht so sehr von deren Alter ab — sie mag 50, selbst 60 Jahre alt sein — als vielmehr

II.



Das erste Lichtbild, über welches der Pendel geführt wurde.

von dem Erhaltungszustand des Bildes. Erst eine entweder sehr verblaßte oder beschädigte Photographie veranlaßt eine Abschwächung der Pendelbewegungen.

Konsequenterweise muß man annehmen, daß, gleichwie die irdische Physis des Menschen, auch dessen abgeschiedener Astral- bezw. Mentalkörper nicht aus dem Zusammenhang mit seinem photographischen Bildnis gelöst ist. Hierher gehört die mir vielfach von anderer Seite

bestätigte Wahrnehmung, daß der Pendel über der Herzgegend lebend Photographierter, jedoch inzwischen Verstorbener stillsteht, während er über dem Haupte, der rechten Brustseite und konzentrisch über das Bild gehalten in Bewegung bleibt. Einwandfrei ist der Versuch aber um deswillen nicht, weil er streng genommen nur über der entblößten linken Brustseite ausgeführt werden müßte, wodann man sicher davor bleibt, daß den Pendel anregende Gegenstände, z. B. die Taschenuhr, metallene Hosenspangen usw. inmitten ruhen. Ich bin daher von diesem Verfahren zurückgetreten.

Das photographische Bildnis ist der Überprüfung des Polarisationsgesetzes mittels des Pendels zugänglich. Jedes Glied, jedes Gelenk, die Doppelorgane, wie Augen und Ohren, erweisen sich in gesetzmäßiger Abwechslung negativ = Ellipse und positiv = Kreis polarisiert. Die rechte Körperseite des Menschen, seine rechte Hand ist entgegengesetzt der linken polarisiert u. s. f., wie auch die menschliche Aura auf gleiche Weise, d. h. in gleicher Anordnung *farbige* Gegensätze verrät.

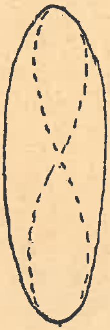
Vor dem Forum des siderischen Pendels bilden die Photographie, das Ölgemälde, die Handschrift und Handzeichnung, der Gebrauchsgegenstand, kurz jedes Objekt, welches in starker dauernder Berührung mit der Ausstrahlung des Urhebers gewesen ist, eine untrennbare, Psyche, Charakter und organische Verfassung dokumentierende *Einheit*, mit andern Worten — die charakteristischen Pendellinien, aus welchen wir unsere Schlüsse ziehen, sind über allen Vorlagen *die individuell gleichen*. Die selbstverständlichen Ausnahmen von dieser Regel werden bestimmt durch

1. die Altersperioden, in welche die Herstellung der Photographie, der Zeichnung usw. fällt, ebenso die günstige oder ungünstige Entwicklung der Psyche, des Charakters,
2. die inzwischen eingetretenen organischen Zustandsänderungen,
3. starke fremdnachbarliche Einwirkung auf die genannten Objekte, welche im Abschnitt über die Fehlerquellen näher besprochen werden wird,
4. nicht zum wenigsten durch den momentanen Zustand des in der Ausführung der Versuche begriffenen Experimentators.

Er darf kein zuverlässiges Ergebnis erwarten, wenn er selbst nicht in ausgeglichener Stimmung, vollkommen neutral gegenüber dem

Gegenstande oder gar krank ist. Er möge sich stets vor Augen halten, daß der Pendelnde nicht nur die Reflexwirkung der Vorlage seinen eigenen Nervenbahnen vermittelt, auf Grund dessen er als Psychometer tätig ist, sondern daß er umgekehrt auch seine augenblickliche Verfassung, einerlei ob gedanklich oder organisch, den Pendelbahnen mitteilt. Daraus geht gleichzeitig hervor, daß zwar jedem Menschen das Leitungsvermögen für die Handhabung des Pendels eignet, *nicht aber ohne weiteres diejenige psychometrische Fähigkeit, welche brauchbare Ergebnisse verbürgt!* Nicht wenige Angriffe auf den siderischen Pendel und seinen Wiederentdecker verdanken dieser Tatsache ihren Ursprung!

Auf welche Weise man nun mit dem photographischen Bildnis als Unterlage Schlüsse auf den organischen und psychischen Zustand von Mensch und Tier zu ziehen vermag, sollen die nachfolgenden Beispiele erläutern.



Als selbstverständliche Voraussetzung dient, daß wir vom gesunden Menschen (bezw. Tier) auf den anormalen schließen unter sorgfältiger Beachtung der hierfür maßgebenden Pendelbahnen.

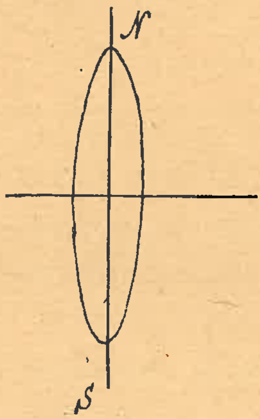
1. Bild. Frau aus Sikkim (Tibet.)*)

Sie veranschaulicht das rassige, kraftvolle, gesunde Weib aus der Mitte eines auf den reinen Bergeshöhen von durchschnittlich 3000

*) Diese Bilder befinden sich im Anhang.

Meter lebenden Volkes. Die vom Pendel bezw. dem Sensitiven aufgenommene elektrische Strahlung ist ungemein stark, ohne andererseits Krampf in der Hand oder ähnliche Wirkung hervorzubringen. Soviel Weib ist diese Frau, daß den 160 Schwingungen der Nordsüd-Ellipse nur 32 unbedeutende männliche Kreise gegenüberstehen. Während der elliptischen Kurven des Pendels wechselt derselbe übrigens zweimal die Richtung in folgender punktierter Linie:

Ein derartiges Umschalten der Bahn beobachten wir bei weiblichen Bildnissen so häufig, daß es fast als Regel gelten darf. Möglicherweise deutet der Vorgang auf Launenhaftigkeit, während er beim Manne mit Erregungszuständen verbunden ist.



Einfache weibliche Ellipse.

2. Tamulenmädchen. (Ceylon.) Als Beispiel für die einfache, auch vom Richtungswechsel der Bahn innerhalb ein- und derselben Figur freie weibliche Ellipse. Im Hinblick auf die Jugend und geistige Lebhaftigkeit des Mädchens sind die Pendelausschläge voll Temperament; ich zähle 64 Schwingungen in der Minute, die Ellipse ist schmal, liegt genau im N-S Meridian und löst keinerlei unsympathische Empfindungen aus. Die psychometrische Probe beweist eine auffallende Übereinstimmung der Schwingungszahl = 64 Ausschläge in der Minute.

Als Parallele zu den Vorlagen 1 und 2 wird der Leser mit besonderem Interesse die nachfolgenden Naturaufnahmen aus dem fernen Bergland des obern Yellowstoneflusses, eines Nebenflusses des Missouri — Momentbilder, welche ich meiner Reisekamera verdanke — betrachten.

3. Männlicher Grizzly=Bär. Das Prachtexemplar eines Petz ist eben in der Mahlzeit begriffen, ein Akt, währenddessen er am allerwenigsten gestört sein will. Das war aber von unserm Standpunkt aus nicht zu vermeiden. Ärgerlich erhebt er das gewichtige Haupt, und ein sehr unfreundliches Augenpaar richtet sich gegen die Störenfriede, die Jäger. Was weiß nun der Pendel zu der Sachlage zu berichten?

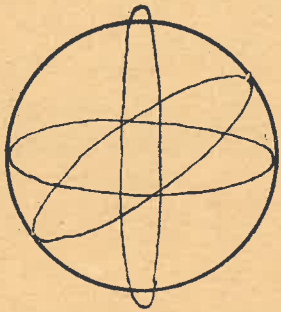
Daß er, zentral über das Photogramm geführt, sogleich in einen großen, hurtig ausholenden Kreis eintreten würde, war wohl zu erwarten. Es ist der reine Pendelgang des gesunden männlichen Tieres. Allein der Experimentierende hatte sich vielleicht nicht vorgestellt, daß er von der übeln Laune des Bären so stark in Mitleidenschaft gezogen würde, denn gleich vielen Nadelstichen empfangen seine Fingerspitzen elektrische Schläge, deren Wirkungen sich dem Unterarm mitteilen, bei hoch sensitiven Pendlern sogar noch weiter vordringen. Der Pendel zählt 74 Ausschläge in der Minute, dem Kreise folgt keine andere Figur nach.

4. Büffelherde im Yellowstone=Nationalpark. Was der Pendel zu diesem Bilde zu sagen hat, ist ungemein lehrreich! Das Tier links, ebenso das im Mittelgrunde ruhende, verraten sich zwar schon beim ersten Anblick auf Grund des gedrungenen Körperbaues als Männchen, daher auch über ihnen der Pendel im Kreise schwingt, dem Versuchsteller entgeht jedoch nicht das gewalttätige, reizbare Temperament derselben, insofern der Kontakt mit ihnen Druck gegen den Magen und Atembeklemmung auslöst, was noch durch den Umstand gesteigert wird, daß die Tiere den Winterpelz abwerfen; das Gleiche beobachten wir an der Büffelkuh zur Rechten. Das Kalb rechts ist weiblichen, jenes links männlichen Geschlechts; beide Tiere sind krank infolge Aufnahme minderwertiger Milch, da ihre Mutter die Wolle wechselt = beschleunigter Wechsel der Pendelfiguren, darunter Querstrich Ost=West und — bei dem linksstehenden Kalbe —

Pendelruhe. Dementsprechend unangenehm ist die Rückwirkung auf die Versuchsperson. Die betreffenden Pendellinien zeigen folgende zusammengesetzte Bilder:

Bezeichnender Weise enthalten die beiden Figuren eine plötzliche Umkehr der Schwingungsrichtung. Der mit Punkt markierte Pendelstillstand währt 1 Minute.





5. Bild. Hula-Tänzerinnen auf Hawaii. Das geringe Sittlichkeitsgefühl der drei jungen Insulanerinnen bringt der Pendel über den beiden links befindlichen Figuren durch einen einfachen Querstrich zum Ausdruck. Über dem dritten Exemplar schwingt er 144 Kreise und 42 Querellipsen. Im Zusammenhang mit andern Vorlagen gleicher Art müssen wir das als ein Übermaß von Hinneigung zum männlichen Geschlecht deuten. So z. B. ergeben Objekte aus einem japanischen Joshiwara*) ganz ähnliche Resultate.

6. Bild. Kindheit und Alter. In der Gegenüberstellung mit auseinander liegenden Altersstufen ein und desselben Geschlechtes, beide Organismen von normaler Physis und Psyche, zeigt sich der Pendelgang besonders lehrreich. Obwohl

Bild Nr. 6 eine Aufnahme aus dem Jahre 1886 darstellt, so tritt doch der Pendelring, auf das vergnügte Antlitz des strotzend gesunden Jungen aufgesetzt, unverweilt in überaus rasche Drehungen um seine Achse ein. In der richtigen Entfernung über dem Bildnisse beschreibt alsdann der Pendel einen dementsprechenden Kreis in Linksrichtung, Durchmesser etwa 15 Zentimeter, weit über die Bildgrenze hinausreichend. Die Schwingungszahl in der Minute ist 60

*) Freudenhaus.

mit Einschluß der Anfangsspiralen. Die Ziffer wäre natürlich höher, wenn die Aufnahme nicht schon 30 Jahre zurückdatierte.

Bild Nr. 7. Das Gegenstück: Der bejahrte Oberpriester des „goldenen Tempels der Königin“ in Mandalay, Birma. Ein normaler, nach links schwingender Kreis liegt vor. Sein Durchmesser beträgt jedoch kaum die Hälfte des aus Nr. 6 hervorgegangenen und die Minutenschwingungszahl ist nur 46, wobei ebenso die Ursprungszeit, das ist 1906, zu beachten wäre, denn abgesehen von der vortrefflichen Beschaffenheit der Photographie, welche schon an und für sich große Wirkung auf den Pendel ausübt, müßte bei gleichem Alter der beiden Vorlagen dem buddhistischen Greise eine Schwingungszahl von höchstens 38 zugesprochen werden.

Bild 8. Die hierauf bezügliche Momentaufnahme aus dem Jahre 1906 in einem Gasthause am romantischen Ufer des Katsuragawa (Japan) vermittelt uns eine Vorlage für Pendelstudium. Betitelt sei das Bildchen Jugend. Die Ansicht zeigt Mutter und Tochter, in stolzer Freude darüber, von der Kamera eines deutschen Wanderers berücksichtigt und möglicherweise einem Reisewerke einverleibt zu werden. Ohne etwas von ihrer Weiblichkeit und Ehrenhaftigkeit preiszugeben — denn der sympathische Pendelgang schließt hier jedes Merkmal von sittlicher Minderwertigkeit aus — erscheinen beide Typen im hervorstechendsten Charakterzuge sehr energisch, insonderheit die ältere Dame. Dies entspricht auch ihrer beruflichen Beschäftigung, dem Wirtsgewerbe.

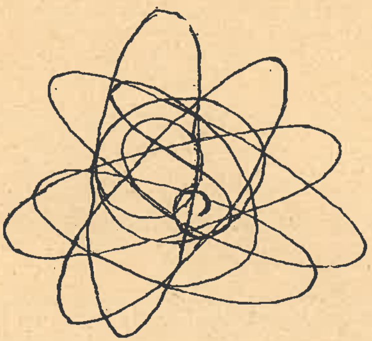
Im Pendelbilde der Mutter sehen wir:

1. 74 Kreise
2. 40 Nord-Süd-Ellipsen
3. 94 Kreise
4. 34 Nord-Süd-Ellipsen
5. Rückkehr in den Anfangskreis.

Die Schwingungen vollziehen sich ruhig und gemessen; der Experimentator hat keine unangenehme Rückwirkung zu erleiden.

Die Pendelfigur des Töchterchens erregt insofern unser besonderes Interesse, als innerhalb eines lebhaften, jugendfrischen Ausschlages je 20 Kreise und 20 Nord-Süd-Ellipsen abwechseln, ohne daß ein anderer Pendelgang das Bild veränderte.

Bild 9 möge unmittelbar nachfolgen, da die Stromschnellen des Katsuragawa der Nachbarschaft der oben erwähnten Örtlichkeit angehören. Ich wählte diese Photographie, um zu zeigen, daß selbst ein in wildem Schäumen dahineilender Fluß oder überhaupt heftig bewegtes Wasser in seiner Auswirkung auf den Pendelapparat noch übertroffen werden kann durch jene der menschlichen physischen Kraftanstrengung. Natürlich bewegt sich der auf das wirbelnde Gewell aufgesetzte Ring äußerst lebhaft um seine Achse, der Pendelgang ist dementsprechend auch in der Schwingung rasch. Allein wenn wir nun dem das mittlere Ruder führenden Fährmann den Ring bis zur Berührung nähern, dann kreist er mit solcher Geschwindigkeit, daß wir beinahe seine Reif=Gestalt aus dem Auge verlieren! Zum Überfluß empfinden wir heftige, taktmäßige elektrische Schläge in der pendelführenden Hand, so daß wir unwillkürlich auf den Gedanken kommen,



es müßte sich darin der — wenn auch häufig unterbrochene — Rhythmus der Ruderführung aussprechen. Man fühlt deutlich die kraftvolle Bewegung der Arme!

Bild 10. Schwerstes körperliches Leiden: Ein an Elephantiasis erkrankter Inder. Entsprechend dem Zustande des hoffnungslos Kranken ergeht sich der Pendel in einem unentwirrbaren Chaos von übers Kreuz gesetzten, weit über dem Bildrand hinausführenden Ellipsen.

Nach Verlauf weniger Minuten tritt Pendelstarre von 4½ Minuten Dauer ein und zu diesem Zeitpunkt macht sich für den Experimentator die lästige Reflexwirkung, nämlich Druck gegen den Magen und Atemnot, besonders fühlbar.

Wirr durcheinanderlaufende und daher kaum mehr übersichtliche Pendellinien sind das Merkmal psychischer als auch körperlicher schwerer Krankheit, also auch Irrsinn kommt hier in Betracht.

Bild 11. Über dem Körper eines Verstorbenen tritt vollkommene Pendelruhe ein; nur frische Leichenteile besitzen geringe Ausstrahlung, die mittels des Pendels wahrnehmbar sind. Das Beispiel hierfür bietet die Abbildung einer am Ufer des Ganges der Verbrennung harrenden Leiche. Ob wir es mit einer männlichen oder weiblichen Leiche zu tun haben, wenn sie umhüllt ist, vermag der Pendel selbstverständlich nicht zu entscheiden. Nach den Umrissen zu urteilen, haben wir es jedoch hier mit einer Frau zu tun.

Bild Nr. 12 und 13: Eine Fünfsitzer-Schlittenwettfahrt. Die Mannschaften auf dem Bilde 12 stellen sich kurz vor dem Ablaufe der photographischen Kamera; noch hat die sausende Talfahrt der geübten kraftvollen jungen Sportsleute nicht begonnen, mit Gelassenheit sehen sie dem Zeichen „Los!" entgegen. Der Pendelgang über der Mitte der Gruppe zeigt uns zwar weiten, aber im Zeitmaß durchaus normalen Kreis. Wie anders Nr. 13! Höchste Anspannung der Nerven und physischen Kraft aller verlangt die sichere Steuerung um die scharfe Wendung der Bahn, die Geschwindigkeit des Fahrzeuges; das Ausholen der linken Arme im tiefen Schnee läßt diesen hoch aufwirbeln, sodaß der zweite Mann kaum kenntlich ist. In kleinen, überaus hurtigen Schwingungen kreist der Pendel, dessen Faden kurze elektrische Entladungen aufnimmt, die gleichwohl nicht unsympathisch auf die Versuchsperson wirken.

Beide Aufnahmen wurden mir von Schwester Julie Kniese freundlichst zur Verfügung gestellt.

Bild 14: Pflanzliches Motiv, die auf Java vorkommende Orchidee Cattleya Trianae, Doppelblüte. Diese Vorlage ist von hohem Belang! Denn der Pendel macht hier einen Unterschied zwischen der weitgeöffneten und der seitlich abgewandten Blüte, und zwar in der Weise, daß der im ersteren Falle gegebene schöne, ruhige Kreis beim letzteren eine erhebliche Verringerung des Durchmessers erfährt. Im Tempo der Schwingungen dagegen tritt keine Änderung ein. Führen wir nun den Pendel über

den Stiel, so bemerken wir, daß er sich **auf die Längsachse** desselben in weitem Ausmaße einstellt — entsprechend dem Zellenbau und der Ausstrahlungsrichtung des in ihm zirkulierenden Wassers.

Bild 15. Sterbender Königstiger. Das den meisten Lesern wohl etwas befremdliche Bild erfordert eine kurze Erläuterung, denn die Sachlage ist eine nichts weniger als alltägliche. Sie weist auf ein auf Java jährlich wiederkehrendes nicht ganz ungefährliches Kampfspiel hin, welches in Blidah (Ost-Java) stattfindet. Die von einer mit Lanzen bewehrten lebenden Mauer umgebene Arena zeigt in der Mitte des Platzes eine Reihe teils geöffneter, teils noch verschlossener hölzerner Käfige. Die letzteren beherbergen durch Hunger und kurze Gefangenschaft zu höchstem Zorn gereizte Königstiger. Zwei der Behälter werden durch Zugschnüre gleichzeitig geöffnet und die befreiten Bestien stürzen sich sofort auf ein nahe den Käfigen niedergelegtes Stück Ziegenfleisch, um dessen Besitz sie nun wütend kämpfen. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod, wie sich leicht denken läßt! Um zu verhindern, daß das schwächere Tier ausbricht, bilden die beherzten Javaner die Lanzenreihe ohne irgend eine andere Deckung. Daß ein Tiger zwischen den Lanzen hindurch die Freiheit gewann, hat man nie gehört. Das Exemplar, welches wir hier vor Augen haben, „erledigte" schon eine ganze Anzahl seiner Gegner in furchtbarem Ringen, dergestalt, daß es nun am Ende seiner Kraft angelangt ist — im Begriffe, infolge der physischen Anstrengung und des Blutverlustes zu verenden.

Pendelergebnis: Die in Kreisen und Ellipsen sich formenden Schwingungen sind **so schwach** im Zeitmaß und zugleich von solch' geringem Durchmesser, daß sie kaum ihre Bezeichnung rechtfertigen! Die Vitalität ist also auf ein Minimum herabgesetzt, denn brechenden Auges sinkt das erschöpfte Tier in die Kniee, um kaum länger als noch etliche Minuten zu atmen. Unwillkürlich werden wir durch diese Vorlage an Szenen der spanischen Stierkämpfe erinnert!

Im Gegensatz zu dem Resultat der Bependelung steht bemerkenswerterweise das Urteil, welches ich mir von dem Hauptgegenstand der Aufnahme zu eigen gemacht hatte. Denn ich glaubte das Tier noch im Vollbesitze seiner Kraft und deutete die eingezogenen Gelenke und den gestreckten Hals als einen Beweis dafür, daß es

in lauernder Stellung den nächsten Gegner erwartet. Wieviel treffender erklärt doch der Pendel das Bild! Siehe im Anhang „Die Pendelforschung während des Krieges“, den Abschnitt über „Die Unterschiede der persönlichen Gleichung“.

Die praktischen, der Anregung zu weitern Experimenten dienenden Beispiele mögen im engeren Rahmen dieses Werkes damit abgeschlossen sein. Nicht ohne Absicht bewegen sie sich in großen Gegensätzen, greifen sie nach Motiven von starker Besonderheit. Aber es mußte gezeigt werden, auf was es in der Anwendung des siderischen Pendels ankommt: das weite, nützliche, lehrreiche Betätigungsfeld seiner Fähigkeiten, das wir erst in den elementaren Erscheinungsformen vor uns sehen, zu beleuchten. Gerade im Hinblick auf diese doch trotz aller Wucht der Eindrücke und der Beweisführung Anfänge unseres Neulandes des Wissens dünkt es mich nicht ratsam, schon jetzt in Bezug auf die Charakterdeutung anders als vorsichtigen Schrittes aufwärts zu streben; das ist mindestens mein Standpunkt in der Sache. Wagten sich Andere weiter vor auf Grund von Spezialstudien und nach anderen Methoden als diejenigen sind, welchen ich später einmal folgen möchte, so taten sie es auf ihre eigene Verantwortung.

Fehlerquellen und anonyme Schriften.

1. Ursachen der Mißweisung des Pendels außerhalb des zu prüfenden Gegenstandes.

Gegenüber den in meinem voraufgegangenen Werke mit gutem Grund empfohlenen Vorsichtsmaßregeln zur Hintanhaltung irreleitender Pendelkurven wurde von verschiedenen Seiten eingewendet, daß sich jene Maßnahmen teilweise, ja bei hochsensitiven Leitern erübrigten. Es hieß da u. a., man hätte nicht nötig, sich mit dem Antlitz nach Süden in der Längsachse des Erdmeridians zu stellen, ebensowenig Metallgegenstände aus der Nachbarschaft oder vom Pendelnden zu entfernen, die Tages- bezw. Nachtzeiten oder der Einfluß

bestimmter Beleuchtungsarten (elektr. Licht, Gas, Petroleum usw.) seien unwesentlich u. s. f. Ich bestreite nicht, unter Berücksichtigung meiner eigenen Erfahrungen, daß sich sehr gut eingeschulte Versuchspersonen — unter Schulung sei hier auch das durch lange Übung gesteigerte Leitungsvermögen verstanden — einzelner jener Maßnahmen ohne Nachteil für das Endergebnis entschlagen können. Gleichwohl weist uns schon die außerordentliche Empfindlichkeit des Pendels in der unmittelbaren Beziehung zu seinem Objekt daraufhin, daß er selbst für scheinbar schwache, von außen wirkende Störungen sehr empfänglich ist und dies in Veränderungen seiner Lage sowohl als auch der Bahn kundgibt, die nur dem aufmerksamen, an vielen Beispielen herangereiften Beobachter sichtbar werden. Dies sei als allgemeine Bemerkung vorausgeschickt.

Jeder Physiker weiß, wie bereitwillig insonderheit Metalle die Erd- bezw. Ätherströmungen aufnehmen, als Eigenstrahlung, häufig in umgewandelter Form, wieder aussenden und damit in ihrer Nähe befindliche Gegenstände beeinflussen durch Anziehung oder Abstoßung. Ist dem so, woran kein Zweifel möglich, dann erscheint es zum mindesten nicht überflüssig, wenn dem Pendel die Aufmerksamkeit auf sein Objekt dadurch erleichtert wird, daß man Dinge aus Metall vom Körper des Experimentierenden und vom Versuchstische entfernt, ebenso für ausreichende, vorher geprüfte Isolierung der Unterlagen sorgt. Wie wir am Pendelkontrollapparat gesehen haben, sollte auch der Tisch auf Linoleum stehen. Die brauchbarsten Unterlagen sind Glasplatten, Zeitungspapier, Aktenbogen, die aber nicht etwa in einer Schreibmappe gelegen haben dürfen, welche naturgemäß die Eigenstrahlung ihres Besitzers angenommen hat.

Wie wir hundert- und aberhundertmal festgestellt haben, gehören in Anwesenheit mehrerer Personen die telepathischen Ablenkungen des Pendels zu den am meisten zu fürchtenden Störungen. Es hilft nicht viel, seine eigene Willenskraft in die konzentrierte Formel zu fassen „Niemand soll mich stören", denn im Hintergrund bleibt doch die Besorgnis wach, daß eine Beeinflussung stattfinden möchte, und hierdurch wird der Experimentator nur zu leicht außer Fassung gebracht. Sage ich dem über einem Objekt voll ausschwingenden Pendel: „Geh' in Ruh!", so wird er ohne weiteres gehorchen — dieselbe Wirkung auszuüben ist jedem der Anwesenden

gegeben, der auch nur während einer halben Minute seine Gedanken fest auf ein Ziel zu richten vermag.

Beabsichtigt man, in kurz bemessener Reihenfolge mehrere Photographien oder Handschriften verdeckt zu prüfen, so müssen die hierfür benutzten Unterlagen jedes Mal ausgewechselt, d. h. gegen frische umgetauscht werden. Die Strahlung des Objektes teilt sich selbstverständlich dem Deckblatt mit; wird es für ein unmittelbar nachfolgendes Bild usw. verwendet, so erscheint die Pendelbahn des vorhergegangenen, im zweiten Stadium vermischen sich beide Figuren bezw. Ausstrahlungen, und das Ende vom Lied wird ein Fehlergebnis sein! In diesen Fehler verfiel ich im Anfang meiner Pendelstudien leider häufig, als ich die Auswirkung insonderheit stark strahlender Photos noch unterschätzte, ja gar nicht berücksichtigte, und manche peinliche Niederlage knüpfte sich daran. Nachdem die Pendelerscheinungen nunmehr eine überwältigende Beweiskraft vermöge direkter und indirekter Versuchsreihen gewonnen haben, sollte sich der Experimentator auf das Arbeiten mit verdeckten Unterlagen um so weniger einlassen, als diejenigen, welche eine solche Beweisführung für nötig erachten, damit nur mangelndes Verständnis offenbaren.

Der Pendel kann durch das Ausblicken des Operators auf einen andern Gegenstand, durch Zerstreutheit während der Arbeit aus der normalen Bahn geworfen werden. Das ist so einleuchtend, daß man eigentlich kein Wort darüber sagen sollte. Unversehens geschieht es, daß irgend ein benachbarter Vorgang die Blicke des Pendelnden auf sich zieht oder seine Gedanken innerlich nicht vollkommen bei der Sache sind. Meine eigenen Beobachtungen ergeben nun, daß geübte Experimentatoren sowohl zeitweilig den Blick abwenden als auch eine vorübergehende Unterhaltung pflegen dürfen, welche außer Zusammenhang mit der Vorlage steht, ohne daß für den Pendel die Gefahr der Ablenkung entsteht. Zur weiteren Sicherung eines unbeeinflußten Ergebnisses dient mechanisches Zählen der Schwingungen, welches man von vorn beginnt, wenn der Pendel in eine andere Figur eintritt. Übergangskurven dürfen nicht in die mathematische Verhältniszahl der Schwingungen einbezogen werden, wohl aber muß das mit dem ersten Ansatz des Ausschlagens geschehen, sobald man den

Pendel konzentrisch dem Objekt genähert hat. Also im Beginn der sich erweiternden Kreis- oder Ellipsen-Spirale.

Nachlässige Führung und ungeeignete Beschaffenheit des Pendels liefern dementsprechende Resultate; häufig wird in letzterem Betracht gesündigt. Gewiß kann man je nach der Aufgabe, die man sich gestellt hat (vom Wassersuchen im Gelände bis zur Charakterdeutung nach Photographie breitet sich ein weiter Spielraum aus!) mit sozusagen allem pendeln, mit einer Hundekette oder einem Frauenhaar, auch schwingt der Pendel, gleichviel ob er am Zeigefinger der rechten Hand in loser Schlinge baumelt, jeden Augenblick bereit, vom Finger abzurutschen, oder ob er zwischen Daumen und Zeigefinger eingepreßt sitzt. Allein gleichgiltig werden von ernsthaft strebenden Forschern dergleichen Unterschiede nicht behandelt, Nachlässigkeiten in dieser Art der „Prüfungsmethode" sind vielmehr ein Kennzeichen spielerischer Beschäftigung mit dem siderischen Pendel. Es wird auch in Verwechslung von Wirkung und Ursache die Eigenschaft der Sensitivität dem Pendel zugeschrieben, der doch nur die „Organprojektion" des Menschen als des physikalischen Apparates darstellt. Also streng genommen gerät nicht der Pendel in Schwingung, sondern die Gehirn- und motorischen Nerven des menschlichen Organismus, wenn sie in Strahlungskontakt mit bestimmten organischen oder anorganischen Wesenseinheiten geraten! Der Pendel verleiht diesem ganz natürlichen Vorgang äußern Ausdruck als verlängerter Taster der motorischen Nerven! Daß Sensitive nicht des Pendels bedürfen, um radioaktive und andere Einwirkungen zu fühlen, teils wohltätig, teils schmerzerregend, lehrt die Psychometrie und hat schon Goethe, um es hier zu wiederholen, im 14. Kapitel der „Wahlverwandtschaften" gesagt (Ottilie spürt heftige Kopfschmerzen auf einem Wege, der über Kohlenflöze führt.)

Pendelstücke aus Holz, Blei und Glas wende ich nicht an, sie leiten zwar Strom, jedoch unzuverlässig. An erster Stelle kommen reines Gold und Silber in Betracht, an zweiter Kupfer und Messing. Letztgenanntes nimmt am bereitwilligsten, beinahe überempfindlich, die Strahlung auf. Das Modell und die Größe des Pendelstückes möge sich nach dem Gegenstande und der zu lösenden Aufgabe richten. Be-

sitzt man einige Übung, dann hindert die Ring- oder Kugelsegmentform nicht an der genauen Beobachtung der Linien, sofern man nur den Punkt im Auge behält, wo das Pendelstück am Faden ansetzt. Sehr brauchbar sind Pendelgewichte in Gestalt einer Häkelnadel, in diesem Falle ist die Unterscheidung schmaler Ellipsen möglich.

Man wird endlich gut daran tun, den linken Arm weder mit geschlossener Faust auf den Rücken zu legen, noch ihn in die Hüfte zu stemmen, weil er — angepreßt an den Körper — mehr oder weniger die der rechten Hand entgegengesetzte Polarisation aufnimmt.

Einer der häufigsten persönlichen Beobachtungsfehler ist voreiliges Abbrechen des Versuches in der Meinung, daß die Serie der Pendelkurven zu Ende sei. Darum ist ungeteilte Aufmerksamkeit besonders zu jenem Zeitpunkt der Schwingungen nötig, wenn der Pendel in die Anfangsfigur zurückkehrt. Das im richtigen Augenblick zu erfassen, erscheint nicht immer leicht. Man muß gewisse, schwer auf das erste Mal zu übersehende Versuche öfter wiederholen, um ein klares Diagramm in mathematischer Harmonie der Figuren zu gewinnen, von andern, möglichst gleich gestimmten Sensitiven nachprüfen lassen, nötigenfalls einen „Protokollführer“ hinzuziehen, welcher die Pendelfiguren und deren Schwingungsziffern in ihrer Entwicklung aufzeichnet. Dieses Verfahren wende ich häufig, ja in der Regel an und erlebe dann die Freude, daß Wiederholungen zu den verschiedensten Zeiten stets mit demselben Ergebnis endigen.

An mir selbst machte ich die Wahrnehmung, daß das körperliche Wohlbefinden schon in erheblichem Maße beeinträchtigt sein muß, um eine gelegenere Zeit für Pendelversuche abzuwarten. Ungleich nachteiliger beeinflussen dagegen seelische Verstimmungen die Arbeit mit dem Pendel! Nervosität hat zur Folge, daß er in der Hand des Experimentators kreuz und quer schwingt in regellosem Durcheinander; also dann besser die Hände weg davon!

2. Das Objekt als Fehlerquelle. Erst reichliche Übung hat uns gelehrt, gewisse wichtige Umstände zu beachten, welche zu falschen Pendelgängen bezw. Schlußfolgerungen führen müssen. Da die große Mehrzahl der Versuche das photographische Bildnis betrifft, so sind die nächstliegenden Winke auf dieses gerichtet. Häufig werden Photos Sammelbüchern entnommen und ohne Zwischenpause,

welche unbedingt der Läuterung der Eigenstrahlung (Isolierung) dienen sollte, dem Pendel zur Beurteilung organischer und psychischer Zustände oder gar des Charakters unterbreitet. In Sammelbüchern aufeinander gepreßte Photos jedoch bestrahlen sich wechselseitig und so nachhaltig, daß keine Rede davon sein kann, sie vor Ablauf von acht bis vierzehn Tagen der Isolierung zwischen zwei neutralen Glasplatten zum Experiment zu benützen. Natürlich ist dieselbe Vorsicht geboten in Bezug auf Handschriften, Zeichnungen, Aquarelle, Abzüge von Öl- und Pastellbildern, wie überhaupt jeder zu bependelnde Gegenstand unter dem Gesichtspunkt der Befreiung von fremden Einflüssen betrachtet sein will.

Photos sind am Rande anzufassen, und es darf nicht vor der Pendelprobe mit der Hand über sie hinweggestrichen werden. Es ist klar, daß die Vitalitätsschwingungen mit dem zunehmenden Alter der Bilder an Tempo und Durchmesser einbüßen. So werden sich z. B. die Pendelkreise eines in höherem Alter stehenden Mannes und einer jüngeren Person in der Gegenüberstellung von frischer oder weit zurückliegender photographischer Aufnahme endlich auf der Mittellinie gleich großer Kreise begegnen. Jedoch bedingt das Alter, die mit ihm abnehmende Strahlung eines Bildnisses, keine Fehlerquelle.

Das Anhauchen einer Photographie, ebenso wie die Beeindruckung derselben durch einen konzentrierten Gedanken, stört das objektive Pendelbild. Jeder Gedanke ist Kraft — Stoff — Strahlung (siehe „Die Photographie des Gedankens", von Friedr. Feerhow, ferner das noch zu erwartende epochale Werk Prof. Fukarais in Tokio über denselben Gegenstand.)

Zuweilen wird die Bemerkung laut, daß zwei Personenbilder ganz gleiche Pendellinien zeigten. Eine solche Behauptung beruht auf ungenügender Beobachtung, welcher man dadurch auf die Spur kommt, daß man die bezüglichen Schwingungszahlen miteinander genau vergleicht. Alsdann können sich wohl Ähnlichkeiten, jedoch keine volle Übereinstimmung der Resultate ergeben.

Von mehreren Personen benützte Dinge, vor allem Metall- und Papiergeld, scheiden selbstverständlich aus der Pendelbeobachtung so lange aus, bis sie durch Isolierung als neutral gelten

dürfen; bei Gold- und Silbermünzen wird letzteres wohl am frühesten erreicht werden.

In das Kapitel der Fehlerquellen muß angesichts der argen Irrtümer, welchen Laien in der Pendelforschung anheimfielen, die Methode der Prüfung anonymer Handschriften einbezogen werden. Unsere Erfahrungen auf diesem schwierigen, verantwortungsreichen Gebiete sind noch nicht reif genug, um die vorbehaltlose praktische Verwendung des siderischen Pendels zu rechtfertigen! Keinesfalls darf bei solchem Verfahren die Graphologie heute schon ausgeschaltet, als entbehrlich bezeichnet werden, wie es leider von einigen Pendelphysiologen in voreiliger Weise geschah — zum Überfluß unter Anwendung eines falschen Systems. Die Vergleichsprobe zwischen zwei Handschriften, deren Ähnlichkeit Verdacht erweckt, hat in erster Linie die dem Experiment vorausgehende Isolierung zur Voraussetzung; es sollen also beide Objekte getrennt unter Glasplatten gelegt werden. Getrennt auch hat die Bependelung zu erfolgen. Die Schwingungsfiguren, deren arithmetisches Verhältnis zueinander, beachte man ebenso aufmerksam wie die physische Rückwirkung auf die sensitive Versuchsperson. Die Prüfung muß wiederholt stattfinden und, wenn irgend tunlich, unter den nötigen Vorsichtsmaßregeln durch andere Experimentatoren kontrolliert werden. Ganz falsch ist, zwei Handschriften dicht nebeneinander zu legen und aus einer sie verbindenden Kurve — Kreis oder Ellipse — schließen zu wollen, daß sie ein und dieselbe Person zum Urheber hätten! Denn eine verbindende Linie kann aus den verschiedensten Ursachen entspringen, wie Rassengemeinschaft, bewußte oder unbewußte Sympathien geistiger und sinnlicher Art, während selbstverständlich einseitig die Tatsache bestehen bleibt, daß sich zwischen zwei aus der gleichen Hand hervorgegangenen Schriften, sofern sie unter einigermaßen übereinstimmenden Bedingungen physischer und psychischer Disposition entstanden sind, verbindende Kurven bilden. Kurz, so wie die Dinge heute noch liegen, darf der Pendel dem Graphologen nur als ergänzendes Werkzeug dienen. Den wertvollsten Beistand wird der Pendel der Graphologie bei der Prüfung verstellter Handschriften gewähren. Dazu ist noch zu bemerken, daß das von anonymen Briefschreibern mit Vorliebe angewandte Verfahren, Buchstaben aus Zeitungen usw. heraus-

zuschneiden, um sie zu Sätzen zusammenzufügen, vor der Pendelprobe deshalb nicht standhält, weil der Verfasser solcher Machwerke das Klebeblatt während der Arbeit durch seinen individuellen Magnetismus beeindruckt.

Der Pendel über dem Schatten des Menschen.

Alles Sichtbare ist zugleich körperlich. Da der Schatten des Menschen sein unzertrennlicher Begleiter, ein Wesensteil, in durch die Lichtbrechung gesetzmäßig verlaufenden Umrissen ist, so muß er sich individuell gleich der Aura auswirken, auf irgend eine Art faßbar sein. Der siderische Pendel erfüllt diese Forderung. Denn führen wir ihn auf einer Unterlage, deren Unvoreingenommenheit vorerst sichergestellt worden, z. B. über den Schatten der Hand, dann setzt er sich sogleich in Bewegung, und die Schwingungen erfolgen mit der gleichen Kraft, welche das lebende Original in ihm auslöst. Es macht natürlich keinen Unterschied, welche Lichtquelle den Schatten erzeugt; der Versuch gelingt ebenso vollkommen unter der mit Petroleum, Gas oder Elektrizität gespeisten Tischlampe wie im Sonnenlichte. Behufs erhöhter Sicherstellung des Experiments ließ ich das vom Schatten der Hand beeindruckte Papier photographisch aufnehmen, und über den so gewonnenen Abzügen schwang der Pendel um nichts schwächer als über dem unmittelbaren Schattenriß.

Photographisches Bildnis, Handschrift und Handzeichnung im gegenseitig vergleichenden Pendelversuch.

Hinsichtlich der Gemäldekunde im Zusammenhang mit den Fähigkeiten unseres Pendels haben wir die Spezialarbeit eines bekannten Fachmannes in Form eines besonderen, mit Bildschmuck versehenen Werkes zu erwarten. Nach erfolgtem Übereinkommen mit dem Verfasser desselben beschränke ich mich daher auf ein einziges Beispiel,

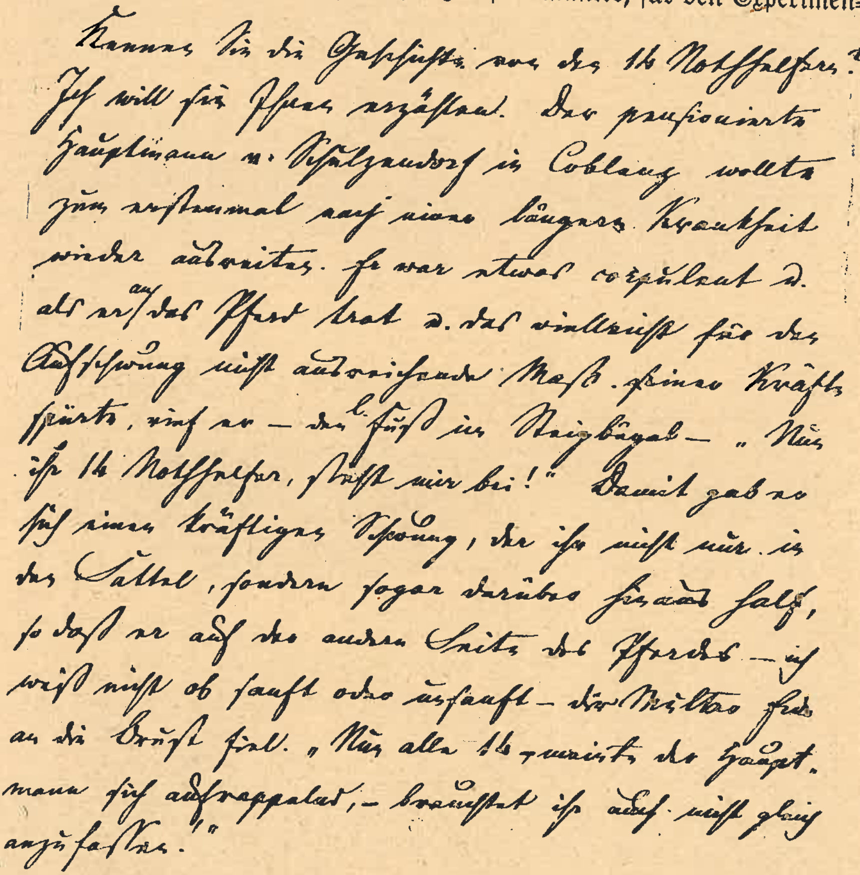
welches in jener dreifachen Gestalt den Kunsthistoriker Hofrat Dr. Ernst Foerster, meinen Großvater, zum Gegenstande hat.

Wir beginnen mit dem zeitlich am weitesten zurückliegenden Objekt, der Handzeichnung, welche dem 26. Lebensjahre des Künstlers



angehört. Im Bilde der hier wiedergegebenen Pendelbahnen erscheint der junge, unter dem leuchtenden Himmel der apenninischen Halbinsel frohgemut und kunstbegeistert wandernde Mann in voller, gesunder

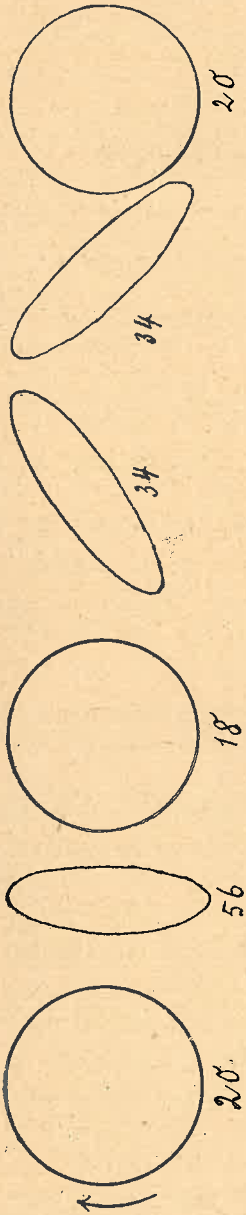
Männlichkeit. Sein Anteil an der Frauenwelt ist noch mehr platonischer Art, klassische Frauenschönheit in ihm offenbar lebendiger als sinnliche Neigung zum Weibe. Die Pendelkurven zeigen nur die reine Nord=Südellipse in sehr mäßiger Verhältniszahl, weder Umkehrungen der Richtung wie in den nächsten Beispielen dieses Themas nach Schräglagen; die Schwingungen sind munter, für den Experimen=


Kennen Sie die Geschichte von den 14 Nothhelfern?
Ich will sie Ihnen erzählen. Der pensionirte
Hauptmann v. Schulzendorf in Coblenz wollte
zum erstenmal nach einer längeren Krankheit
wieder ausreiten. Er war etwas corpulent u.
als er auf das Pferd trat u. das vielleicht für den
Aufschwung nicht ausreichende Maß seiner Kräfte
spürte, rief er — den l. Fuß im Steigbügel — „Nun
ihr 14 Nothhelfer, steht mir bei!" Damit gab er
sich einen kräftigen Schwung, der ihn nicht nur in
den Sattel, sondern sogar darüber hinaus half,
so daß er auf der andern Seite des Pferdes — ich
weiß nicht ob sanft oder unsanft — der Mutter Erde
an die Brust fiel. „Nun alle 14" — meinte der Haupt-
mann sich aufrappelnd, — brauchtet ihr doch nicht gleich
anzufassen."

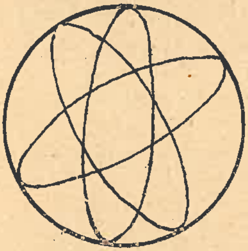
tierenden von leichtem elektrischem Strom begleitet. Der Durchmesser des im Mittel liegenden Kreises ist besonders groß.

Handschrift und Photographie stammen aus der Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts; die Pendellinien, die Aufeinanderfolge der Figuren, das Zeitmaß des Umschwungs in der Kurvenrichtung gleichen sich ebenso wie die Rückwirkung auf die vom ganzen Verlauf der

Probe sympathisch berührte Versuchsperson. Nur der Eintritt in die beiden gekreuzten Ellipsen verursacht der letzteren Atembeklemmungen, doch in erträglichem Maße. In seine einzelnen Teile zerlegt, stellt das Ergebnis fol- Pendelfigur dar:



Wir sehen in ihm und dem wechselseitigen Zahlenverhältnis eine starke, teilweise nicht



Gesamtbild zu nebenstehenden Figuren.



normale (siehe die Schrägellipsen!) Hinneigung zum Ewig-Weiblichen, welcher die beiden männlichen Kreise unterliegen; das Verhältnis von Ellipse zu Kreis ist 124:38.

Die Erkennung von Krankheiten mittels des siderischen Pendels.

Wenn im tierischen, ebenso aber im sogenannten „anorganischen“ Zellenbau ein durch schädliche Einflüsse bewirkter Verfall beginnt, so wird jener untauglich zur Aufnahme und Weiterleitung des Lebensstromes, die vom letzteren benützten Leitungsdrähte — Nervenbahnen — erschlaffen oder reißen ganz und gar. In solchem Falle geht jedoch das Zellgewebe, seines magnetischen Zusammenschlusses beraubt, nicht allein aus den Fugen, sondern es verliert auch die Fähigkeit der radioaktiven, odischen Ausstrahlung, oder wie sonst man diese Kundgebungen der Lebenskraft nennen mag. Diese Zustandsänderungen zeigt der Pendel, geführt von geschulter Hand, untrüglich an. Das für uns zunächst in Betracht kommende Beispiel ist selbverständlich der Körper des Menschen. Der Pendel schwingt in normalen Bahnen über den gesunden Geweben, in bedenklichen, auf alle Fälle abgeschwächten Ausschlägen über von einer Krankheit ergriffenen Zellen. Sind sie vollkommen abgestorben, so steht der Pendel still. Das hiermit in knappen Sätzen geschilderte Verhalten des Pendels über dem menschlichen Körper muß den Arzt, sobald er sich mit den Eigenschaften unseres gegenüber dem Röntgenapparat so einfachen und billigen Instrumentes vertraut gemacht hat, unwillkürlich zu dessen Anwendung im Aufsuchen von Krankheitsherden (medizinische Diagnose) führen. Nun wurde in der Tat, seitdem ich schon 1913 auf die bestimmte Möglichkeit der Diagnose mittels des Pendels hinwies, eine große Zahl von solchen Versuchen seitens Ärzten und in der Krankenpflege erfahrenen Personen mit ausgezeichnetem Erfolge unternommen. Um diesen wohl wichtigsten, aber auch verantwortungsreichsten Forschungszweig erwarb sich in erster Linie große Verdienste Pflege- und Diaspora-Schwester Julie Kniese,*) wieder-

holt schon im vorliegenden Buche genannt. Die Resultate nachprüfend stand ihr zur Seite der Frauenarzt und Gynäkologe Dr. Eckstein in Teplitz und — ich darf wohl annehmen — andere Mediziner, welche für den Pendel Interesse zeigten. Julie Knieses Verfahren besteht darin, den ganzen Körper des Patienten, wenn tunlich mit Zuhilfenahme von dessen neuester Photographie und Handschrift, zur genauern Erfassung auch der Psyche des Leidenden, abzupendeln und Umrisse mit Jodtinktur sorgfältig um jene Stellen zu ziehen, innerhalb deren der Pendel im Ausmaß seiner Schwingungen nachläßt, beziehungsweise völlig ruht. Solcherart erhält der Arzt ein genaues Bild des Sitzes und des Umfanges der Erkrankung, welchen Befund er alsdann in Form eines Diagramms zu Papier bringt. Die jeweils sich ergebenden Diagramme, versehen mit Randbemerkungen des psychischen Zustandes des Kranken, sowie mit der Schilderung der Reflexstrahlungen, welche der Pendelnde je nach dem Grade seiner Sensitivität empfindet, stellen sehr schön und zuverlässig den Verlauf des Krankheitsprozesses dar. Eines der lehrreichsten Beispiele unterbreitete mir Schwester Kniese in Gestalt des Ausheilungsprozesses einer Gebärmutter-Geschwulst, welcher sich über den Zeitraum von etwa vier Wochen erstreckte. Der Umfang des Entzündungsherdes, erst stark anwachsend, dann durch das Dazwischenschieben wieder gesundender Gewebe sich teilend, endlich nur einen einzigen Komplex bildend, um alsdann vollkommener Ausheilung stattzugeben, war zeichnerisch klar umschrieben in einer Reihe von Diagrammen, welche den täglichen Zustand der Patientin wiederspiegelten. Auf die gleiche Weise, mit nicht geringerem Erfolg, wurde in vielen andern Fällen die Pendeldiagnose gestellt. Trotzdem reicht die bisher gewonnene Erfahrung nicht aus zu gründlich abschließenden Urteilen, und es dürften wohl noch Jahre vergehen, bis das geschilderte Verfahren in ärztlichen Kreisen allgemeinere Beachtung und Anerkennung findet.

Bis hierher glaube ich mich befugt, über den Gegenstand zu reden; das weitere und letzte Wort gebührt dem Arzte.

---

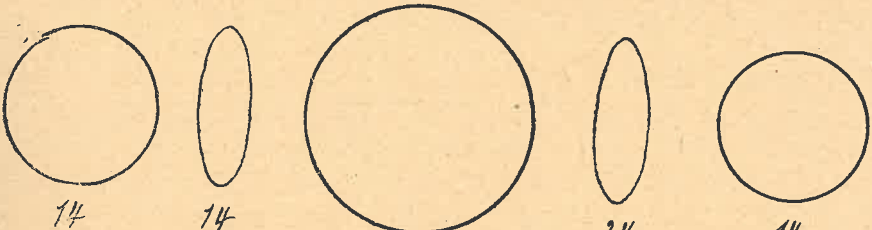
*) Jetzt Gattin des Bildhauers Berthold Böß in Weimar.

Pendelbahnen und ihre Erklärung.

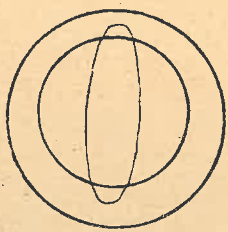
Wir befinden uns zwar nicht mehr in den ersten Anfängen des neuen Wissensgebietes, immerhin jedoch wird der Leser nicht unbilligerweise erwarten, daß das Studium der Pendelphänomene schon so weit gediehen ist, um für jede Pendelkurve eine stichhaltige Erklärung in Bereitschaft zu haben! Trotzdem haben wir vermöge ungezählter, im gegenseitigen Austausch der Erfahrungen erprobter Versuche eine Reihe zuverlässiger Schlüsse gewinnen können, welche zum Teil schon in den bildmäßigen Beispielen erörtert wurden, zum andern Teil aus den nachfolgenden Diagrammen gezogen sind. Der besseren Verdeutlichung halber stehen die Schwingungslinien auf rechtwinkeligem Querschnitt; es wurde hauptsächlich, voranschreitend vom Einfachen zum Verwickelteren, Bedacht genommen auf von der normalen Bahn wesentlich sich entfernende Figuren. Die Pendelstarre haben wir an vorhergegangener Stelle bereits ausführlich besprochen; sie ist hier durch einen kräftigen Punkt bezeichnet und muß stets als eine Unterstreichung, eine Steigerung des Abnormen aufgefaßt werden.

Da kommt nun vor allem die merkwürdige Tatsache zum Vorschein, daß der männliche Kreis, sofern er nicht durch den Einschlag von mindestens einer Ellipse, gleichviel welcher Richtung, unterstützt wird, keinen Schluß in Bezug auf das Gemütsleben zuläßt. Denn eine Verbreiterung des Kreises oder die gesteigerte Zahl der Schwingungen reden nur entweder von starker Männlichkeit oder regem Geiste, bezw. von beiden Eigenschaften zugleich. Während also einerseits die Breite der weiblichen Ellipse gleiches Maß hält mit der Entwicklung des Gemütslebens, eine schmale Ellipse aber die Verstandesseite betont, steht uns vorläufig nur ein Weg zur Beurteilung des Gemütslebens dort offen, wo die männliche Photographie, Handschrift usw. ausschließlich den Kreis auslöst, und das ist die mehr oder minder sympathische Rückwirkung der Ausstrahlung auf die Versuchsperson. Ist das Objekt geistig oder

organisch nicht in normaler Verfassung, so zeigen sich zwar Ellipsen im Bilde, überwiegend schräg laufende, aber sie erlauben deshalb doch keinen unbedingt sichern Schluß auf das Gemütsleben, weil die Beurteilung alsdann durch Schmerzempfindung während des Bependelns gestört wird. Kurz, einstweilen liegt die Sache so, daß, wo beim Manne die Ellipsen *fehlen*, das Gemütsleben entweder garnicht oder nur auf *indirekte* Weise bestimmt werden kann. Das Übergehen des *einfachen* Kreises in den nachfolgenden Pendeldiagrammen dürfte somit dem Leser verständlich erscheinen.

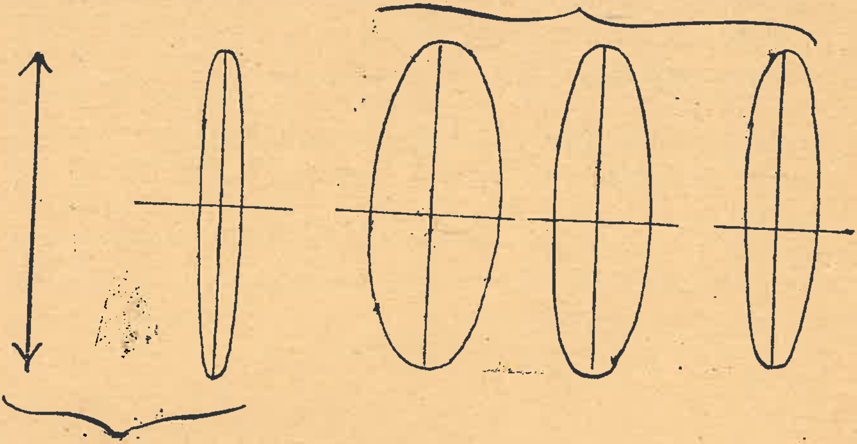


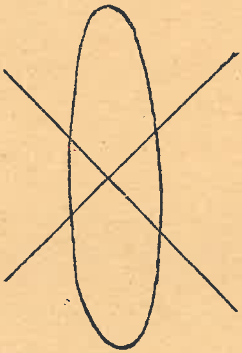
14 14 108 34 14

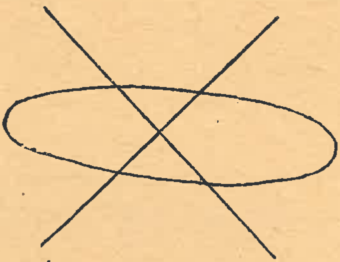


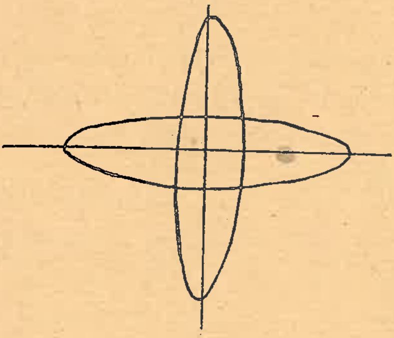
Gesamtbild zu obenstehenden Figuren.

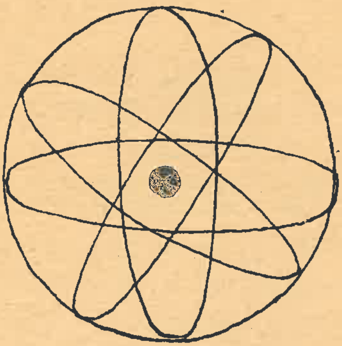
Das auf die Bestimmung *organischer Krankheitsherde* Bezügliche enthält der Abschnitt über die Pendeluntersuchungen von Pflegeschwester Julie Kniese, bezw. der auf diesem Gebiete mit ihr gemeinschaftlich arbeitenden Ärzte.

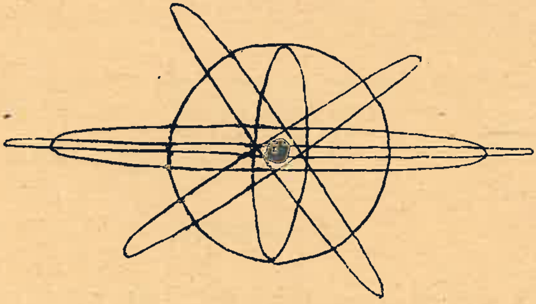


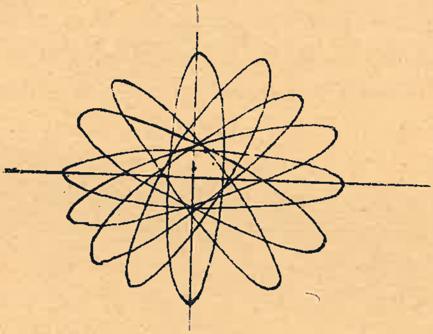


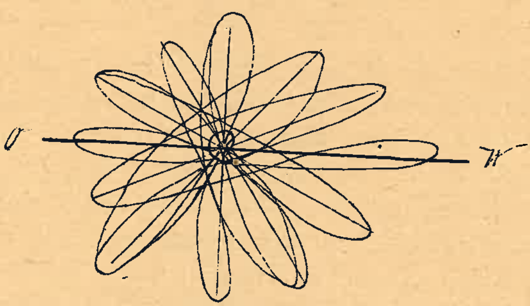


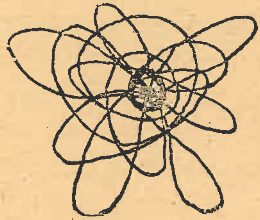












Schlußwort.

Während meine Feder dieses Werk der letzten Zeile zuführt, verkörpern sich vor dem geistigen Auge in plastischen Umrissen aufs neue jene Werte, die längst dahingegangenen, verdienten, aber mit Undank belohnten Männern vermöge meiner von der Vorsehung begnadeten Arbeit die ihnen vorenthaltene Anerkennung endlich bringen sollen, erblicke ich in der Vorausschau von der sonnbeschienenen Plattform tätigen Lebens herab in verheißungsvoller Entwicklung begriffene Ergebnisse aus noch nicht abgeschlossenen Versuchen! Ein halbes Jahrhundert lang trug der Name Freiherr von Reichenbach die Bürde des Spottes der „Führer" der Wissenschaft, nicht anders erscheint das Schicksal Johann Carl Bährs, zu deren Rechtfertigung weder langer Jahre Lauf, weder Fleiß, noch materielle Mittel, noch der Überzeugungswille einzelner Gönner oder Berufsgenossen ausreichen wollten.

Wohlmeinende, bedachtsame Freunde, rührig und beglückt von Erfolgen in der Pendelforschung, äußerten wiederholt, ich wäre vorzeitig, ohne genügendes Rüstzeug in die Arena getreten. Allein ich bereue meine Ungeduld nicht trotz vieler Wunden, die ich aus dem Kampfe davongetragen. Denn heute liegen seine schlimmsten Phasen hinter mir, einstige Gegner reichten mir längst die Hand zur gemeinsamen Arbeit, Zweifel und Gespött wagen sich weniger an das Tageslicht, die Pendelkunde steht auf festen Füßen! Sie wird jene herrlichen Wege beschreiten, die ihr in glühender Begeisterung nicht nur von Laien, sondern auch vom Wissen des Fachmannes vorgeschrieben, verheißen wurden. Ich selbst füge nur hinzu: Der Pendel diene jedem guten Zweck!

An dieser Stelle angelangt, zaubert mir die Erinnerung an die letzte meiner Reisen durch Vorderindien den stillen, vom farbensprühenden Aufgang der tropischen Sonne übergossenen See

von Kandy auf Ceylon zurück. Den Vordergrund beherrscht noch in mystischem Schleier von braunen und tiefblauen Tönen die weichende Nacht; ein Tempel-Eiland, beschattet von uralten Akazien und Kokospalmen, erhebt seine entzückenden Umrisse in dunkler Silhouette vor dem Horizont, den anmutig geschwungene bewaldete Hügel abschließen. Jenseits derselben, über deren Kanten hinweg einzelne Schimmer des Feuers der Seefläche mitteilend, kündigt die rotgolden strahlende Sonne den Tageslauf an. Siehe, mein Leser, so ist das Leben: Der düstere Vordergrund, in welchem du annoch weilest mit deinen Kümmernissen und Schmerzen, bedeutet das irdische Dasein. Dein Blick dringt nicht klar durch die dunkeln Rätsel und harten Hindernisse, wie sie das von Schwänen umzogene Eiland symbolisiert. Aber drüben, weit jenseits der steilen, schwärzlichen Hügel, welche Gefängnismauern gleich dir vor Augen ragen, gewahrst du den blendenden Glanz der in gelassener Majestät aufgehenden Sonne, der Verheißung eines zukünftigen Lebens in freier, unbeschwerter Tätigkeit! Kein Werk, sofern es ernst genommen wird, mag es noch so geringfügig erscheinen, entbehrt unendlicher Entfaltungsmöglichkeiten. Befinden wir uns dergestalt auch erst am Anfang einer bisher verschlossenen Erkenntnis, so zeigt sie sich uns doch in geradezu erschütternder Großartigkeit — von dem Strahlendruck des Lichtbildes, der Handschrift, des Ölgemäldes, von deren persönlichem Charakter besaß noch vor wenigen Jahren niemand eine Ahnung — und ich denke mir, daß der verständige Leser nicht anders denn mit heiligen erwartungsvollen Empfindungen seine Schritte wagt in das **Neuland** des siderischen Pendels!

Fortschritte der Pendelkunde während des Krieges.

Es gereicht mir zur hohen Befriedigung, daß die unerwartet lange Dauer des Krieges nicht vermochte, die Entwicklung der Pendelkunde ernstlich zu gefährden, obgleich sie begreiflicherweise von zuweilen sehr fühlbaren Hemmungen nicht verschont bleiben

konnte. Mit allzu großer Gewalt hatte sie doch die Geister erfaßt, die Aufmerksamkeit für das neue, an merkwürdigen Tatsachen überreiche Gebiet erweckt und in die weitesten Kreise getragen, als daß ein vollkommener Stillstand unserer Arbeiten möglich gewesen wäre. Dafür bürgte vor allem der aus vielen bewährten Versuchen entspringende praktische Nutzen. Hinsichtlich dessen muß in erster Linie die Prüfung der Bruteier genannt werden. Von verschiedenen Seiten wurde mir berichtet, daß in dieser und jener Geflügelzuchtanstalt der magnetische Pendel angewendet wird, um das Geschlecht der Eier, ebenso deren Lebensenergie zu bestimmen, ehe sie der Bruthenne untergelegt werden. Wie weit bis jetzt von diesem einfachen Versuche Gebrauch gemacht wird, entzieht sich allerdings meiner Kenntnis, weil nicht jeder Landwirt, welcher den Pendel mit Erfolg handhabt, mich von seinen Ergebnissen unterrichtet. Ist nun selbst anzunehmen, daß schon manche Geflügelzüchter meinem Rate gefolgt sind, so darf doch angesichts der zur Zeit gänzlich ungenügenden Eiererzeugung nichts versäumt werden, was zu ihrer Hebung beizutragen vermag. Daher richte ich an die Leser die freundliche Bitte, dort, wo ihnen die erwünschte Gelegenheit hilfreich entgegenkommt, die erforderliche Anregung zu jenem ebenso einfachen wie wertvollen Experiment zu geben, welches nachstehend noch einmal in seinen Einzelheiten geschildert werden soll.

Ist der Pendelnde ein guter Leiter, so hat er nicht nötig, auf das Genaueste die seinerzeit empfohlenen Vorsichtsmaßregeln zu beobachten, wie z. B. das Einhalten einer bestimmten Himmelsrichtung, die Entfernung sämtlicher Metallgegenstände vom eigenen Körper und aus dem Bereiche der zu prüfenden Eier. Eine gewisse Sorglosigkeit, gerade in diesem Falle, wird die Zuverlässigkeit des Resultates nicht beeinträchtigen, obwohl Vorsicht nie schaden kann. Dagegen ist es unerläßlich, die zu untersuchenden Eier vor der Bependelung mindestens einen Tag lang voneinander zu trennen, denn nahe zusammengelegt bestrahlen sie sich gegenseitig und würden so ein unzuverlässiges Ergebnis liefern. Der Pendel verlangt größere Aufmerksamkeit, als ihm im Allgemeinen geschenkt wird. Für den gedachten Zweck eignet sich ein 25—30 Zentimeter langer Faden aus gedrehter Seide sehr gut, Baumwolle leitet nicht genügend. Nach Maßgabe der Zuverlässigkeit dienen als Pendelstücke Gold, Silber, Kupfer und Messing.

Das letztere nimmt die Strahlungen am raschesten auf, verrät jedoch bei Versuchen, von denen Wichtiges abhängt, Überempfindlichkeit. Da der Zeigefinger spitz zuläuft, so kommt er für die Befestigung des Fadens vor allen andern Fingern in Betracht. Der Pendelfaden darf nicht in einer losen Schlinge am Finger hängen, sondern muß fest, dicht hinter dem ersten Glied, anschließen, und die beiden Enden des Fadens werden so kurz als möglich abgeschnitten. Wird auf derlei Kleinigkeiten nicht geachtet, so geht Strom verloren. Das Ei liege in seiner Längsachse vor der Versuchsperson. Die Entfernung desselben vom Pendelstück ist mit 2—3 Zentimeter richtig genommen. Da manche Menschen sehr schlechte Leiter sind, vielleicht nur aus Vorurteil oder Zweifelsucht, so muß der Experimentator erst an andern Gegenständen erproben, ob sich der Pendel an seiner Hand überhaupt in Bewegung setzt. Andernfalls würde er zu irrigen Schlüssen gelangen.

Über dem frischen männlichen Ei beschreibt der Pendel einen Kreis, über dem weiblichen eine in der Längsachse des Eies schwingende Ellipse.

Das keimlose Ei gibt dem Pendel keinen Anlaß zum Ausschlag. Schwingt der Pendel quer oder kreuz und quer über dem Ei, dann kann man dessen sicher sein, daß es verdorben ist.

Der mehr oder weniger hurtige Pendelgang gibt uns zugleich Auskunft über die Lebensfähigkeit des Embryo, in der Rückwirkung seiner Strahlung auf stark sensitive Personen auch, ob es sich um ein phlegmatisches, sanguinisches oder cholerisches Wesen handelt.

Die Charakterschilderung. Sobald wir den Pendel vor noch so einfache Aufgaben dieser Art stellten, ergaben sich ungeahnte, immerhin vielleicht nicht unüberwindliche Schwierigkeiten. Deren Erläuterung erfordert unbedingt ein näheres Eingehen auf die bedeutsame Angelegenheit. Allem voran sei die Frage gesetzt: Liegt überhaupt ein Bedürfnis vor, die bisherigen Erkenntnismittel der Handschriftendeutung — und letztere nimmt ja in solchem Betracht den breitesten Raum ein — noch zu steigern? Darauf kann man nur mit einem vorbehaltlosen Ja antworten. Unsere führenden Graphologen geben ohne weiteres die Schwächen ihres Verfahrens zu, sie bezeichnen die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit, ebenso wie sie kein Hehl aus mancherlei sich ernstlich befehdenden Meinungsverschiedenheiten

machen. Um eine Vorstellung davon zu gewinnen, lese man z. B. das vortreffliche, mit Unparteilichkeit und Offenheit verfaßte „Handbuch der Graphologie" von L. Mayer (Laura v. Albertini). Auf jene Unterschiede und Unzulänglichkeiten im einzelnen hinzuweisen, würde uns zu weit abseits vom Thema führen. Aber zum mindesten gebührt der Tatsache Erwähnung, daß die Graphologie auch heute noch unvermögend ist, z. B. die Brücke zu schlagen von jähzornigem Temperament, Gewalttätigkeit, Nervosität, Manneschwäche oder Mannestollheit zur ausgesprochenen Geisteskrankheit. Ebenso wenig ist sie imstande, gewisse rein physikalische Hindernisse, welche häufig den individuellen Charakter der Schriftzüge beeinträchtigen (siehe steile oder liegende Schrift, die ihre Ursache nur in körperlicher Ermüdung, in der Beschaffenheit des Papiers, der Feder und Tinte haben mag), klar zu durchschauen. Es genügen vorstehende Andeutungen zur Beleuchtung der empfindlichen Mängel der Graphologie. Besitzt nun der siderische Pendel die Fähigkeit, sie ein für alle Mal zu beseitigen? Unsere Leser werden sich noch erinnern, daß ich mich mit großer Entschiedenheit von Anfang an gegen die Anwendung des Pendels in der Charakterdeutung gestemmt habe, so lange dieser Teil des neuen Forschungsgebietes nicht vermöge zahlreicher und wesentlicher Anhaltspunkte auf feste Füße gestellt ist. Es hat nicht an im Ganzen wohlgemeinten und dankenswerten Versuchen gefehlt, aus den Pendellinien auf den Charakter eines Menschen zu schließen. Dr. R. Leuenberg und Leo von Siegen gingen in ihrer Schrift „Der siderische Pendel als Anzeiger menschlicher Charaktereigenschaften" (Verlag Max Altmann, Leipzig) diesen Weg. Allein so sehr es einerseits die Verfasser in genialer Weise verstanden, helles Licht auf die Errungenschaften und noch zu erwartenden Resultate der neuzeitlichen Pendelkunde zu breiten, so wenig Klarheit konnten wir darüber erhalten, welche Möglichkeit ihnen gegeben war, nicht sowohl aus den Schwingungskurven des Pendels, sondern auch aus seinen Neigungswinkeln (?) auf den menschlichen Charakter zu schließen. Auch beobachteten sie im Gegensatz zu unser Aller Erfahrung, daß der Pendel über den einzelnen Körperteilen verschieden ausschlägt, und folgern hieraus ihre Schlüsse. Leider entzieht sich seit Kriegsbeginn der Aufenthalt jener Forscher meiner Kenntnis, so daß bis auf weiteres diese Frage ungelöst bleiben muß.

Machen wir uns frei von dem Blick auf die Graphologie und setzen an ihre Stelle das Lichtbild mit seinen wundervollen Eigenschaften. Wie haben wir uns seine Entstehung zu denken?

In dem Augenblick, in welchem der Photograph die Bahn freigibt vom Original, dem Menschen, zur beispielsweise mit Bromgelatine vorbereiteten Negativplatte, zieht letztere blitzschnell die von der verkleinernden Linse gesammelte und konzentrierte Ausstrahlung der Person an sich, saugt sie auf; ihren geistigen, psychischen und organischen Gehalt als Wesenseinheit. Dieser Prozeß vollzieht sich mit einer Wahrheitsliebe, der nichts gleichzustellen ist. Aber während man in unzureichender Einsicht hier Halt zu machen und versucht ist, den von der Platte genommenen Abzug nur als eine tote Kopie anzusehen, hat in Wirklichkeit das Original einen essentiellen Bruchteil seines gesamten Selbst an die Negativplatte schichtweise mittels seiner Ausstrahlung übertragen. Ja noch mehr: Es besteht fortan eine unzerstörbare Beziehung zwischen dem Menschen, welcher photographiert wurde, und dem betreffenden Lichtbilde — unzerstörbar, so lange die Platte oder das Positiv erhalten bleiben. Nun bin ich nicht etwa der erste, solches zu behaupten. Vielmehr hat schon Balzac, vor dem Daguerreotyp=Bilde in Betrachtung versunken, vorahnend das Wunder im gleichen Sinne gedeutet, und Albert de Rochas sowie Karl Büchner in Darmstadt haben auf dem Wege des streng wissenschaftlichen Experiments das Gleiche bewiesen ohne Anwendung des siderischen Pendels, dem lediglich das Verdienst zukommt, jene Ergebnisse noch doppelt und dreifach zu unterstreichen, d. h. aus der Hypothese in die Gewißheit zu überführen.

Spielt sich aber der lichtbildnerische Prozeß in der beschriebenen Art ab, dann dürfen wir nicht daran zweifeln, daß

1. die Photographie die geschlossene Resultante der geistigen, psychischen und organischen Eigenschaften ausstrahlt, eben dasjenige, was ich unter Wesenseinheit verstehe,

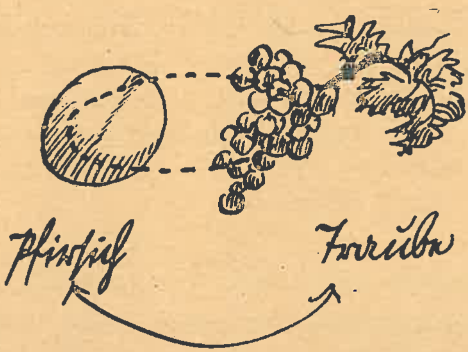
2. daß der siderische Pendel keine andere Wahl hat, als in die dynamisch auf ihn wirkende Gesamtsumme der Strahlung einzutreten, nicht jedoch imstande wäre, sich für sein Urteil nach Belieben den Charakter, die Psyche oder die organische Beschaffenheit des Menschen a u s z u s u c h e n! Hier ist die Klippe, an welcher bis zu einem gewissen Zeit=

punkte mindestens meine eigenen Bemühungen, den Pendel der Charakterschilderung dienstbar zu machen, scheitern mußten!

X So wie die Dinge heute liegen, blieb nur ein Weg übrig, um sich zu vergewissern, ob der Pendel für die Beurteilung des Charakters brauchbar sei: die Gedankenprojektion.

Mit Hilfe ultravioletter Glasplatten, deren Benützung bei den Pendelversuchen mir Karl Büchner empfahl, weil sie die Eigenschaft besitzen, störende Strahlen abzuhalten, wollte ich erproben, ob die mit keiner aufsaugenden Schicht überzogene Glasscheibe imstande wäre, ein gedankliches Vorstellungsbild festzuhalten. Dergestalt, daß, wenn letzteres auch nicht dem Auge sichtbar werde, doch der alsdann über die Scheibe gehaltene Pendel die Beeindruckung verrate. In möglichst streng gesammelter Gehirntätigkeit, das Haupt über die Platte geneigt und in die Hände gestützt, hielt ich mir zunächst mein eigenes Ich in seinen wesentlichen Merkmalen — psychischen und physischen — vor Augen. Fünfzehn Minuten lang. Während der Pendel vordem über der nicht beeindruckten Platte vollkommen regunslos stand, trat er nach beendigter Gedankenprojektion sogleich in meine individuellen Schwingungen ein, zuerst sehr lebhaft, allmählich in beständig abnehmender Stärke, bis nach 10 bis 15 Minuten die Ausstrahlung gänzlich verschwand und Pendelruhe eintrat. Den gleichen Erfolg hatte das in Gedanken auf die Scheibe übertragene Bildnis meiner s. Frau, d. h. es kam nur ihr Pendelgang statt des meinigen zum Vorschein. Übrigens darf man sich unter dem, was hier in bezug auf Konzentrierung der Gedanken auf einen bestimmten Gegenstand verlangt wird, keine grausame Prozedur vorstellen, es genügt die anhaltende Aufmerksamkeit gleichwie beim Kopfrechnen. Nur die Telepathie mittels des Pendels stellt höhere Anforderungen an die Willenskraft. Wenn nun schon das einfache Verfahren mit neutralen Glasscheiben so schöne Ergebnisse hervorbringt, um wieviel mehr darf man vom mit einer gewissen Charaktereigenschaft beschriebenen Blatt Papier erwarten! Denn dies gibt uns eine bleibende Strahlung an die Hand. Im vorliegenden Werke schilderte ich u. a., wie wir die zwischen den Pflanzen bestehenden Sympathien oder Antipathien auf leichte Weise feststellen können. Der Pendel zieht, über der Mitte zweier verschiedener Pflanzen, die sich sympathisch sind, eine verbindende Linie, einen Trennungsstrich hingegen, wenn sie sich nicht

leiden mögen. Auf Grund dieser Erscheinung sagte ich mir: Weshalb sollte nicht die gleiche Methode auf eine Persönlichkeit anwendbar sein, die ich mit Recht oder Unrecht in Verbindung mit bestimmten Charaktereigenschaften setze? Mein Vertrauen in die Sache war um so weniger von Zweifeln beunruhigt, als der Pendel, wenn nur einmal genügend Erfahrungsschlüsse vorlagen, welche vom Bekannten auf das Unbekannte hinausliefen, in leicht zu erkennenden Bildern antworten mußte. Anfangs dienten mir daher Bildnisse von Personen als Vorlagen, deren Charaktereigenschaften ich kannte. Zur linken Seite der Photographie und dicht bis an ihren Rand wurde ein Bogen frisches Papier herangeschoben, den ich mit einer selbst erwählten Charaktereigenschaft „bedacht" hatte — letzteres nur während weniger Minuten.



Alsdann ließ ich zuerst den Pendel über dem Bilde kurze Zeit schwingen, um ihn allmählich dem beschriebenen Blatt und dessen Mitte zuzuführen. Stimmte das Ergebnis mit der Wirklichkeit überein, dann vereinigte der Pendel beide Vorlagen durch einen Kreis oder eine Ellipse; stimmte es nicht, so zog er einen vertikalen Trennungsstrich. Zwischen dieser Bejahung und Verneinung bemerkte ich indessen eine große Zahl — ich möchte fast sagen — scharfsinniger Unterscheidungen. Der Pendel überschritt z. B. bei einzelnen Vorlagen um Weniges den Trennungsstrich, so als ob er meinte, „etwas davon dürfte wohl zutreffen", oder die Schwingungen unterschieden sich in feinen Abstufungen der Schnelligkeit und ihres Durchmessers. In nächster Folge ließ ich mir von Bekannten Aufgaben erteilen. Der Pendel hatte sich bei jeder Vorlage über drei Charaktereigenschaften

zu äußern, die betreffenden Personen mußten mir selbstverständlich ganz unbekannt sein. Von 44 Fragen, bezüglich deren jedoch zwei ausschieden, weil sie auf „gesund“ oder „krank“ eingestellt waren, beantwortete der Pendel 38 bedingungslos richtig = 90 vom Hundert. Dieser Prozentsatz erscheint immerhin groß, mindestens dürfte er jenem gleichkommen, den ein geübter Graphologe erreicht. Bedenklich machte mich gleichwohl der Umstand, daß in zwei Fällen, die aber mit der oben genannten Serie nichts zu tun hatten, die Aussagen des Pendels geradezu auf dem Kopf standen, denn das Gegenteil von allem entsprach der Wirklichkeit! Woran das lag, vermochte ich nicht zu ergründen; wo aber keine oder nur eine schwache Möglichkeit besteht, die Fehlerquellen zu finden, kann von einem exakt-wissenschaftlichen Verfahren nicht die Rede sein.

Allerdings spricht man mit einigem Recht von einer männlichen bezw. weiblichen Malerei, Architektur, Bildnerei, vielleicht überwiegend im ungünstigen Sinn, wenn z. B. darunter eine „feminine“ Kunstrichtung verstanden werden soll. Jedoch solche Vorstellungen würden den Gegenstand eher verwirrend als klärend beeinflussen, wir müssen sie daher fernhalten.

Solange der Anwendung der oben beschriebenen Gedankenübertragung nicht noch weit zahlreichere Versuche zu größerer Vertrauenswürdigkeit verholfen haben, führt nur nachstehende Methode zu einwandfreien Ergebnissen:

Vor allen Dingen müssen wir darnach fragen, wie der Pendel auf die männlichen oder weiblichen Bildnisse im Allgemeinen antwortet, und dann, bei gesteigerter Übung, wird man sehen, daß einzelne Unterschiede in den Linien, d. h. Kurven, noch nähere Angaben machen. Eine durchaus einwandfreie Charakterschilderung von graphologischem Umfange vermag der Pendel einfach deshalb nicht zu geben, weil, wie eingangs bemerkt wurde, psychische und organische Eigenschaften sich mit Charakterstrahlungen vermengen und die sog. Resultante bilden. Trotzdem bleibt neben dem von mir erst neuerdings in Angriff genommenen Verfahren mittels gedanklicher Übertragung einer vorausgesetzten Charaktereigenschaft noch ein weiter Spielraum für brauchbare Schlußfolgerungen übrig. An den nachstehenden Beispielen aus der Wirklichkeit sei dies erläutert:

1. Bildnis eines jungen Mädchens von 20 Jahren. 28 Schwingungen in lebhaftem großem Kreis, 224 Schwingungen in breiter Horizontal-Ellipse, endlich Rückkehr in den Anfangskreis. Antwort: Psychisch und organisch in bester Verfassung, das Gemütsleben von idealem Schwung und männlicher Energie getragen, ohne der weiblichen Zurückhaltung zu entbehren, d. h. letztere Eigenschaften entwickeln sich nicht auf Kosten der spezifisch weiblichen Tugenden.

Überwiegt hingegen die Anzahl der Kreise um ein Bedeutendes jene der weiblichen Linien, wird zudem dieser Umstand noch besonders betont durch eine mehrere Minuten dauernde Pendelstarre und im Querstrich erfolgenden Ausschlag, dann ist der männliche Einschlag abnorm und nicht in dem oben geschilderten guten Sinne aufzufassen. Diese Tatsache kann nicht anders als auch in nahe Berührung mit dem Charakterbild treten. Leicht zieht der Psychologe daraus die entsprechenden Schlüsse.

2. Bildnis eines rüstigen Mannes von 55 Jahren: 55 Kreise von sehr mäßigem Durchmesser und phlegmatischem Ausschlag. 30 Vertikal-Ellipsen von geringer Breite, ebensoviele in horizontaler Richtung von weitem Durchmesser. Auflösung: Kein Anzeichen von organischer bezw. psychischer Krankheit. Das höhere Alter findet seinen Ausdruck in den schwachen Ausschlägen. Die Vertikal-Ellipsen deuten auf liebenswürdige, selbstlose Hinneigung zum schönen Geschlecht, die breite Querellipse auf allumfassende Menschenliebe.

3. Bildnis eines Idioten: Der Pendel tritt sogleich in einen Wirrwar von kleinen und kleinsten Kreisen und Ellipsen, von Vertikal- und Querstrichen, sowie sich wiederholenden Pendelstarren ein. In ihrer mathemathischen Verhältniszahl sind diese Schwingungen kaum zu erfassen,*) wenigstens nicht mit den gewöhnlichen Hilfsmitteln; nur der Kinematograph vermöchte sie festzuhalten. Die Rückwirkung auf die Versuchsperson ist äußerst schmerzhaft und tritt zunächst als Krampf im Daumenballen und Unterarm hervor.

4. Bildnis eines dreißigjährigen Mannes. 10 Kreise, 20 Schrägellipsen von links unten nach rechts oben, 20 eben-

*) Im Gegensatz zu organischer Erkrankung.

solche von rechts unten nach links oben, 5 Vertikalellipsen, 5 kleine Kreise mit Übergang in die Pendelruhe, welche 6 Minuten andauert, darnach Rückkehr zur Anfangskurve. Diese Figur haben wir bei Männern mit homosexueller Veranlagung gefunden, und zwar erscheint letztere um so passiver, je stärker die Ellipsen in dem Diagramm betont sind.

Die wenigen hier angeführten Beispiele werden zum Beweise dafür genügen, daß es, ungeachtet des Zusammenflusses von Psyche, organischem Zustand und Charakter, im Strahlenbilde möglich ist, zuverlässige Unterscheidungen zu treffen. Um so mehr als die Charaktereigenschaften in ihrer feineren Auswirkung zweifellos zurücktreten hinter der dynamisch stärkeren der beiden andern Gruppen.

Von mancher Seite wird noch heute der Einwand laut, es sei das aus einem photographischen Bildnis usw. gewonnene Pendeldiagramm nur ein *subjektives* Erzeugnis. Das ist durchaus falsch! In der Hand verschiedener Versuchspersonen, sofern sich dieselben in normaler Verfassung befinden, bringt der Pendel mindestens in den hauptsächlichen Linien das gleiche Ergebnis hervor. Unzählige Male konnten wir das feststellen während des ununterbrochenen Austausches unserer Vorlagen und der sich aus ihnen ergebenden Pendelausschläge. Immer ist auch das Gefühl der Vorbote der Erkenntnis, und die besondere Begabung, die Sensitivität und Urteilskraft des Einzelnen werden in der Pendelkunde wie auf allen andern Wissensgebieten von entscheidender Bedeutung bleiben. Denn ebenso wie die medizinische Diagnose mit der gesteigerten Übung und Erfahrung wächst und sich in der Vermehrung feiner Unterschiede kundgibt, so schreitet im gleichen Sinne auch die Pendelforschung voran.

Vulkanstudien.

Mittels des Pendels untersuchte ich im Betracht ihrer Tätigkeit bezw. deren Begrenzung die Krater des

Vesuvs,

des Aetna,

die Vulkane des Tenggergebirges in Ost-Java, nämlich den

Semeru, Bromo, Batok, Widodaren, Ider-Ider, den Papandajan in Mittel-Java,

endlich den Fushi-no-Yama auf der Insel Nippon,

sämtlich nach ausgezeichneten Photographien.

Von den genannten Vulkanen habe ich wiederholt bestiegen den Vesuv, den Bromo und Papandajan auf Java, während ich die übrigen feuerspeienden Berge zum mindesten innerhalb deren nächster Umgebung und auf Grund wiederholter Reisen kennen lernte. Dergestalt bin ich in der Lage, die über den Lichtbildern gewonnenen Pendelergebnisse mit den tatsächlichen Zuständen zu vergleichen. Was ich dabei fand, ist von großem Belang und teilweise überraschend.

Das Bild des Vesuvkegels, welches zunächst Ana-Capri gilt, zeigt über dieses hinweg den Berg in verstärkter eruptiver Regsamkeit; eine dichte Rauchsäule, in Pinienform den Vesuv und die benachbarte Somma überschattend, ist sichtbar. Der Pendel, unmittelbar über den Trichter des Kraters gehalten, kennzeichnet mit heftigen abwehrenden Ost-West-Querschwingungen das Ausströmen der giftigen Gase, gleichzeitig schwillt meine Hand an und rötet sich in rasch zunehmender Erhitzung. Lasse ich dem Pendelgang weiterhin seinen Lauf, dann wachsen die Symptone der Abwehr und der Verneinung bis zur Unerträglichkeit an, wie ich dies im vorliegenden Buche an Beispielen anderer Art (von klinischem und sittlichem Belang) erhärtete. Führe ich nun den Pendel tiefer, in das Bereich der über Ana-Capri ruhenden Atmosphäre, so erfahren wir, daß die Aurastrahlung des vielbesungenen lebensfrohen Städtchens nichts weniger als einwandfrei ist, denn auch seine Umhüllung, obgleich sie dem Beschauer im unschuldigsten Himmelsblau erscheint, bedenkt der Pendel mit dem Ausdruck seiner Antipathie.

Der A e t n a. Die Vorlage verrät nicht das geringste Anzeichen eruptiver Tätigkeit, obgleich erstere von seltener Schönheit und nicht alltäglichem Umfang ist. Trotzdem zeigt der Pendel über dem Gipfel des Kraters das Ausströmen schwefeliger Gase an, wenngleich sich die Querschwingungen in mäßigen Grenzen halten. Der Berg trägt einen breiten Schneemantel. Hier geht Ost-West-Strich in den Kreis über, dessen Ausschlag sich auch im Zeitmaß um vieles verstärkt, sobald wir nun noch tiefer in die mit Wein, Oliven-, Orangen- und Zitronen-

bäumen angebaute periphere Hügelzone herabsteigen. In ein anderes Pendelbild tritt dort, überwältigt von der kräftigen Ausstrahlung dieses Pflanzenwuchses, unser Instrument nicht ein. Rascher schwingt es endlich über der auf der linken Seite des Bildes ausgebreiteten Meeresfläche und zwar je lebhafter, desto mehr wir es größeren Tiefen nähern.

Der Vulkan Tengger auf Java. Auf eine ausführliche Schilderung dieses merkwürdigsten und großartigsten Vulkangebietes der Erde muß ich hier verzichten. Es kommt mir lediglich darauf an, einige für die Aussagen des Pendels besonders in die Augen fallende Tatsachen im Zusammenhang mit den Zuständen zu schildern, in denen sich der Tengger zur Zeit meiner letzten Besteigung 1906 befand. Der Zirkelwall des Tengger umfaßt 20 Kilometer, also ungefähr das Zehnfache der Umgrenzung des Vesuvkraters. Innerhalb des durch stets erneute Ausbrüche hoch aufgefüllten Kraters, aus der sog. „Sandsee" aufsteigend, hatten sich drei neue Vulkane gebildet: der Batok, Widodaren und Bromo. Auf dem südlichen äußern Tenggerwall erhebt sich überdies die ansehnliche Pyramide des Ider-Ider. Ein photographisches Panorama der ganzen weit ausgedehnten Gruppe dient mir als Unterlage.

Der von oben bis unten mit frischem Grün bewachsene, ideal gestaltete Batok und sein Nachbar im Südosten, der Widodaren, haben ihre Auswurftätigkeit vorläufig eingestellt, denn über ihren Essen rührt sich der Pendel nicht. Anders der Bromo. Über seinem steilen, tiefen Glutkessel, auf dessen Grund ein schwefelgelber, von Feuergarben durchschossener Brei glockenförmige, unter höllischem Fauchen zerplatzende Blasen schwält, türmt sich eine bis zu mehreren tausend Metern ansteigende finstere Rauchwolke. Nach dem Vorhergesagten ist es leicht, auszudenken, welche Wirkung sie auf den Pendel ausüben wird, auf ihn sowohl als auch auf den Experimentierenden. Man kann bei diesem Versuch nicht lange verweilen! Der Südwestmonsun entführt die Rauchwolken über die Sandsee und die Kraterumwallung des Tengger hinweg weit in das Bereich des Flachlandes, und erst über dem Meere beginnen sie, sich allmählich aufzulösen. Auf dem Lichtbilde nun — und das ist der springende Punkt — sind die vom Winde hinweggetragenen Rauchwolken dort, wo sie den äußeren östlichen Rand des Tengger berühren, von den atmosphärischen Wolken

nicht zu unterscheiden; der Pendel hingegen stellt ihr wahres Wesen fest, indem er sie mit dem Ost=West=Querstrich kennzeichnet. Ein Beispiel im umgekehrten Sinne bietet eine anscheinende Solfatare im Kratertrichter des Papandajan bei Garoet, die in Wirklichkeit nicht Schwefel sondern Wasserdampf ausströmt. Der Pendel sagt es. Fern im Hintergrunde des Tenggergebirges endlich ist Javas höchster Vulkan, der Semeru (3800 Meter), sichtbar. Sichtbare Anzeichen einer Tätigkeit fehlen auf dem Bilde, der Pendel jedoch lehrt uns, daß er sich keineswegs in Ruhe befindet.

Der Fushi=no=Yama. Photographische Aufnahmen aus verschiedenen Zeiträumen tun dar, daß er ebenso wenig wie andere, ihm nahezu ebenbürtige Kollegen auf Nippon vollständig erloschen ist. Neu war mir, durch den Pendel zu erfahren, daß ein für das Profil des Vulkans bezeichnender Bergvorsprung auf halber Höhe des eindrucksvollen Gebirgsstockes, dort, wo schon die Pflanzendecke ansetzt, auch Gase ausströmt. Diese Beispiele lehren, daß man sich mit Hilfe des Lichtbildes und des Pendels auf weite Entfernung über viele geologisch belangreiche Fragen unterrichten kann — ein Hinweis von praktischer Bedeutung in erster Linie für Observatorien! Der Pendel dürfte denselben ebenso nach manch anderer Richtung wertvolle Dienste leisten.

Odlicht=Strahlungen.

In den im Anhang befindlichen photographischen Bildnissen einer Dame und eines Knaben verkörpern sich zwei schöne Beispiele jener menschlichen Emanationen, deren Vorhandensein nahezu ein halbes Jahrhundert lang von der führenden Wissenschaft bestritten wurde. Es war der geniale, in Weimar lebende Bildhauer Berthold Böß, welcher zuerst den einfachen Weg zum reproduktiven Erfassen dieser wunderbaren Strahlung fand. Die Aufnahme muß gegen einen bedeckten Himmel geschehen, so daß der helle Schein, welcher den Um=

rissen des Hauptes usw. folgt, auf dem dunkleren Hintergrunde sichtbar wird. Die beiden reizenden Vorlagen hat mir ein sehr geschickter Amateur-Photograph, Ernst Schradin in Nürnberg, gütigst zur Wiedergabe in diesem Buche überlassen.

Der Wünschelrutenring (siderischer Pendel) als neuestes Hilfsmittel der Meisterbestimmung bei Gemälden und Handzeichnungen.*)

In entgegenkommendster Weise willfahrte Herr Professor Oelenheinz, Koburg, meinem Ersuchen, diese bedeutsame Abhandlung samt den zu ihr gehörenden bildlichen Darstellungen, welche auch technisch betrachtet von besonderem Reiz sind, dem vorliegenden Buche einzufügen. Die Untersuchungen meines hochverehrten Freundes widerlegen zugleich die Vermutung mancher Skeptiker, es könnte sich doch wohl ereignen, z. B. während des Ausarbeitens eines Bildnisses des Fürsten Bismarck, daß des Künstlers individuelle Beeindruckung der Leinwand zurücktreten müßte hinter der begeisterten Würdigung des großen Staatsmannes und infolgedessen der Pendelausschlag Bismarcks anstelle des Monogrammes des Malers als Endergebnis zum Vorschein käme. Jedoch ist, wie die erfolgreichen Versuche beweisen, die handwerksmäßige Tätigkeit des Künstlers ungeachtet seiner Begeisterung für den Gegenstand von solch zwingender Unmittelbarkeit der Auswirkung, daß sie ihren Urheber zu verleugnen nicht imstande ist.

Ich lasse hier den Aufsatz von Prof. Oelenheinz im Wortlaute folgen:

Es ist außer allem Zweifel, daß der Wünschelring, genau wie die in einer Ebene bewegliche Wünschelrute, in der Lage ist, in

*) Von Professor L. Oelenheinz in Koburg. „Psychische Studien", Leipzig, Mai 1916.

empfindsamer und geübter Hand die „Wesen“, wie Goethe sich ausdrückt, voneinander zu unterscheiden. Als konische Form des Pendels, mithin als im Raum schwingende Vorrichtung, muß der Wünschelring aber eine infolge seiner größeren Beweglichkeit freiere und damit vielseitige Verwendungsmöglichkeit haben. Der Wünschelring wird deshalb aber zugleich auch wesentlich empfindlicher, heikler sein.

Als Pendel kann ein goldener Ring am Seidenfaden gemäß alter Überlieferung dienen, als Gegenprüfer ein silberner, im weiteren ein Kohlependel. Die Bewegungen des Wünschelrings sind regelmäßig. Wer Pendelversuche mit gutem Erfolg vornehmen will, muß, außerdem daß er Übung hat, so feinfühlig sein, daß er sich vollständig unbefangen (neutral) verhalten kann. Wünschelringversuche glücken nach Amoretti unter 1000 Personen 200 in verschiedenem Grade.

Jedes Wesen antwortet dem Wünschelring in ganz bestimmten voneinander verschiedenen Bahnen. Oft unterscheiden sich dem Pendler die Wesen sehr deutlich durch ein verschiedenes inneres Gefühl, das bei den ersten Schwingungen sich schon offenbaren kann. Wie gesagt, ist ein feineres Unterscheidungsvermögen selten gleich beim ersten Versuch da. Die Erkenntnis und Sicherheit kommt, wie bei jeder Wissenschaft, mit der zunehmenden Übung. Ich habe die aus vieler Beobachtung gewonnene Erfahrung, daß im allgemeinen wohl tausend ernst beobachtete Versuche dazu gehören, neben dem Studium der Erfahrungen anderer, um einigermaßen sicher arbeiten zu können. Eine Reife ist da, wenn die Ringbahnen für den Pendler einen bestimmten Stillstand zu erreichen pflegen, der sich in einer gewissen Gegenwirkung, z. B. Zusammenziehung der Armmuskeln, äußert.

Nachdem Friedrich Kallenberg entdeckt hat, daß die Schrift und die Photographie von der Schrift und der tausendfache lichtmechanische Abzug davon (Autotypie) geradeso auf den Wünschelring wirken wie das dargestellte Urwesen, das die Schrift geschrieben hat (d. h. daß sie einander entsprechende Pendelbahnen haben), ist der Weg gegeben gewesen, auf dem neues Wissen sich aufbauen konnte. Die Eigenbahnen der Stoffe, mit denen oder auf die geschrieben, gezeichnet, gemalt, photographiert wurde usw., werden durch die lebendigen Spuren (Tatspuren) des Urhebers oder Urwesens vollständig unterjocht.

Von diesen Feststellungen ausgehend, habe ich mein besonderes Fach, die Kunstgeschichte, zum Gegenstand von Untersuchungen mit dem Wünschelring genommen, und zwar die Malerei. Es läßt sich nämlich, wenn man eine beglaubigte Handschrift eines Künstlers hat, und zur Handschrift rechnet selbstverständlich die Handzeichnung, von dieser ausgehend feststellen, ob dann ein Gemälde von diesem Künstler wirklich gemalt ist oder nicht, ob es Wiederherstellungsspuren aufweist, bzw. Mitarbeiterschaften von Schülern. Ein Gemälde ist eben der Handschrift gleich zu setzen. Um Personen von Mitarbeitern an einem Bild feststellen zu können, bedarf es natürlich wieder derer Handschriften zum Urteil und Vergleich. Man kann auch statt von Handzeichnungen von einem unzweifelhaft beglaubigten guterhaltenen Gemälde ausgehen. Daß die Untersuchungen an der Photographie von Gemälden bzw. Zeichnungen an den Autotypien geschehen kann statt am Urbild, ist eine ungeahnte Ausblicke eröffnende Erleichterung des Studiums. Vorausgesetzt ist natürlich, daß an Photobild und Autotypieklischee keine Ausbesserungen stattgefunden haben. Sie könnten ohne Grund auf Wiederherstellungen oder Mitarbeiter Vermutungen wecken. Für die Prüfungen ist es auch von der allergrößten Wichtigkeit, daß die unbeschatteten Bildflächen vor dem Versuch nicht berührt worden sind! Denn selbst die Berührung flüchtiger Art, wie man sie achtlos beim Aufschlagen einer Seite durch Glattstreichen vornimmt, kann eine manchmal tagelang währende Verwirrung in den Eigenbahnen der Handschriften hervorbringen. Am besten ist es, die Seiten vorsichtig aufzuschlagen und sofort die Versuche vorzunehmen. Daß Berührung die Bahn der Wesen stört, war Amoretti und manchem anderen, auch Joh. K. Bär, noch unbekannt. Gewiß beruht darauf manch unrichtiges Ergebnis. So auch auf dem Einfluß des fallenden Schattens, der verwirrt, da er eine dem schattenwerfenden Wesen gleiche Bahn hat. Stellung mit dem Gesicht nach Süden ist darum wichtig. Der im Folgenden dargelegte Gang des Verfahrens ist lediglich für die Zwecke der Einführung zusammengestellt.

Aus meinen auf zahlreiche Bilder sich erstreckenden Versuchen sei einer mitgeteilt, der von mehreren anderen in Form einer Aufgabe mit unbekannten Größen nachgeprüft ist. Bei dem in Abbildung 1 wiedergegebenen Gemälde, einer bekannten biblischen Szene, handelt

es sich darum, festzustellen, wer der oder die Urheber des Urbildes gewesen sind. Die Prüfung muß in einzelnen Teilen vorgenommen werden, die ins Auge zu fassen sind.

Wir werden nun mit dem Wünschelring stät, ruhig, unbewußt und ohne Gemütsbewegung (s. Wahlverwandschaften 2, Kap. 11) prüfen. Es ist ein Zufall, daß uns einige Handzeichnungen und Gemäldewiedergaben zur Hand sind. Wir gehen von einer Handzeichnung als Unterlage aus.

Haben wir z. B. von Abbildung 2, einer Handzeichnung von Rubens, dessen Wünschelringbahn (Pendelzeichen) nach vielen Ver-



Abb. 1. Biblische Szene. Zu prüfendes Bild.

suchen abgenommen: die Striche der Zeichnung haben überall, wo wir sie sehen, das gleiche Zeichen hervorgerufen. Das Zeichen von Rubens ist uns nun zur Genüge bekannt. Gehen wir dann mit dem Ring zunächst die drei Gestalten des Bildes (Abb. 1) ab, so finden wir, daß der Schwung, den unser Ring nimmt, in denselben Bahnen und derselben Art, auch Zahl, sich vollzieht wie bei der Handzeichnung, von der wir ausgehen. Es überrascht, aber es ist so. Auch das Brunnenstück antwortet uns so, und die ganze Landschaft mit dem flötenden Hirten am Baum, die bei dem Urbild ein feines Silbergrau der Luft zeigt, kurz, fast das ganze Bild ist Rubens Hand-

Bei der Gruppe der feingemalten Schafe aber zeigen nur einzelne Stellen Rubens Zeichen. Das übrige antwortet anders.

Wenn wir so die Feststellung auf Rubens in den Hauptteilen treffen konnten, so ist die eben festgestellte Haupt-Abweichung uns von Spannung. Liegt eine Ausbesserung vor? Oder ein Mitarbeiter? Da alles hier sich auf ein einziges neues Zeichen einstellt und es nicht nur einzelne Stellen sind, die anders wirken, so muß es wohl ein Mitarbeiter sein, insbesondere da das Urbild (wie gesagt werden kann) keine spätere Übermalung hier zeigt. Wir werden nun, um diesen Fund zu verfolgen und zugleich um unsere Feststellung bezüglich der Hauptteile unseres Bildes noch sicherer zu machen, auch



Abb. 2.
Rubens (Federz., Albuhna, Wien.)



Abb. 4.
Vandyk (Handz., Albuhna, Wien)

ein Gemälde zu Hilfe nehmen, das unzweifelhaft von Rubens Hand herrührt. Es ist die bekannte Madonna im Blumenkranz in München (Abb. 3). Wir wählen gerade dieses Bild, weil da Rubens mit Jan Brueghel dem Älteren, dem Sammetbrueghel, zusammengearbeitet hat, und wir einmal sehen wollen, ob etwa die Gruppe der Schafe, die uns im Ganzen ein anderes Zeichen gab als die drei Gestalten und das Brunnenstück usw., nicht von diesem Meister Brueghel gemalt sein könnten, wenn wir auch keine so groß ausgeführten Tiere von ihm kennen. Wir nehmen diese Madonna, auf der der Blumenkranz von Jan Brueghel d. Ä. ist, aber namentlich deshalb, weil es eines der wenigen Bilder ist, auf dem die Zusammen-

arbeit zweier Meister schon kunstgeschichtlich genau getrennt werden kann. Die Mutung auf Jan Brueghel als Urheber der Schafe ist dem gegenüber nebensächlich.

Mit dem Pendel finden wir, daß das Zeichen von Rubens sich bei den Engeln und der Madonna mit dem Kinde übereinstimmend mit unserer Handzeichnung ergibt, wie es ja nicht anders sein kann. Das Zeichen, das wir neu (Abb. 1) bei den Schafen gefunden haben, ist aber nicht dasjenige, welches uns der Blumenkranz auf dem Münchener Bild (Abb. 3) ergibt. Also hat Brueghel die Schafe auf Abbildung 1 nicht gemalt.

Wenn wir jetzt vermöge unserer wiederholten eingehenden Pendelprüfungen wissen, daß Rubens als Meister für das Bild mit



Abb. 3. Rubens und Brueghel (Alte Pinakothek, München.)

Ausnahme ganz nebensächlicher Teile festgestellt ist, wollen wir uns klar machen, in welche Zeit seine Entstehung etwa zu setzen ist. Wir werden uns sagen müssen, daß die Zeit vor 1625, in der Rubens sehr ähnliche Vorwürfe behandelt hat, in Betracht kommt. In dieser Zeit könnte als Mitarbeiter auch Vandyck in Betracht kommen. (Es war ein Zufall, daß gerade dieses Meisters Zeichen bei der seinerzeit vorgenommenen Untersuchung dem Verfasser schon bekannt war und ihn zufällig zu der Entdeckung führte.) Die Abbildung 4 gibt eine Handzeichnung Vandycks, mit der wir ebenso verfahren wie mit Abbildung 2. Wir werden schon bald erkennen, daß tatsächlich das

Zeichen, das wir von den Schafen abgenommen haben, das Vandycks ist. In der Tat: so schön hat Tierfelle zwar nicht Rubens, aber Vandyck malen können. Damit ist auch erwiesen, daß das Bild spätestens in den Anfang der zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts, als Vandyck noch im Atelier Rubens war, zu setzen ist.

In einigen Falten des Gewandes der sitzenden Frauengestalt schlägt unser Wünschelring noch anders aus. Es sind kleine ausgebesserte Stellen. Die Bahnen stimmen mit keinen der uns bisher vorgekommenen. Auch der Oberteil des Schäferstabes hat ein anderes Zeichen wie das von Rubens und Vandyck. Es beginnt etwa in der Mitte. Verfasser konnte dieses leicht feststellen, da die Schwingungen des unteren von Rubens gemalten Teils bei ihm mit Strichlage und die des Oberteils mit Kreisen beginnen, also beim Abpendeln des Stabes an der gewissen Stelle die Ringbahn sofort die Form verändert. Erst durch diese Feststellung ist auf dem Urbild die tatsächlich durch einen ganz leichten anderen Farbenton zu unterscheidende Übermalung des Oberteils der Lanze offenbar geworden. Auf die geringfügigere Mitarbeit Jan Brueghels d. Ä. (Abb. 3), der z. B. die Pflanzengruppe im Vordergrund rechts gemalt hat, wie man nachprüfen kann, hier näher einzugehen, erübrigt sich nach dem vorermittelten, das nur in großen Zügen an einem auffallenden Beispiel die Verwendbarkeit des Wünschelringes für Meisterbestimmung dartun sollte.

Daß das Bild in die Nähe von Rubens zu stellen ist, hat zwar dem kundigen Auge sofort eingeleuchtet. Das Rot des flatternden Mantels, das Braun von Schäferhut und Kleid, das Gelb und Weiß der Seide des Frauengewandes, der perlmutterartig schillernde Fleischton sagen es wohl. Die Bestätigung aber der Urheberschaft von Rubens erbringt der Pendel. Der schöne Amor sieht ganz wie der auf einem der Rubens'schen Perseus- und Andromeda-Bilder aus, die Frau erinnert an Helene Fourment, bzw. den Typus, der schon, ehe der Altmeister die Helene kannte, ja ehe sie geboren war, als weibliches Ideal wie eine Vorahnung künftigen Glücks auf seinen vielen Bildern erscheint. Der ganze Entwurf des Bildes gleicht dem von Ajax und Kassandra (in Wien) ins Idyllische übersetzt. Und so ließe sich noch gar vieles durch Augenvergleich feststellen, woraus

wir auf Schablonen (d. h. Studien) schließen könnten, die in Rubens' Atelier verwendet wurden.

Aber das darzutun wäre trotz der auf Rubens weisenden Farbenzusammenstellung und feinen Farbenstimmung und dem flotten, gewandten Strich der Zeichnung noch von persönlichen Anschauungen, Meinungen und Erleuchtungen und den unsicheren, nicht beweisbaren Feststellungen der Augen und anderem abhängig. Durch den Wünschelring wird aber der von jedem Befähigten nachprüfbare physikalische, naturwissenschaftliche Beweis der Urheberschaft des großen Flamen P. P. Rubens geliefert. Wir sind von dem Gebiet der Anzeichen (Indizien) auf das Gebiet der Tatsachen und das der Wirklichkeit durch den Pendel geführt. Und eben darin liegt die Stärke dieser neuen Beweismethode für die Kunstgeschichte. Sie will die alten und bewährten Methoden nicht verdrängen, sondern ergänzen und stützen und einen neuen Teil in das heikle Gebiet der Gemäldeforschung einfügen.

Verfasser hat an einem großen Museum die Probe auf die Verwendbarkeit des Wünschelrings für kunstgeschichtliche Forschungen an einem halben Dutzend Aufgaben, die ohne Vorbereitung vorgelegt wurden, mit vollem Erfolg vor mehreren Personen vorführen können. Es handelte sich um die Meister Dürer und Burgkmair, welche in großen Photographien zur Verfügung standen. Ausgehend von zwei als echt bekannten Bildern konnte in kurzer Zeit festgestellt werden, im Einklang mit dem Verfasser nicht bekannten Ergebnissen der Kunstforschung und anderen Untersuchungen: welche von den andern Bildern als echt und welche als unecht zu bezeichnen waren (z. B. die Dürer'schen Apostel und ein erst von Bayersdorffer für Dürer in Anspruch genommenes Bild). Ferner zeigte der Wünschelring, geradeso wie bei dem Stab unseres Schäfers, bei einem Burgkmair durch die etwa in der Mitte des Bildes ansetzende, im Zickzackgange verlaufende Ausschlagsänderung die Grenze eines vollständig neu gemalten Oberteils gegen einen echten Unterteil von der Hand Burgkmairs, u. a. m. Die Aufgaben waren um so schwieriger, als Verfasser beide Meister noch nie in sein Arbeitsgebiet einbezogen hatte. Es bedarf vorerst, wie eingangs ausgeführt, in der Regel einer längeren Beschäftigung mit einem Meister, bis dessen Pendelzeichen mit Sicherheit sich ergibt. Einem anderen namhaften Kunstgelehrten

hat Verfasser nach Photographie mit dem Pendel einen echten Rubens von der Kopie unterschieden. Es ist natürlich auf alle Fälle zuverlässiger, nach dem Urbild mit dem Wünschelring zu untersuchen, da sonst Zwischenflüsse nie ganz vermieden werden können.

Vorstehendes ist ein kurzer Auszug aus einer größeren Schrift des Verfassers über den gleichen Gegenstand. Hier kam es nur darauf an, das Verfahren an einem auffallenden Beispiel zu erläutern und die wichtigsten Grundlagen anzudeuten."

Nunmehr mögen — ohne meine Schuld verspätet — die Arbeiten jener österreichischen Gelehrten zu Wort kommen, welche als die bedeutendsten Vertreter der Strahlungslehre in der Gegenwart angesehen werden müssen. Ihre Forschungstätigkeit vollzog sich ohne persönlichen Zusammenhang mit der meinigen, in getrenntem Marsch, jedoch in um so erfreulicherer Weise zu vereintem Sieg. Erst in diesen Tagen, 1918, erhielt ich Kenntnis von einem schon im Jahre 1916 in der „Neuen Freien Presse" veröffentlichten Aufsatze aus der Feder des Universitätsprofessors und Mitglieds der Akademie der Wissenschaften in Wien Dr. M o r i t z B e n e d i k t über „R u t e u n d P e n d e l", in welchem sich der angesehene Pathologe wie folgt äußert:

„Seit Voll (1910) und besonders seit F r i e d r i c h K a l l e n b e r g (1913), dieser mit delphischer Begeisterung, die wunderbaren Wirkungen des Pendels und die Rolle, welche dabei die Photographie spielt, verkündeten, wurde diesen Erscheinungen größere Aufmerksamkeit geschenkt. Zur Schwingung wird der Pendel über zahllosen Objekten aller drei Naturreiche gebracht. Der „siderische" Pendel, richtiger „Strahlungspendel" oder kurzweg „Pendel" genannt, besteht am besten aus einer Messingkugel, die zentriert an einem Faden hängt, der zweckmäßig mit einem feinen Metalldraht umsponnen ist. Dieser Faden wird zum Beispiel über den zweiten Finger, vorläufig nur der rechten Hand, gewickelt oder zwischen Daumen und Zeigefinger gehalten, und die Kugel gerät über emanierenden Substanzen ins Schwingen. Durch den Pendel wirkt die menschliche Emanation. Stützapparate für die Hand und die Finger sind unnötig; sie leiten unnütz ab. E s g i b t v i e l m e h r P e n d e l f ä h i g e a l s R u t e n f ä h i g e.

Zu Grundversuchen werden zunächst Gold und Silber verwendet. Über Gold schwingt der Pendel in linksgedrehten Kreisen, über Silber in linksgedrehten Ellipsen. Nach Rudolf Groeger, einem hervorragenden sehr selbständigen Adepten von mir, schwingen, wie ich bestätigen kann, Eisen, Kupfer und Messing so wie Gold, und Nickel wie Silber. Die übrigen bisher geprüften Metalle schwingen in Linien in verschiedenen Richtungen zum Meridian. Wasser reagiert mit großen rechtsgedrehten Kreisen, Chemikalien, Säuren, Gase und Salze mit linksgedrehten Kreisen.

So wie über Gold schwingt der Pendel über männlichen Photographien in Kreisen, und wie über Silber über weiblichen in Ellipsen. In der Pflanzenwelt schwingt der Pendel über allen Teilen in linksgedrehten Kreisen, nur über den Wurzeln mit Ellipsen. Diese beiden Schwingungsformen scheinen überhaupt in der organischen Welt zu herrschen und auch in allen ihren Produkten. Doch sind über Handschriften, Zeichnungen, Bildern und Photographien die Schwingungen meist sehr kompliziert. Es kommt gewöhnlich erst zu Linien, dann Ellipsen in allen Richtungen und dann, wenn es sich um männliche Individuen handelt, noch zu Kreisen. *Diese komplizierten Schwingungsformen sind individuell und es entstehen so Pendelmonogramme.*

Als Erreger der betreffenden Pendelschwingungen sind Imprägnationen von Emanationen anzusehen, welche in die betreffenden Objekte eingedrungen sind, und zwar zum Beispiel von der Hand des Schreibenden oder Zeichnenden aus oder auf Photographieabdrücken aus den photographischen Platten, in die sie bei der Aufnahme, wie wir gleich sehen werden, eindringen.

Diese Imprägnationen verhalten sich nun ähnlich wie Radium; sie erscheinen in ihrer Wirkung scheinbar zeitlich unbeschränkt und unerschöpfbar.

Auf einem Schulbilde von Rubens konnte Professor *Oelenheinz* aus dem Vergleich von Handzeichnungen mit Teilen des Bildes durch den Pendel feststellen, welcher Teil von Rubens selbst und welcher von van Dyck ausgeführt wurde. Es stimmten auch die Handzeichnungen von Rubens selbst und die von dem älteren Breughel auf dem berühmten Bilde der „Madonna mit dem Rosenkranz“ in München.

Über einem Bilde in meinem Besitz aus der Umgebung Rafaels sind zwei wohl charakteristische Monogramme und Rutenausschläge abzulesen. Eines meiner Bilder, das mit Teniers signiert ist, aber wahrscheinlich von einem Lehrer, von Rembrandt, wahrscheinlich von Lastmann, herrührt, zeigt ein charakteristisches Monogramm: gerade Linien, etwa 10 Grad gegen den Meridian geneigt, und dann die wachsenden linksdrehenden Kreise. Also durch Jahrhunderte strahlt eine solche Handzeichnung und ein solches Bild imprägnierte Emanationen aus. Meine Vermutung über die Herkunft des Bildes beruht auf einer Erinnerung aus dem Haarlemer Museum, wo ich ein sehr ähnliches Bild sah. Zwei Bilder einer holländischen Dame emanieren jetzt fünfzig Jahre nach ihrem Entstehen. Sie zeigen natürlich keinen Kreis, sondern eine (weibliche) Ellipse als definitive Schwingung im Monogramm.

Und nun die noch paradoxer erscheinende Photographienfrage. Voraussetzungslos gefaßt lautet die Tatsache, daß auch Photographienabzüge, solche individualisierte und nach Geschlechtern getrennte Monogramme liefern, also „radiumähnliche" Imprägnationsemanationen besitzen. Bis jetzt habe ich diese noch sechzig Jahre nach der Anfertigung konstatiert.

Mit Hilfe der modernen Optik lassen sich diese Erscheinungen erklären. Längerwellige Strahlen, hier die Sonnenstrahlen, regen die Bewegung kürzerwelliger — hier die Emanationsstrahlen — an, und diese dringen zugleich mit ersteren in die photographische Platte, in der sie radiumartig aufgespeichert werden und auf jedem Abzug ätherfeinen Stoff mit Energien abgeben.

Zu diesen Pendeltatsachen fügte ich im Laufe des Sommers eine wichtige parallele Entdeckung hinzu. Ich fragte, wie reagieren die Handschriften und Photographien usw. gegen die Rute. Die Antwort war eine überraschende. Es kam meist ein Ausschlag von 360 Grad bis 380 Grad, also der durchschnittliche Kopfausschlag der Erwachsenen. Wenn ich ein Individuum, seine Handschrift und seine Photographie prüfen konnte, kam immer derselbe individuelle Ausschlag. Darum kann man umgekehrt aus dem Ausschlage zum Beispiel der Photographie usw. auf den Kopfausschlag des betreffenden Individuums, zum Beispiel auch auf den älteren Bildern, schließen.

Nun studierte ich auch eine große Reihe von photographischen Platten. Mit der Rute kam der Aneinanderreihungsausschlag 90 Grad plus 450 Grad plus Kopfausschlag (360 Grad zum Beispiel). Die 90 Grad rühren vom Silber her, die 450 Grad wahrscheinlich von dem gebrauchten Lack, der auch an und für sich geprüft mit 450 Grad reagierte. Natürlich wurde die Platte auch mit dem Pendel studiert. Es wurden die Pendelmonogramme konstatiert, und besonders interessant gestaltete sich diese Konstatierung bei Gruppenbildern. Nun eine interessante Erfahrung. Auf allen früheren Photographien eines sehr alten Herrn war der Ausschlag von 1860 an 380 Grad, und noch auf einer Platte von 1907. Jetzt hat derselbe den sehr geringen Kopfausschlag von 300 Grad. Er ließ sich Anfang August wieder aufnehmen; alle Abzüge ergaben jetzt 300 Grad, sowie auch seine Handschrift. Auch die Platte ergab 90 Grad plus 450 Grad plus 300 Grad. Der Pendelausschlag war früher und auch jetzt ein linksgedrehter Kreis.

Diese mächtige, nachdauernde Zirkulation der Emanationen mit ihren Energien zu studieren, ist eine wissenschaftliche Hauptaufgabe des zwanzigsten Jahrhunderts. Daß die Rute (und der Pendel! D. Verf.) mit ihren Aufschlüssen die Wohlfahrt und den Reichtum der Menschheit mächtig mehren wird, ist zweifellos.

Nachträglich einige praktische Bemerkungen. Bei Beachtung der erwähnten Pendelmonogramme und Rutenergebnisse über Bildern, Handschriften usw. wäre es wohl kaum geschehen, daß der Geiger aus der Galerie Scaria von del Piombo für einen Rafael, die Wachsfigur eines späteren Engländers für ein Werk von Lionardo da Vinci angekauft worden wären, um so weniger, als, so viel ich weiß, Lionardo ein Linkshänder war."

Vor allem andern wertvoll für mich ist die Feststellung Professor Benedikts, daß er in den Grundformen der Pendelschwingungen — männlicher Kreis über reinem Golde, weibliche Ellipse über Edelsilber und Kreisschwingung über dem gesunden Manne, bezw. reine Ellipse über der gesunden Frau — mit uns übereinstimmt, obwohl wir unabhängig voneinander arbeiteten. Das Gleiche bestätigt auch Dr. Langbein in seinen Untersuchungen. Denn erst diese in ihrer Einfachheit so vollkommenen, ja erhabenen Pendelbilder setzen uns in den Stand, aus den

Abweichungen von ihnen Schlüsse zu ziehen und solche vermöge ihrer Vielheit und regelmäßigen Wiederkehr über ein- und denselben Gegenstand zu einem System auszubauen!

Hier anschließend sei wiedergegeben, was ein Mitarbeiter Prof. Benedikts, Ferd. Scheminzky in Wien, in einem Sonderabdruck der „Wiener Klinischen Rundschau" aus Nr. 3, 12, 1917 betitelt „Der Einfluß von Wellen und Strahlungen auf die peripheren Tastnerven der menschlichen Hand" über den Pendel sagt: (Wörtlich mit gütiger Erlaubnis des Verfassers.)

Friedr. Kallenberg hat entdeckt, daß die Handschrift, Zeichnung und Photographie denselben Pendelausschlag ergeben wie das Individuum selbst. Professor Oelenheinz hat dies durch viele Versuche bestätigt. Insbesondere hat er sein Fach, die Kunstgeschichte, zum Gegenstand des Pendelstudiums gemacht.*) Es gelang nämlich Professor Oelenheinz, durch die Pendelkurve bei zweifelhaften Gemälden den Meister, die Mitarbeiter, Übermalungen usw. festzustellen. Einen besonderen Fall will ich als Beweis für das Pendel erwähnen. So gelang es Professor Oelenheinz im Germanischen Museum zu Nürnberg, die ihm als Aufgabe vorgelegten sechs Photographien von Gemälden genau zu bestimmen. Er erkannte aus der Pendelkurve die Meister Dürer und Burkmair, beziehungsweise ob die Bilder unecht oder restauriert waren und an welchen Stellen solches mit ihnen vorgenommen worden war. Alle seine Befunde waren mit den historischen und kritischen Ergebnissen in vollster Übereinstimmung. Die ursprüngliche Pendelkurve hatte er von Photographien echt bekannter Gemälde abgenommen.

Wenn nun die Entdeckung Kallenbergs richtig ist — und ich kenne aus der Literatur genug Personen, die es bestätigen, wie auch ich in etwa 70 bis 80% der mir vorgelegten Fälle es tatsächlich bestätigt finden konnte —, so muß auch die Emanationsphotographie auf den Pendel reagieren. Professor Oelenheinz (Koburg) hatte die

---

*) Der Wünschelrutenring (siderischer Pendel) als neuestes Hilfsmittel der Meisterbestimmung bei Gemälden und Handzeichnungen. Psych. Stud. Leipzig, Mai 1916.

Freundlichkeit, eine Reihe von Photos für mich zu untersuchen. Ein Teil dieser Photos ist bereits an dieser Stelle veröffentlicht worden. Ich gebe in der folgenden Tabelle einige Pendelergebnisse verschiedener Objekte.

Objekt	Schwingung	
	R. H.	L. H.
A. Metalle:		
Zink (Zn)	Gerade, ‖ Merid.	langgestr. Ell. ‖ Merid.
Kupfer (Cu)	Kreisschwingung	„ ⊥ Merid.
Zinn (Sn).	langgestr. Ell. ONO—WSW	Ellipse ‖ Merid.
B. Kristalle:		
Pyrop	Kreisschwingung	Ell. SSO—NNW
Turmalin.	Ell. ‖ Merid. 1 : 2*)	Kreisschwingung
C. Amorphe Mineralien:		
Chrysopras	Ell. 1 : 3, ‖ Merid.	Ell. SW—NO
Lava (Vesuv)	Ell. keine Richtung fortwährendes Drehen	Kreisschwingung
Bleiglanz	Kreisschwingung	Ell., fast Kreis ⊥ Merid.
D. Mineralien in Pulverform:		
Mennige	Ell. ⊥ Merid.	Ell. SW—NO
Braunstein	Ell. ⊥ Merid. 1 : 3	Ell., 1 : 2, ‖ Merid.
Quarz	langgestr. NW—SO	Ell. ‖ Merid.
E. Chemische Präparate:		
Azobenzol.	Kreise mit der Uhr	Kreise mit der Uhr
Aurin	starke Kreise mit der Uhr	Linien ‖ Merid.
Bergblau	Kreise mit der Uhr	Kreise entg. der Uhr
Pararosanilin . . .	Kreise entg. der Uhr	Kreise entg. der Uhr
Palladiumasbest . . .	kolossale Kreise mit der Uhr	zuerst Linien dann Kreise mit der Uhr
Platinasbest.	Kreise entg. der Uhr	Kreise mit der Uhr
F. Anatomische Präparate: (Eichhörnchen masc.)		
Herz.	Kreis mit der Uhr	L. H. nicht geprüft
Leber	Kreis mit der Uhr	
Lunge	Kreis entg. der Uhr	
Niere	Kreis, entg. der Uhr, sehr langsam	

Objekt	Schwingung	
	R. H.	L. H.
G. Aus der Pflanzenwelt:		
Ueber den Blättern . .	Kreise im Sinne der Uhr	
Ueber der Wurzel . . .	langgestr. Ell. ‖ Merid. mit der Uhr	
Ueber der Blüte . . .	Kreis	
Tränenbaum, krank (Chlorose)	Kreis mit der Uhr	

H. Photographien:

(untersucht von Prof. Oelenheinz, Coburg.)

	R. H.
Emanationsphotographie m. Magnet (veröffentlicht in Nr. 31/32 der Wiener klin. Rundschau, Fig. 3)	Pendel: (goldener Ring an einem Seidenfaden). „Die Emanation geht über den negativen Pol, der Nordpol ist rechts, die Emanation wirkt im Linkskreise —, an ihrem Ausgang auf den Nordteil des Magneten schlägt der Pendel an der Grenze Rechtskreise, also normale Positive."
Emanationsphotographie m. Magnet (veröffentlicht in Nr. 31/32 der Wiener klin. Rundschau, Fig. 1)	„Der in der oberen Ecke befindliche rautenförmige Körper wirkt Kreise links aus, das Kreuz, wie ihre Schrift im Briefe (nämlich des Verf.) senkrecht, schräg und Kreise rechts; (dies schwach schwingend!) der fransenartige Schimmer um den Rautenkörper und die weißen Punkte wirken schrägstreichend auf ab, der Grund links schrägstreichend auf ab."

*) Die Zahlenweite geben das ungefähre Achsenverhältnis an.

Die Unterschiede der „persönlichen Gleichung".

Zu den Lesern meines Buches werden auch diejenigen gehören — ihre Zahl dürfte freilich nicht bedeutend sein — welche etwa so sagen: „Was Sie uns da von Ihren Schlußfolgerungen mit reichlich vielen Bildern erzählen, ist ja ganz nett und interessant, beruht aber doch auf einer rein *subjektiven* Empfindung, beziehungsweise Auffassung, und hat deshalb nur geringen Wert für die Allgemeinheit!" — Die so urteilen, haben das Problem der individuellen

Gleichung entweder nicht zu Ende gedacht oder verfügen nicht über die hinreichende Erfahrung. Ich sah einst als Gäste an meinem Experimentiertisch fünf Herren — Professoren —, eine jener ungezählten „Prüfungskommissionen“, welche mir sechs Jahre hindurch durch ihre Zweifelsucht und Unkenntnis auf dem Gebiete der Strahlungslehre das Leben sauer machten, denen ich jedoch in keinem einzigen Falle auswich, um nicht den Verdacht des Kneifens zu erwecken und hierdurch der Sache zu schaden. Wir bependelten die Originalphotographie Richard Wagners, welcher eine fünfstellige, also keineswegs einfache Pendelbahn eigen ist. *Nach der Reihe kamen sämtliche sechs Pendler, ich selbst inbegriffen, zu dem gleichen Ergebnis, ohne die geringste Abweichung.* Weshalb? Weil

1. genau unter denselben Versuchsbedingungen der Pendelhaltung, der Isolierung usw. gependelt,

2. weil zur gleichen Stunde gearbeitet wurde,

3. weil keiner der Versuchssteller organisch oder physisch indisponiert war.

Überdies schien der eine oder andere der Herren nicht vollkommen frei von Skepsis. *Trotzdem die Übereinstimmung.* Ich bin bereit, auf Verlangen die Namen dieser Zeugen zu nennen.

Aus hundert und aberhundert an mich gerichteten Zuschriften geht hervor, daß die Nachprüfung meiner Pendelbahnen, ohne daß ich in der Lage gewesen zu kontrollieren, unter welchen Umständen jene erfolgte, zum gleichen Ergebnis führte. Immerhin bleibt noch ein beachtenswerter Rest möglicher Unstimmigkeiten zurück. Um sie zu beseitigen oder wenigstens auf ein Mindestmaß zu beschränken, haben wir uns in der hauptsächlichsten Beziehung, nämlich gesund oder krank, zu vergegenwärtigen, mit welchen Bildern der Pendel die *Abweichungen von der Normalen* kennzeichnet. Wir sehen die gekreuzten Striche oder Ellipsen, die einseitig schrägen desgleichen, den wagrechten Querstrich und die Pendelstarre. Damit sind die Charakteristika des Abnormen schon erschöpft, und es erübrigt nur noch der Hinweis auf gewisse Verstärkungen, wie die individuellen Differenzen in der Zahl der Kreise bezw. Ellipsen.

Es wird kein Pendler aus einer normalen Vorlage eine anormale ableiten können, niemals einem gesunden Personenbildnis ein krankes zuerkennen dürfen, außer die Schuld liegt bei ihm allein! Dieses Verschulden aber ist ausschließlich zu erblicken teils in der Nichtbeachtung der einfachsten Pendelregeln, teils in der Indisposition des Versuchsstellers oder in beiden gleichzeitig wirkenden Ursachen. Mit andern Worten: Unter den gleichen Bedingungen arbeitende Pendler müssen vor der gleichen Aufgabe zum gleichen Ergebnis kommen. Das gebe ich jenen zu bedenken, welche leichthin behaupten, daß alle Pendelresultate subjektiver Art seien. Unbeschadet eines richtigen Befundes mögen verschiedene Methoden des Pendelns ebenso zum Ziele führen. Jedoch der hierfür gestattete Spielraum ist sehr eng!

Der Pendel über mediumistischer Handschrift und -Malerei.

In streng sachlicher Form, vor allem auf Grund persönlicher Erfahrung hat uns die Literatur über mediumistisches Schreiben und Malen noch recht wenig Aufklärung gebracht, so viele Meinungen für und wider die Möglichkeit einer übersinnlichen Intelligenzen zuzuschreibenden Betätigung mit Feder und Pinsel sich auch schon Geltung zu verschaffen suchten. Ebenso wie ich nun ohne die Stütze eigener mannigfaltiger Erlebnisse nicht darüber urteilen möchte, lege ich Nachdruck auf die Notwendigkeit eingehender Selbstbeobachtung, wenn es sich darum handelt, das Problem der Zweiteilung zwischen einer menschlich-irdischen und jenseitigen Verstandesarbeit zu erhellen.

Introspektion, d. h. die kritische Überwachung der mechanischen Gedächtnisfunktionen am eigenen Leibe, ist ein Gebiet, das in Deutsch-

land, nach dem bahnbrechenden Beispiel französischer Gelehrter, noch dringend der Beackerung bedarf. Zum Beweise dessen, was wir nachzuholen haben, sei das grundlegende Werk des Oberarztes an der „Section technique du Service de Santé“ in Paris, G. Saint Paul, „L'Art de parler en public“ mit dem Untertitel „L'Aphasie (Gedächtnisschwäche) et le langage mental“ angeführt (Verlag Octave Doin et fils). Im Jahre 1913 erschienen, ist das inhaltreiche Buch leider noch nicht in deutscher Übersetzung zu haben, und es dürfte unter den obwaltenden Verhältnissen geraume Zeit verstreichen, bis der deutsche Buchhandel es sich zu eigen gemacht hat. In engster literarischer Fühlung mit Saint Paul stand mein vor wenigen Jahren — 1913 — heimgegangener Freund Obermedizinalrat Prof. Dr. P. Naecke, s. Zt. Direktor der Irrenanstalt in Hubertusburg, welcher, anknüpfend an Vorarbeiten von Stadelmann, Stricker, Ballet, Egger, Galton usw., im Begriffe und berufen war, die Sache in Deutschland in Fluß zu bringen. Hohe Beachtung verdient, was Prof. Naecke im „Neurologischen Zentralblatt“ 1910, Nr. 13, über „Durch Introspektion gewonnene Einblicke in gewisse geistige Vorgänge“ schreibt. Seine Anregung ermutigte mich zu einem ersten Versuch der Selbstbeobachtung, eine allerdings sehr erweiterungsfähige Skizze, welche noch vor Ausbruch des Weltkrieges in die „Annales Medico Chirurgicales du Centre“, Oktoberheft 1910, aufgenommen wurde. Alle diese Arbeiten neben noch andern hier nicht erwähnten bemühen sich zu ergründen, mit welchen Hilfsmitteln das menschliche Gedächtnis tätig ist, im besondern Falle, wenn dasselbe im freien oder gebundenen Vortrage vor die Öffentlichkeit tritt. Für dasjenige, was mir heute zu sagen obliegt, soll der Hinweis auf die Darlegungen von Saint Paul und Prof. Naecke nur in einleitendem Sinne gelten, ich hoffe jedoch später auf sie zurückzukommen.

Die große Mehrzahl der Untersuchungen über mediales Schreiben entbehrt, wie erwähnt, des persönlichen Erlebnisses, der eigenen Erfahrung, welche, bedrängt von schlimmen Einflüssen und wiederum gehoben und begeistert von wohlmeinenden Wesenheiten, durch Feuer und Wasser gegangen ist. Es erscheint endlich an der Zeit, daß an die Stelle des Objektes, des nur beobachteten Mediums, an Stelle von Meinungen die subjektiv gewonnene Erkenntnis gesetzt wird. Und aus dieser heraus, bereichert durch ein umfangreiches

Material, welches ein helles Licht auf geistige und technische Vorgänge während des mediumistischen Schreibens bezw. Malens wirft, sei Nachstehendes mitgeteilt:

Wenn ich die Feder (oder den Zeichenstift) ansetze, um einer übersinnlichen Kundgebung den Weg frei zu machen, habe ich nicht nötig, mich selbst bezw. mit Hilfe eines Magnetiseurs in einen Trance- oder Halbtrance-Zustand zu versetzen; aus eigenem Vermögen wäre ich hierzu nicht befähigt. Vielmehr schreibe ich bei klarstem Bewußtsein, den einzelnen Sätzen mit kritischem Urteil folgend, ohne aber vorzufühlen, was gesagt werden wird. Damit ist ausgesprochen, daß ein traumhafter Zustand weder für die eine noch für die andere Übung Voraussetzung ist, ebensowenig irgendwelche Vorbereitungen in spiritistischem Sinne wie Verdunkeln des Raumes usw. Nur die *unmittelbar* zu erwartenden Worte treten in meine Vorstellung, kurz ehe sie niedergeschrieben sind. Während somit das Ich-Bewußtsein, mein persönliches Urteil über dasjenige, was sowohl am Schreibtische als auch in der weitern Umgebung vorgeht, keine Einschränkung erfährt, ist doch einer außer mir befindlichen geistigen Kraft die Möglichkeit geboten, sich meiner Gehirn- und motorischen Nerven zu bedienen und meine Feder so zu führen, *daß sie sich ohne Anstrengung ihrer charakteristischen individuellen Handschrift entäußert.* Daß wir es *hier* nicht mit dem „Unterbewußtsein“ zu tun haben, welches als ein untrennbarer Bestandteil des menschlichen Organismus betrachtet werden muß, sondern mit einer *außenstehenden* unabhängigen Wesenheit, beweist der siderische Pendel. Denn jeder einzelnen Zeile, jedem Worte der mediumistischen Niederschrift spricht er den mir *individuell* gegebenen Charakter ab, es kommt ein ganz *anderes* Pendelbild zum Vorschein, und dieses läßt überdies — hierauf ist der größte Wert zu legen — sogleich, schon in den ersten Silben, den Grad der *Vertrauenswürdigkeit* der Mitteilungen erkennen! Bislang, ehe wir den Pendel besaßen, war das nicht möglich, nur Hochsensitive mochten fühlen, ob sie es mit Wahrem oder Falschem zu tun hatten, der Pendel hingegen streicht mit weit ausholenden Schwingungen durch, was auf Lug und Trug hinauslaufen will! Damit haben wir nun zweierlei gewonnen: erstens die Einsicht, daß die echte mediumistische Schrift *kein* Erzeugnis des „Unterbewußtseins“

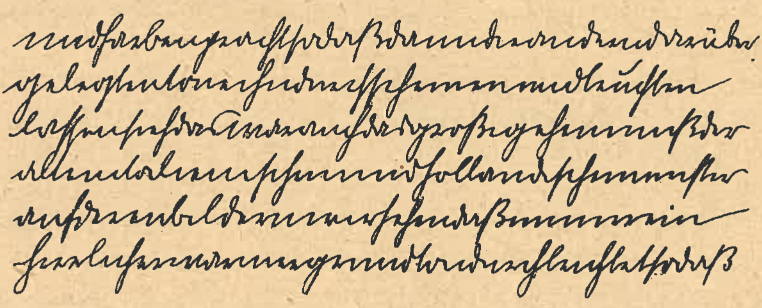
ist, zweitens die Fähigkeit, übersinnliche Wesenheiten in ihren Kundgebungen dieser Art zu **kontrollieren**. Bisher lag die Sache umgekehrt: **wir** wurden kontrolliert!

Mit einer ungefähr dem gewandt entworfenen Stenogramm gleichkommenden, manchmal dieses übertreffenden Schnelligkeit wird die Mittlerschrift zu Papier gebracht. Ungeachtet dessen empfinde ich keine gesteigerte Ermüdung der Hand. Was wir an physischer Kraft hergeben müssen, findet seinen Ausgleich vermöge der geistigen Ausspannung, welche uns die Rolle des Zuschauers anweist. Aus der beigegebenen Schriftprobe ist ersichtlich, daß die großen Anfangsbuchstaben wegfallen und die einzelnen Worte im Zuge miteinander verbunden sind. I-Punkte, U-Haken sowie Interpunktionen werden ebenso aus dem Spiel gelassen, und ich bin genötigt, sie nachträglich einzufügen, um das Ganze alsdann fließend lesen zu können. Dies hat möglichst bald im Anschluß an die Niederschrift zu geschehen, wo dann der Sinn derselben im Gedächtnis noch genügend lebendig ist. Später bereitet die Entzifferung häufig Schwierigkeiten, weil das Diktat nicht immer kalligraphisch tadelfrei ist. Die Schnelligkeit der Führung meiner Feder wird bedingt durch das Temperament des Mitteilenden, ferner dessen episodische Steigerung, wenn letztere sich beeilt, eine von mir gestellte Zwischenfrage oder Einwendung zu beantworten, endlich durch meinen Kräftezustand. Während körperlicher oder geistiger Ermattung unterlasse ich die Übung, vor allem wenn die Kopfnerven angegriffen sind.

Ist die Schriftlage des Diktierenden unverhältnismäßig nach rückwärts geneigt, was meiner persönlichen Gewohnheit zuwiderläuft, dann ermüdet die Hand sehr bald unter krampfartigen Schmerzen. Die diesseitigen und jenseitigen Schrift**größen** gleichen sich mit einer starken Annäherung an die erstere aus; eine kleine Damenhand wird in solchem Sinne auf die meinige, die größere, entgegenkommenderweise übertragen, dergestalt, daß die Schriftzüge an Raum gewinnen. Nicht selten schwillt das Manuskript bis zu zehn und mehr Aktenseiten an, der Diktierende beansprucht hierzu keine längere Zeit als eine bis fünf Viertelstunden. Korrekturen, das Ausstreichen von Sätzen oder auch nur eines Wortes ereignen sich höchst selten, die Schrift stellt überhaupt ein prachtvolles, unerreichbares **Gleichmaß dar und die Leichtigkeit und Raschheit**, mit

welcher sich dies alles vollzieht, beweist die Ungebundenheit des geistigen Schaffens in der jenseitigen Welt!

Ein großes, in unserem abwechslungsreichen Klima leider oft entstehendes Hindernis der Verbindung mit übersinnlichen Intelligenzen sind kosmische Störungen, magnetische und elektrische Gegenströme, die ungeschwächt Mauern und Fensterglas durchdringen und den sympathischen, an uns gebundenen Strom zerreißen. Insbesondere bei Gewitterstimmung. Heftige Geräusche im Hause, lärmender Verkehr auf der Straße verursachen nicht minder Unterbrechungen von längerer oder kürzerer Dauer. Ich habe in solchen Augenblicken das deutliche Gefühl des Zurückebbens des Gedankenstromes, nicht des meinigen, sondern des mir mitgeteilten Textes. Da nun während



des Schreibens beide Ströme nebeneinander fließend erhalten werden — hierüber kann kein Zweifel walten, weil die Fähigkeit der aufmerksamsten Beobachtung dessen, was vorgeht, lebendig bleibt —, so dürfte die Annahme nicht ganz von der Hand zu weisen sein, daß die mediale Kundgebung sich auf einer andern Nervenbahn fortbewegt als die von meinen individuellen Gedankengängen eingenommene. Die häufig gehörte Behauptung, die Mittlerschrift fördere in der Regel nur kindisches Zeug zutage, ja wir besäßen überhaupt nichts aus diesem Bereiche, was der Beachtung wert sei, trifft nach meinen Erfahrungen durchaus nicht zu! Sowohl in Poesie als in Prosa gelangen Stimmen von hoher Intelligenz zu Wort, und wer vermöge seines Vertrauens in die Führung und in reiner Absicht das Glück

einer Verbindung mit der übersinnlichen Welt genießt, wird reicher an Wissen und seelisch gehoben daraus hervorgehen!

Das hier angefügte Faksimile, den Ausschnitt aus einer Anleitung zu einem Ölgemälde darstellend, lautet:

„. . . und Farbenpracht, so daß die andern darüber gelegten Töne ihn durchschimmern und leuchten lassen; sieh, das war auch das große Geheimnis der alten italienischen und holländischen Meister, auf deren Bildern wir sehen, daß immer ein herrlicher warmer Grundton durchleuchtet, so daß . . .“

Damit sind wir bei dem noch merkwürdigeren, überaus anziehenden Phänomen der mediumistischen Malerei angelangt. Leider kann ich den Leser, da dem Verlage zur Zeit große technische Hindernisse im Wege stehen, nicht mit Illustrationsproben bekannt machen, was mir hoffentlich später in irgendeiner Form nachzuholen gelingen wird, sondern muß mich auf allgemeine Bemerkungen beschränken. Aus mehreren Gründen, von denen ein einziger schon volle Überzeugunskraft besitzt, schließe ich auch hinsichtlich dieser Art vermittelter Malerei den Begriff der unterbewußten Tätigkeit aus. Es kann nicht, gleichwie im vorliegenden Falle, eine unterbewußte Kraft auch nur zeitweilig latent bleiben — schlummern innerhalb ein und desselben Organismus —, die im Gegensatz zum unsicher tastenden, weniger begabten Oberbewußtsein mit solch überlegener Gewalt, Technik und Logik sich unserer Hand als seines Werkzeuges bedient! Es gibt da nur zwei Möglichkeiten: Entweder die stärkere, darum aber auch unentwegt h e r r s c h e n d e Macht des Ichbewußtseins arbeitet mit ihren menschlich-irdischen Hilfsmitteln, oder eine außerhalb unseres Selbst befindliche Intelligenz verzichtet auf die letzteren, um ihr eigenes größeres Können auf diesem medialen Wege zur Geltung zu bringen! Vom ersten bis zum letzten Strich ist alles in diesen mit Ölkreidestiften hergestellten Zeichnungen aus einem Guß. Sie entstehen in verblüffend kurzer Zeit; wozu wir mehrere Tage nötig hätten, das vollendet sich hier in wenigen Stunden. In keiner Phase der Ausführung beansprucht der Meister auch nur eine Sekunde Frist, um sich zu besinnen, wie weitergefahren oder welche Farbe er wählen soll, wir haben nie innegehalten, um Verbesserungen anzubringen. Geradezu entzückend ist die Sicherheit und der elegante Schwung im Entwurf der Umrisse, namentlich der pflanzlichen Motive. Kein noch

so begabter irdischer Künstler wäre imstande, die oft recht verwickelten Konturen auf den ersten Hieb gleich tadellos hinzusetzen. Unter der Führung des Meisters gewinnen die Ölkreidefarben, dieses spröde Material, einen Glanz und eine Frische, die nachzuahmen ich mich oft, aber vergebens bemühte. Ihm gehorchen die Farben in ganz anderer Weise wie uns. Während jene Farben, die w i r übereinander setzen, sich vermengen und z. B. Violett und Grün als ödes Grau hervortreten, schimmert, aus der Arbeit des Meisters hervorgegangen, jede unten liegende Schicht klar, unvermischt durch, es reißt also keine Farbe die andere mit. Ich malte des öfteren in großem Reißbrett-Format, und dann zog der Stift mit solcher Raschheit, Schwung und Treffsicherheit über den Papierbogen dahin, daß mein Auge kaum nachzufolgen vermochte. Große Sorgfalt herrscht in der Ausnutzung der gegebenen Fläche. Mit Bleistift lasse ich mir auf einem Blatt Papier, welches während der Arbeit stets neben dem Reißbrett liegt, die erforderlichen Anweisungen zur Wahl der Farben geben. Meine Palette ist zwar reichhaltig, allein in der Regel werden die schönsten Wirkungen mit wenigen Tönen erzielt. „In der Beschränkung zeigt sich der Meister!"

In den ersten Anfängen dieser Kunstausübung geschah es oft, daß ohne erkennbare Ursache, veranlaßt von niedern boshaften Astralwesen, die Stifte unausgesetzt abbrachen, ja daß ganze Reihen derselben, die vorbereitet und frisch gespitzt neben dem Reißbrett lagen, die Enden verloren. Mein erster Meister geriet manchesmal, gemäß seinem sehr launenhaften Temperament, welches ihm auch eine wenig angenehme Sphäre zum Aufenthalt anwies, in Ungeduld, Jähzorn und Bosheit, die gern zerstörte, wo sie aufbauen sollte. Um angesichts dessen nicht selbst die Fassung einzubüßen, in meiner Beurteilung derartiger Vorkommnisse wohlwollend zu bleiben, mußte ich mich tüchtig zusammennehmen, hatte es auch nicht zu bereuen. Durch solch harte Prüfungen, zu denen auch der für wertlose Ergebnisse geopferte Aufwand an teuern Farben und Papier zu rechnen ist, ging der Weg zu höherer Führung und besseren Leistungen. Ganz entgegen meinen Erwartung hing bezw. hängt das Gelingen eines Bildes noch von andern Umständen ab als nur vom „Disponiertsein". Häufig trieb mich zwingende Sehnsucht, die leidenschaftliche Liebe zur Malerei an die

Arbeit, und trotzdem erreichte ich keine Verbindung mit meinem Meister oder es stellte sich ein diesen nachahmender unberufener „Künstler“ ein, der nichts Sehenswertes fertig brachte, auch nur gekommen war, um Papier und Stifte zu verschwenden. Also die Stimmung allein genügt noch nicht zum Erfolg. Ebenso wie in der mediumistischen Schrift bedienen sich auch in der gleichgearteten Malerei die jenseitigen Intelligenzen unserer Kraft, und dem entsprechend ermüdeten meine Muskeln und Nerven im Verlauf von Arbeiten, welche sich über mehrere Stunden erstreckten. Die Ermattung blieb jedoch frei von nervösen Zuständen, in normalen Grenzen, und meist schlief ich fest und traumlos, nachdem wir zusammen gemalt hatten. Erwähnt sei noch, daß ich bei aller Verlockung, welche das mediumistische Malen in sich birgt, auf selbständiges Arbeiten nicht verzichte. Ich bitte den Leser, sich folgende Zeichnungen zu vergegenwärtigen:

1. Ein „astrales Vogelnest“ in einfachem Braunstift. Als wir die Zeichnung begannen, dachte ich nicht entfernt an ein solches Motiv, noch viel weniger an seine fremdartige Darstellungsweise! Es muß aber wohl als zuverlässig hingenommen werden, daß der Zeichnende innerhalb *seiner* Sphäre den Gegenstand mindestens so *sieht*, wenn er ihm vielleicht auch nicht greifbar ist. Die Herstellung nahm nur eine halbe Stunde in Anspruch.

Der Wert einer weiteren Vorlage, eine der Glocksinie ähnelnde Doppelblüte, besteht in der wundervollen Beschreibung bezw. Intonierung der Astralfarben, deren glühender Schmelz sich auch über die Wurzelblätter und Blütenstengel ergießt. Mir ist von hellsichtigen Menschen bekannt, daß sie unsere irdische Flora in dieser Bereicherung der Farbenausstrahlung erblicken, ein Genuß, auf den unsere gewöhnlichen menschlichen Augen leider verzichten müssen. Man stelle sich nun vor, daß die gesamte Vegetation in eine solche Glut herrlicher Farbenwirkungen getaucht ist, und man sollte nicht erfüllt sein vom heißen Sehnen nach jenem „Sommerland“, wo es keine Trennung von den vorausgeeilten Lieben, keinen Kummer und keine Sorgen mehr gibt!

3. „Abenddämmerung im Hochwalde“, gehört zwar in der ursprünglichen Idee mir an, da sie sich auf eine ebenso geschaute Idylle aus dem Fichtelgebirge im Herbst 1916 bezieht, allein die

unnachahmliche Ausführung war Sache meines jenseitigen Meisters. Die Technik ist zu vergleichen mit jener des Farbendruckplattenverfahrens. Die mir vorher bekannt gegebene Reihenfolge der angewandten Farben dieses Bildes ist Vandyckbraun, grün, blau, violett, dunkelblau, hellgrün, und hellgelb. Im Verlaufe der Arbeit, während die Töne gleich stets neuen Platten übereinandergesetzt wurden, kam die Meisterhand nicht ein einziges Mal auf die vorhergegangene Farbe zurück. Das beweist eine Voraussicht und Disposition der gewollten Wirkung, deren wir irdische Künstler nicht fähig sind! Das Bild war binnen 1½ Stunden vollendet. Mit weitgreifenden, hurtigen Strichen glitt der Stift über das Papier, aus der Anhäufung der rauhen farbigen Linien — denn die Ölkreidstifte waren nicht gespitzt, sondern nur zugeschnitten — entstand das zarte und dennoch so plastische naturtreue Gewebe der hochragenden Fichtenstämme, des in geheimnisvolles Indigoblau und Blaugrün getauchten Hintergrundes, des hellgrünen, in Regennässe schimmernden Moosbodens. Andere bemerkenswerte Einzelheiten, wie z. B. die Gliederung der Baumrinde, würde die Wiedergabe nicht voll berücksichtigen können. Bedürfte es noch eines Beweises, daß diese Zeichnung nicht mein eigenes Werk ist, so sagt es der Pendel. Denn ein im Durchmesser bedeutender, im Zeitmaß der Schwingungen sehr lebhafter Kreis entsteht über dem Bilde, während die mir angehörenden Linien Kreis, breite und schmale NS-Ellipse beschreiben.

Alles in allem: Wiederum ist es unser Pendel, dem wir die Aufhellung eines bisher nicht genügend erkannten Phänomens verdanken!

Ich bin fest davon überzeugt, daß nicht wenigen Menschen, besonders in unserer kriegerischen Zeit, welche das Gemütsleben auf das Tiefste ergreift und das Sehnen nach einem neuen, schöneren Dasein zu heller Flamme entfacht, die gleiche Gabe verliehen ist. Möchten jene aus dem Geschilderten die Anregung schöpfen, uns auch, unbeschadet der verständlichen Zurückhaltung, zu welcher solche Tätigkeit bisher verpflichtete, ihre eigenen Erfahrungen mitzuteilen!

Die Gründung der „Reichenbach-Gesellschaft" im Hörsaale der Poliklinik zu Wien, am 19. Januar 1919.

Einleitende Rede des 1. Vorsitzenden Professor Dr. Moritz Benedikt, Mitglied der Akademie der Wissenschaften:

„Das Schwabenland brachte im vorigen Jahrhundert zwei wissenschaftliche Geistesheroen, Gall und Reichenbach hervor. Ersterer, eine wissenschaftliche Größe von Shakespeare-Niveau, hat als erster den Bau und das Wesen des Seelenorgans, des Gehirns, und von dessen Hülle, dem Schädel, zur Höhe der richtigen Erkenntnis gebracht und dadurch eine Umwälzung der Seelenkunde bewirkt. Er mußte, des Materialismus verdächtigt, aus Wien flüchten und war durch ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode in Deutschland und Wien verfehmt, bis es bei der Schaffung der Kriminalanthropologie gelegentlich von Wien aus gelang, ihn auf das hohe Piedestal zu stellen, wie es ihm gebührt.

Reichenbach geriet, fast zufällig, auf eine der größten Errungenschaften der höheren Erkenntnislehre, nämlich zu dem Satze, daß aus jeder Materie ätherfeinste Ausstrahlungen stattfinden.

Ich kam zu diesem Satze auf anderm Wege zur Zeit, als die Wissenschaft in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unvergleichlich mehr durch die Auffindung zahlreicher Strahlungsphänomene, besonders bei der Radioaktivität, viel besser vorbereitet war. Ich ging von der souveränen Lehre der Atomistik aus, die von den großen griechischen Philosophen Leukipp und Demokrit begründet wurde und welche aussprach, daß jede Materie (Stoff) aus feinsten Teilchen (Atomen) besteht, welche untrennbar mit Kraft (Energie) ausgerüstet sind und sich in fortwährender Bewegung befinden. Diese untrennbare Dreieinigkeit der alten Lehre wurde durch die genannten Fortschritte verfeinert und erweitert. Das Wegschwingen feinster Teilchen von der Oberfläche jeder Materie ist eine natürliche und notwendige Folgerung dieser Tatsachen und Anschauung. Es kam mir bald in Erinnerung, daß dieser Satz von Reichenbach in seiner Odlehre bereits ausge-

sprochen ist, und ich entschloß mich, die große Leistung des Meisters zu Ehren zu bringen, und dies soll auch der neue Verein leisten.

Die größte Schwierigkeit bestand für Reichenbach und seine Kritiker darin, daß er auf Aussagen „Sensitiver", die noch dazu meist pathologisch waren, angewiesen war, und es muß uns zur Bewunderung hinreißen, wie er durch Ausdauer und kritische Sichtung zur Festlegung der Erscheinungsgesetze kam. Auch wir sind heute noch auf die Mithilfe Sonderbefähigter, aber gesunder, angewiesen. Aber die Reaktionen von Rute und Pendel sprechen selber. Die große kulturelle Bedeutung der Emanationslehre besteht in erster Linie darin, daß wir die Zirkulation von Stoff und Energie im Weltall begreifen, da alle Gebilde sich in ununterbrochenem Auf- und Abbau befinden und eine allgemeine Beziehung unter ihnen besteht. (Gesetz von Mach.) Dieser Auf- und Abbau hängt im hohen Grade von den Aus- und Einstrahlungen der ätherfeinen Teilchen ab.

Auf Emanationstatsachen beruht die Möglichkeit, die unter der Oberfläche befindlichen Naturschätze mittels der Rute aufzufinden, und besonders die Wasserförderung auf diese Weise ist eine seit Jahrtausenden bekannte Erfahrungstatsache. Durch die Rute hat Oberstleutnant Beichel es ermöglicht, daß täglich bis zu 20 000 Tonnen gesunden Wassers der Armee an der Südwestfront zugeführt werden konnten. Auch Kohle, Erze und Petroleum usw. können und sind durch die Rute gefunden und erbohrt worden, und bei gehöriger Ausnützung wird das verarmte Europa wieder blühend werden. Das Beispiel der Errungenschaften in Deutschland in der letzten Zeit ist im hohen Grade Hoffnung erweckend.

Eine andere wichtige Leistung auf der Basis der Emanationslehre ist die klinisch-diagnostische, da wir krankhafte Prozesse und deren Natur erkennen können, die zu rechtzeitigen Eingriffen führen können. Wenn die internationale Gemeinschaft der wissenschaftlichen Arbeit wieder hergestellt sein wird, dann wird diese Wiener Leistung bald allgemein durchdringen, und dies gilt für alle Leistungsarten der angewandten Emanationslehre.

Diese hat bereits auch in manches andere, früher ganz dunkle Gebiet, zum Beispiel der sogenannten Telepathie und des sogenannten „Hellsehens" hineingeleuchtet.

In der Kriminalistik wurde von Emanationsvorgängen bereits wirksam Gebrauch gemacht.

Ein anderes großes Gebiet ist für die Verwertung der Emanationsphänomene die Kunstgeschichte, das von einem genialen Empiriker, Kallenberg, durch Pendelversuche erschlossen, von Professor Oelenheinz in Koburg mit Erfolg betrieben und von mir durch Einbeziehung der Rute erweitert wurde. Diese Verwertung leuchtet in die Kunstgeschichte wie kaum eine andere Untersuchungsmethode hinein.

Alle diese Zweige der Theorie und der angewandten Emanationslehre soll der Verein, den wir heute gründen, sichern und fördern, und den Ruhm von Wien verkünden, wo Reichenbach zuerst die Bahn gebrochen hat, und wir sollen die geschichtliche Glorie des Schöpfers sichern."

Im Zusammenhang mit vorstehenden Worten meines hochverehrten Mitarbeiters weiß ich mir für einen Aufsatz aus seiner Feder, welcher am 9. März 1919 im „Neuen Wiener Journal" erschien, keinen geeigneteren Platz zu denken als diesen. Er handelt von der

---

Lösung des Kunstproblems Eyck.

Seitdem (1913) Kallenberg die Entdeckung veröffentlichte, daß der Pendel über Handschriften, Kunstwerken, Porträtphotographien von Kunstwerken in charakteristischer Weise schwinge, hat Professor Oelenheinz in Koburg diese Methode in von hervorragenden Kunsthistorikern anerkannter Weise benutzt, um Echtheit und Unechtheit, Mitarbeiterschaft und Restauration usw. an Gemälden nachzuweisen. Ich habe die Methode bereichert, als ich fand, daß auch die Rute spezifische Ausschläge über denselben Objekten ergebe und daß diese vereinten Ruten- und Pendelmonogramme für die Kunstgeschichte von größter Bedeutung seien. Die Monogramme über Photographien stimmen mit denjenigen über den Originalen, wie ich zum Beispiel an den Bildern von Rembrandt im Hofmuseum und der Liechten-

stein-Galerie, den Handschriften des Altertums und zahlreichen Photographien seiner Werke nachweisen konnte, überein. Bisher wurden die Bilder von der Wand herabgenommen und in horizontaler Lagerung untersucht.

Dem Studium der Originalbilder in den Galerien drohte in bedenklicher Weise eine Schwierigkeit, nämlich, daß wertvollste Bilder jetzt an der Wand befestigt sind und ein Direktor sich schwer entschließt, diese Befestigung zu lösen.

Diese Schwierigkeit habe ich jüngst zu beheben vermocht. Schon 1915 habe ich die Methode angegeben, wie man seitliche Emanationen mit der Rute nachweisen könne, und jüngst entdeckte ich, daß man durch solche seitliche Emanationen dieselben Schwingungsformeln des Pendels erhält wie von vertikal aufsteigenden bei horizontal liegenden Bildern. So können auch Bilder an der Wand mit dem Pendel untersucht werden, und ich habe mich an Bildern von Rafael, Tizian, Moretto, Del Piombo, Rubens, Rogier van der Weyden, Memmling, Holbein jun. und van Eyck überzeugt, daß die Monogramme dieselben sind wie über Photographien der Werke dieser Meister; und daß Photographien fast reinere Resultate wie die Originale bieten, hat O e l e n h e i n z richtig betont.

Methodisch so ausgerüstet konnte ich an die Lösung des Eyck-Problems gehen, das die Kunstwelt so lange in Atem hält, nämlich an die Beantwortung der Frage, welche Arbeiten von Hugo und welche von Jan van Eyck herrühren. Beim Studium von acht photographischen Blättern — zum Teil mit zwei Halbtafeln — vom Altar von Gent konnte ich sofort zwei Typen feststellen. Bei dem einen reagierte die Rute mit dem Ausschlage von 570°, wie ihn zum Beispiel Rafael hat, bei dem zweiten einen solchen von nur 440°. Die erste Gruppe umfaßt folgende Tafeln: Gott Vater, die Donatoren, Johannes Evangelista, die Richter und die Streiter, die Pilger und die Einsiedler. Die zweite Gruppe umfaßt: die Madonna, die heilige Cäcilie und die singenden Engel, die Verkündung und die beiden Evangelisten Johannes.

Daß das Bild von Gott Vater und der Donatoren von dem zuerst Beauftragten und Verfasser des gesamten Plans — also von Hugo — herrühren, konnte wohl nicht bezweifelt werden, und damit entscheidet die Rute für die übrigen Teile. Allein es fehlte der

direkte Beweis und die Frage blieb offen für alle anderen Bilder, außer dem Genter Altar.

Die Pendelmonogramme beider Meister stehen sich sehr nahe. Beide sind dreikurvig, das heißt, es traten drei Kurvenschwingungen auf, von denen die erste von der zweiten und diese von der dritten durch eine Linie getrennt sind. Dreikurvig sind zum Beispiel die Monogramme von Michelangelo, Giotto, Titian, Rubens, Memmling, Murillo, Velasquez und unseres Canon. (Auch dessen Rutenausschlag ist der höchste, den nur erstklassige Meister besitzen.) Bei den beiden Brüdern Eyck ist die mittlere Kurve eine Ellipse. Eine mittlere Ellipse kommt nur noch bei Rembrandt vor, dessen Pendelmonogramm auch dreikurvig ist, aber nur eine Linienschwingung zwischen dem ersten Kreise und der Ellipse enthält.

Dazu kommt noch, daß beim Pendeln mit der rechten Hand beim ersten Typus eine dritte, nämlich eine Anfangslinie erscheint.

Durch ihr Pendelmonogramm erscheinen beide Brüder von allen Künstlern der Geschichte unterschieden und durch die Anfangslinie noch beide voneinander. Dazu kommt der differente Rutenausschlag, die sie ganz drastisch auseinander hält.

Die Pendelmonogramme haben noch einige Merkmale, die sich gar nicht oder sehr selten bei anderen Meistern finden. Darauf will ich hier als zu speziell nicht eingehen.

War also früher für einzelne Tafeln des Genter Altars die Schaffung durch Hugo höchst wahrscheinlich, so konnte die definitive Entscheidung erst durch meine Untersuchung gemacht werden, und dies gilt für alle Werke beider Brüder. Die Sicherheit, ob wirklich alle Bilder, welche die Kennzeichen der ersten Gruppe an sich tragen, von Hugo herrühren, und die von der zweiten Gruppe von Jan konnte ich im hiesigen Museum gewinnen. Diese Sammlung besitzt zwei Eycks. Das eine stellt das Porträt eines Goldschmiedes dar, der einen Ring in der Hand hält. Auf den Originalrahmen ist eine Art Gedicht geschrieben, in dem Jan sich freut, an dem Fest teilgenommen zu haben. Es ist sonst nicht signiert. Das Bild zeigt das Rutenpendelmonogramm der zweiten Gruppe.

Das zweite Bild ist das Porträt eines Kardinals. Es zeigt das Rutenpendelmonogramm der ersten Gruppe, es ist also zweifellos von

Hugo. Beide Bilder blieben in ihrer Befestigung an der Wand. Eine Verwechslung der Brüder untereinander und mit andern Meistern ist somit von nun an unmöglich.

Ich benutze beim Pendelgewicht die Kugel- oder Zylinderform, die Ringform ist wohl vielfach unzweckmäßig. Ich danke bei dieser Gelegenheit für die warme Unterstützung durch Herrn Direktor Grün.

Die Madonna Pale ist von Jan.

Hochinteressant ist das Studium der beiden Madonnen in der Galerie Colonna in Rom. Jede ist auf demselben Bilde mit sieben kleinen Randbildern umgeben, welche in dem einen Bilde sieben freudige Erlebnisse (allegrezze) darstellen, auf dem anderen sieben traurige (tristezze). Man hat in neuerer Zeit bezweifelt, daß beide Werke von einem Eyck herrühren. Die Untersuchung ergibt nun folgendes: Im ersten Bilde liefert die Madonna vom untersten Teile der Figur bis zur Stirne das Hugo-Rutenpendelmonogramm, vom Scheitel an und von dem umgebenen Glorienkreis ein höchst minderwertiges Schablonenmonogramm (Rute 360°, Pendel zwei kleine Kreise mit einer Linie dazwischen). Von den sieben Rundbildern — im Sinne des Uhrzeigers geordnet — zeigen die drei letzten das Hugo Eyck-Monogramm, die vier ersten das Schablonenmonogramm. Im zweiten Bild zeigt die Figur der Madonna bis zum Kopf das Schablonenmonogramm, der Kopf und die Glorie das Hugo-Monogramm, ebenso die vier letzten Rundbilder, während die ersten drei die Schablonenreaktionen zeigen.

Was liegt vor? Zwei ursprünglich selten schöne, eigenartig komponierte Werke von Hugo van Eyck, die in einen verwahrlosten Zustand geraten sind und die ein minderwertiger Künstler und nicht schlechter Techniker leider stellenweise gründlich „restauriert" hat.

Ich besitze noch eine interessante Photographie mit drei altvlämischen Bildern aus dem Johannisspitale in Brügge.

Das eine Bild ist französisch bezeichnet als „Vision des heiligen Johannes". Es rührt zweifellos von Memmling her; dessen erstklassiges Monogramm findet sich bei keinem andern Vlämen. Die zwei anderen sind bezeichnet: das eine als „mystische Heirat der heiligen Katharina", das zweite stellte Salome dar, die den Kopf Johannis aus Henkershand empfängt. Dieses zeigt einen interessanten Straßen-

und dahinter einen schön beleuchteten Flußhintergrund. Diese beiden ergeben ein Hugo=Rutenpendelmonogramm.

Meine Feststellung ist sicher. Auf dem Kunstwerke befinden sich zwei Inschriften einer Jahreszahl von Hemling statt Memmling, deren Echtheit bezweifelt wird. Es handelt sich offenbar um ein unvollendetes Werk Hugo van Eycks, das später durch die „Vision" von Seite Memmlings ergänzt wurde.

Ich besitze sehr zahlreiche Beiträge zur Geschichte der europäischen, auch antiken Kunst, welche durch die hier mitgeteilte Untersuchung gefunden sind. Ich will hier einen mitteilen, der ein gewisses Interesse hat. Auf einer Wiener Auktion erschien ein angeblicher Rembrandt unter der Bezeichnung: „Der hohe Rat". Hervorragende Kunstforscher wie B o d e und Hochstaetter d e G r o o t erklärten das Bild für einen Koningk. Letzterer hat, wie ich besonders von der Albertina her weiß, ein sehr minderwertiges Monogramm, und ein hervorragender Meister kann mit ihm nicht verwechselt werden. Ein Rembrandt kann nach meiner Untersuchungsmethode nicht verkannt werden. Das Bild ist nach meiner Feststellung von Franz Bol, dessen Rutenpendelmonogramm innerhalb der Rembrandt=Schule ganz individuell dasteht. Das Bild ist im Besitz von Professor Urbantschitsch. Auf dem Originalbild von Bols „Eremiten" in Dresden und der ausgezeichneten Kopie durch Koningk ist der Unterschied der Monogramme besonders lehrreich."

Hiermit finde das Buch über die neuzeitliche Pendelforschung, die nicht mehr ruhen wird, seinen vorläufigen Abschluß. Ich hatte mir die Aufgabe gestellt, den siderischen Pendel dem Banne des Vorurteils und Aberglaubens, der ihn Jahrhunderte lang umklammert hielt, zu entreißen, um ihn der Menschheit zu den vielseitigsten Zwecken dienstbar zu machen. Die Pendelgemeinde, welche sich sehr bald nach meinen ersten Veröffentlichungen zusammenfand, brach binnen verhältnismäßig kurzer Zeit die sich ihr entgegenstellenden Widerstände. A b e r e s i s t k e i n e H a n d, ü b e r w e l c h e r n i c h t e i n e a n d e r e w ä r e. Und so wird auch die Zukunft dasjenige ausbauen und zu größerem Erfolge führen, was mir und meinen Getreuen zu geben beschieden war. Möge reicher Segen aus der ausgestreuten Saat erblühen!

Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Vom gleichen Verfasser erschien anderweitig und ist durch obigen Verlag zu beziehen:

Offenbarungen des siderischen Pendels

Die Leben ausströmende Photographie und Handschrift.

Mit zahlreichen Abbildungen. Geb. Mk. 5.—.

Der Wünschelring und die Feststellung von Bilderfälschungen. (Siderischer Pendel.)

Von Professor **Leopold Oelenheinz.**

Mit vielen Abbildungen. Brosch. ca. Mk. 8.—, gebd. ca. Mk. 10.—.

Aus dem Inhalt: Wesen und Namen des siderichen Pendels oder Wünschelringes, Theoretisches von Pendelbewegungen. — Der Pendel, seine Beschaffenheit und Handhabung. — Die Unterlage, Pendelgestelle. — Vorläufige Bewegungen des Pendels. — Rhythmus und Dauer der Schwingungen. — Der Pendler, seine Haltung, Richtung, Kleidung. — Verhaltungsmaßregeln für Versuchspendeln. — Äußere und innere Fehlerquellen beim Pendeln. — Der zum Pendeln geeignete Zeitpunkt. — Ist jedermann zum Pendeln geeignet und ist die Pendelfähigkeit erlernbar? — Di Pendelzeichen (Antworten). — Falsche Schwingungen. — Von der persönlichen Gleichung. — Einwände und ihre Widerlegung. — Die Farben. — Wirkung von Schall, Gesicht und Gedanken. — Rechte und linke Hand. — Positiv und negativ. — Männlich und weiblich. — Anziehung und Abstoßung und ihr Verhältnis zur Polarität. — Isolierung und neutral. — Weiterleitung der Emanation (Aufhebung der Schwingungen.) — Gesetz der Reibung oder Deckung. — Gesetz von der höheren Potenz. — Umkehrung von Polarität. — Polarisationsschwingungen. — Der Zauberkreis (siderischer Kreis). — Die Verladung bezw. Dauerverladung oder Berührung (Imprägnation). Durchtränkung, Wirkung von Handschrift und Photographie usw. — **Die Meisterbestimmung und deren Wert bei Gemälden, Handzeichnungen usw.** — Einfache und zusammengesetzte Fälle. — Zur Geschichte des Pendels: Römer und Griechen, die Orientalen und Kirchenväter, Slaven, Germauen und Romanen (Edda, Nibelungenlied, Laurin). — Auf Spuren Goethes (Wahlverwandtschaften, Wilhelm Meister).

Dieses Werk behandelt die rätselvolle Erscheinung des Zwillingsbruders der Wünschelrute, den Wünschelring, der lange vergessen war, bis er durch die weittragende Entdeckung Fr. Kallenbergs, daß auch Photographie und Handschrift einer Person wesensidentisch auf den Wünschelring wirken, neues Licht bekam. So war seine Anwendung für die Feststellung von Bilderfälschungen und überhaupt für die Kunstgeschichte ermöglicht. Nachdem neuerdings Prof. Dr. Benedikt die Brauchbarkeit der Rute auch dafür gezeigt und wissenschaftlich behandelt hatte, war der Boden für weitere Behandlung des Stoffes geebnet.

Prof. Oelenheinz erörtert zum erstenmal in Zusammenfassung und systematischer Anordnung der Versuche, ausgehend von einfachen Fällen des Mineralreiches, das Notwendigste an der Hand von ausgesuchten Beispielen aus der Praxis, was sowohl für den Laien als den ernsten Forscher zur Vornahme eigener Prüfungsversuche erforderlich ist, insbesondere für solche an Bildern und Handzeichnungen. — Dürer, Burghmair, Rubens, Vandick, Jan Breugghel, Rembrandt, Leonardo da Vinci, Fra Bartolomeo, Tizian und andere werden behandelt; anknüpfend an gelungene Vorführungen des Verfassers vor bedeutenden Kunstforschern. Ein weiterer Abschnitt gilt den oft versuchten Einwänden und ihrer Widerlegung.

Ein breiterer Raum ist der höchst innerhaften uralten Geschichte des Wünschelringes von den ältesten Zeiten der Sage und vornehmlich des deutschen Altertums an gewidmet. Darin wird neu dargetan, wie man durch falsche Deutungen, mangels eingehenden Studiums mystischer Gebräuche, den Kern der Sache oft nicht recht erkannte und so den Weg zur Klarheit nicht finden konnte. So enthüllt sich z. B. der Ring des Nibelungen als unser Wünschelring.

Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Der siderische Pendel als Anzeiger menschlicher Charaktereigenschaften

Von Dr. R. Leuenberg und Leo von Siegen.

2. u. 3. Auflage. Brosch. ca. Mk. 3.—, geb. ca. Mk. 4.50.

Diese Schrift ist von der größten Wichtigkeit, da sie die schulwissenschaftliche und vorbehaltlose Anerkennung der Entdeckung der Pendeleigenschaften und der damit zusammenhängenden Forschungen enthält.

Die Anwendung des siderischen Pendels hat eine große Zukunft. Versuche damit brachten überraschende Ergebnisse. Es läßt sich schon heute sagen, daß er zur Charakterbeurteilung eines Menschen der Graphologie, der Phrenologie usw. kaum nachsteht. Welche Rolle ferner der siderische Pendel in der Heilkunde und im Rechtswesen einnehmen wird, wird die nahe Zukunft lehren; sie dürfte nicht gering sein. Die Pendelforschung ist als ein wahrer Jungbrunnen der Wissenschaft zu erkennen. Denn es ist kein Gebiet der Wissenschaft und des praktischen Lebens, wo der Pendel nicht neue Wege zur Erkenntnis der verborgensten Zusammenhänge aller Lebenserscheinungen wiese.

Untersuchungen über die verschiedenen Bewegungsarten des siderischen Pendels und deren Ursachen.

Scheidemäntel. Sonnenstrahlen dringen nicht nur durch Mauern, auch durch den ganzen Erdball.

Von Oberregierungsrat Georg Haberstumpf. Brosch. Mk. 4.90.

Aus dem Inhalt: Bewegungsarten des siderischen Pendels. — Einfluß von Sonne, Mond und Erde auf die Bewegung des Pendels. — Einfluß des menschlichen Körpers auf die Pendelbewegungen von dem Körper selbst, über dem photographischen Bilde und vor dem Spiegelbilde. — Bedingungen, unter welchen Pendelbewegungen überhaupt zustande kommen, sich verstärken oder abschwächen. — Die Pendelbewegungen im Raume um einen stofflichen Punkt. — Der Pendel unter dem Einfluß von zwei und mehreren stofflichen Punkten, von Linien, Flächen und Körpern. — Form des Pendels und Aufsuchen von Scheidemänteln im Innern von Körpern. — Einfluß des Pendels auf das körperliche Befinden des Pendlers. — Über die Bestimmungen der Scheidemäntel eines durch seine ganze Masse gleichartigen Stoffes. — Das Pendeln zwischen zwei parallelen Flächen.

Der Verfasser führt in die Pendellehre einen neuen Begriff ein, die „Scheidemäntel". Damit bezeichnet er Strahlungsflächen, welche die Grenzen zwischen zwei Lagen mit entgegengesetzter Drehung des Pendels sind. Bei besonderer Konstruktion des Pendels ist die Möglichkeit gegeben, Strahlungen im Innern fester Körper zu verfolgen. Der Autor erbringt den Nachweis, daß die von einem Körper ausgehenden Strahlen andere wie unsere gewöhnlichen sind, also undurchsichtig erscheinende Körper durchdringen. Das überraschendste ist dabei, daß Strahlen von Sonne und Mond unseren Erdkörper durchdringen, was mit Spiegel und Pendel für die Sonne zu jeder Nachtzeit und für den Mond nach dessen Untergang nachweisbar ist. Die Einwirkung der Strahlung von Sonne und Mond auf das Pendelbild ist besonders auffallend beim Pendeln über Photographien und Schriftstücken. Die Kräfte, welche den Pendel in Bewegung setzen, sind dieselben, welche auch die Bewegungen der Wünschelrute hervorbringen. Diese machen ihre Bewegungen gewöhnlich, wenn sie in einen Scheidemantel kommen.



Abbildung 1. Frau aus Sikkim (Tibet).



Abbildung 2. Tamulenmädchen (Ceylon).



Abbildung 3. Männlicher Grizzlibär.



Abbildung 4. Büffelherde im Yellowstone-Nationalpark.



Abbildung 5. Hula-Tänzerinnen auf Hawai.



Abbildung 6. Kindheit. (Kindheit und Alter.)

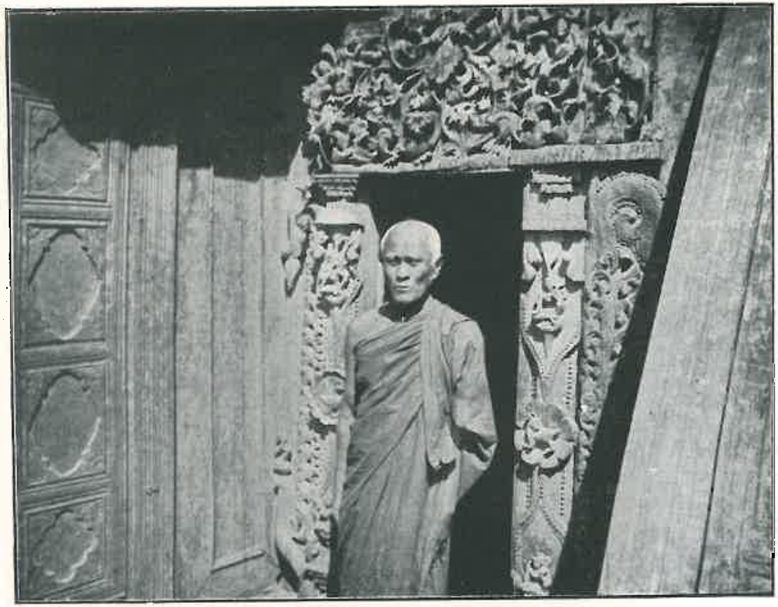


Abbildung 7. Alter. (Kindheit und Alter.)



Abbildung 8. Jugend.



Abbildung 9. Bei den Stromschnellen des Katsuragawa.

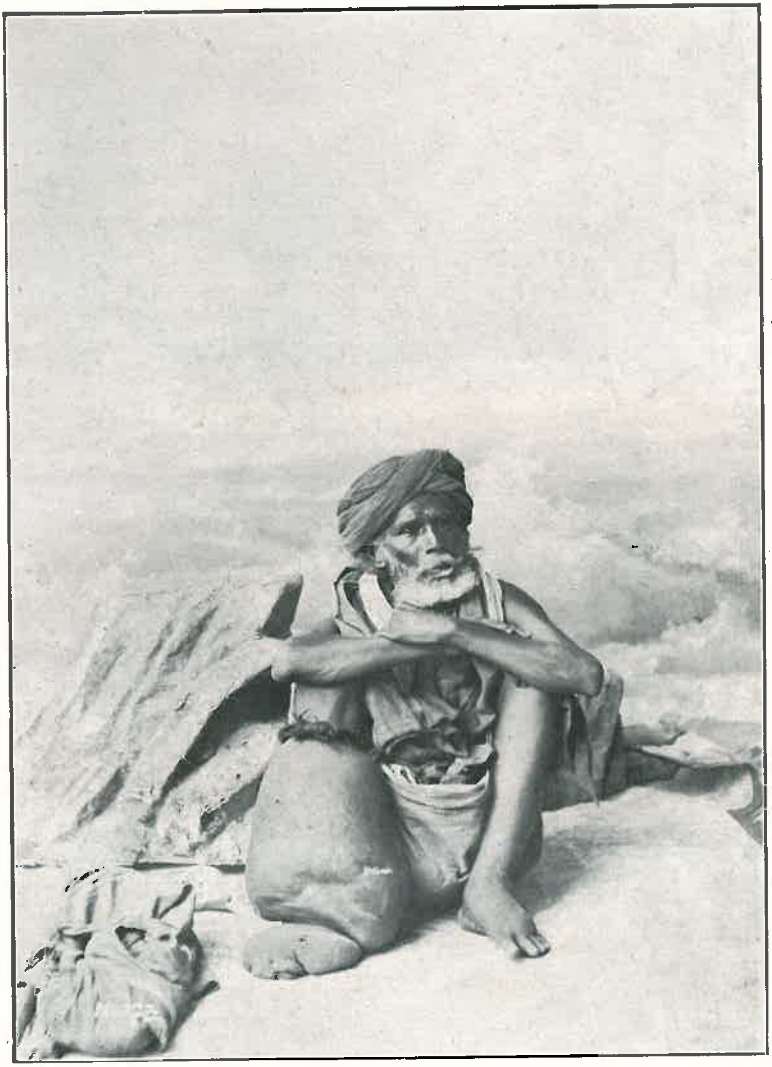


Abbildung 10. An Elefantiasis erkrankter Inder.



Abbildung 11. Der Verbrennung harrende Leiche am Ufer des Ganges.



Abbildung 12. Eine Fünfsitzer-Schlittenwettfahrt.

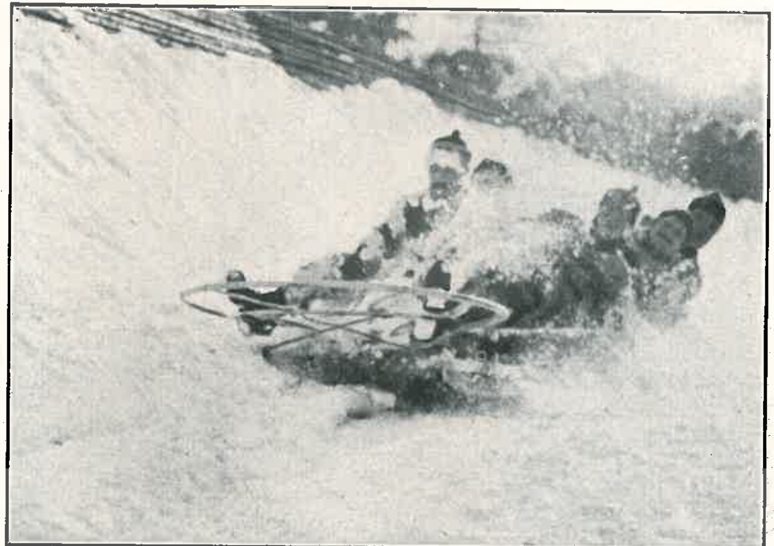


Abbildung 13. Eine Fünfsitzer-Schlittenwettfahrt.

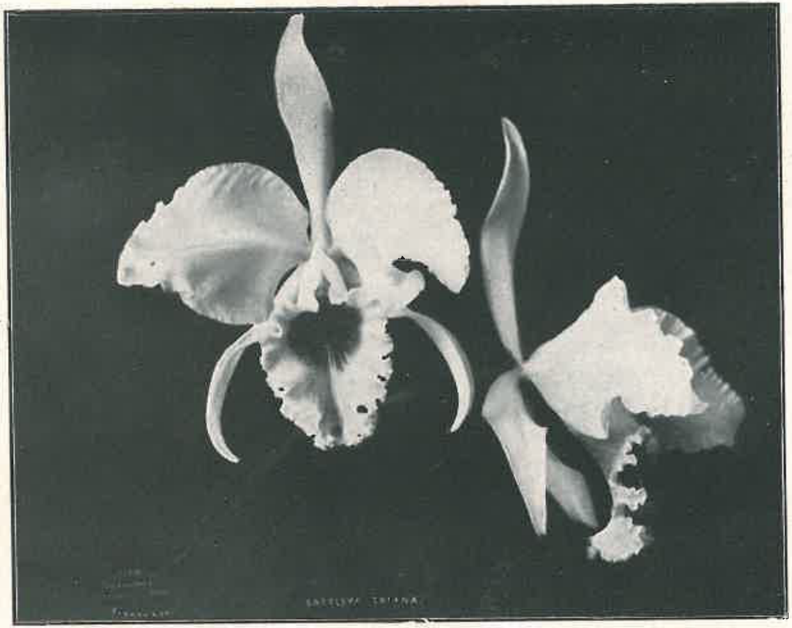


Abbildung 14. Orchideenblüte.



Abbildung 15. Sterbender Königstiger.



Odlicht=Strahlung. I.



Odlicht=Strahlung. II.

Die Physik des Animalmagnetismus (Animismus.)

Von Henry Durville. Autorisierte Übertragung mit ergänzenden Anmerkungen von Friedrich Feerhow. Mit zahlreichen Illustrationen. Brosch. Mk. 7.—, geb. Mk. 9.80.

Aus dem Inhalt: Betrachtungen der gegenseitigen Wechselwirkungen der Lebewesen aufeinander. — Die Transformation der Kräfte. — Die Sensitivität und die Sensitiven. — Die Polarität in der Natur. — Die Rolle des Willens bei der Erzeugung der animistischen Phänomene. — Physiologische Wirkungen des Animismus. — Der menschliche Animismus. — Die Polarität des menschlichen Körpers — Die Strahlung der Augen und des Atems. — Die Polarität der Linkshänder und der Geschlechter. — Die Strahlung des Skeletts. — Die Selbstanimisierung. — Physiologische Wirkung von animisiertem Wasser und anderen animisierten Körpern. — Magnetische Wirkungen des menschlichen Körpers. — Der Animismus ist mit keiner der bekannten Naturkräfte identisch. — Die physikalischen Gesetze des Animismus. — Der Animismus des Magnets. — Physikalische Eigenschaften von Wasser und anderen Körpern, die mittels eines Magnets animisiert wurden. — Gesetze der magnetoanimistischen Wirkungen auf den menschlichen Körper. — Der tellurische Magnetismus und Animismus. — Der Elektroanimismus. — Der Animismus der Wärme, der Bewegung, des Schalles, der Chemikalien, der Düfte, der Tiere. — Die Biotherapie und Zootherapie. — Die Polarität der lebenden und toten Tiere. — Der Animismus und die Polarität der Pflanzen. — Die animistische Wirkung von Medikamenten, Mineralien und Metallen — Die animistischen Ströme im menschlichen Körper. — Die animistischen Leuchtphänomene. — Die Farben der Pole usw.

In dieser Schrift schuf der durch seine psychischen Experimente berühmt gewordene Verfasser eine systematische Darstellung des Animal-Magnetismus in seinen Beziehungen zu allen Naturkräften sowie zu den verschiedenen Gebieten des geistigen und physischen Lebens. Das Werk bedient sich durchweg der modernen exakten Experimentiermethoden, Schritt für Schritt in die schwierige Materie eindringend. Es werden hier nicht mystische Dogmen oder Hypothesen verfochten, sondern es ist ein strenggefügtes Gebäude von logisch aneinander gereihten Tatsachen und Beweisen. Man darf mit Recht von diesem Werke erhoffen, daß mit seinem Erscheinen den skeptischen Physiologen, die in ihrer Voreingenommenheit gegenüber dieser seit dem grauen Altertum schon bekannten und — zum Schaden des wissenschaftlichen Fortschritts — so verkannten Naturkraft mit Absicht die Augen verschlossen, jeder Grund zum ferneren Leugnen ihrer Existenz entzogen wird. So wird es die wichtigste Aufgabe erfüllen, zwischen der modernen und der okkulten Naturwissenschaft die vermittelnde Brücke zu schlagen.

Die Telepathie

Telästhesie, Telenergie, Mentalsuggestion, magische Gedankenübertragung usw.

Gemeinverständliche Studie über Geschichte, Wesen, Auftreten, Erklärung und Wichtigkeit der telepathischen Vorgänge.
Von Robert Sigers.
Brosch. ca. Mk. 4.20, gebunden ca. Mk. 6.—.

Die Schrift zeigt, welche Wichtigkeit der Telepathie beizumessen ist, und sie wird, da sie mit großer Sachlichkeit und unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen geschrieben ist, selbst in der Telepathie skeptisch gegenüberstehenden Kreisen neues Interesse für dieselbe erwecken. — „Wir haben schon bei der ersten Auflage dieser Schrift die **große Klarheit der Darstellung und die reichen physikalischen, physiologischen, psychologischen und philosophischen Kenntnisse gerühmt,** mit denen ausgestattet der Verfasser an die Behandlung dieser schweren Probleme gegangen ist. Das alles **gilt auch für die zweite Auflage derselben, welche die erste** wohl um das dreifache an Umfang übertrifft. **Das Buch hat durchaus wissenschaftlichen Charakter.**" (Siebenbürg. Deutsches Tageblatt.)

Moderne Rosenkreuzer

oder

Die Renaissance der Geheimwissenschaften.

Ein okkult-wissenschaftlicher Roman. Dritte bis fünfte erweiterte Auflage. Brosch. ca. Mk. 12.—, geb. ca. Mk. 16.—.

Den Kern des Buches bildet die Geschichte eines „Lichtortes" als einer Stätte praktischer, umfassendster Lebensreform. Zwar steht im Mittelpunkte das Problem der körperlichen Gesundung, wobei alle erfolgreichen naturgemäßen Heilmethoden zu ihrem Rechte kommen, aber auch alle okkulten Heilweisen in einem Maße dargelegt werden, daß die meisten Leser über die Einsicht und Umsicht des Verfassers und über seine Energie in der Richtung eines praktischen Okkultismus in Staunen und herzlicher Dankbarkeit dem Verfasser die Hand drücken möchten. Aber in der rechten Erkenntnis, daß alle Reform in der Tiefe, im Innersten, beginnen muß, hat der Verfasser seinen „Lichthort" nicht nur als ein Sanatorium ausgestattet, sondern als eine Schule und Pflanzstätte höherer Menschlichkeit, als einen Hort, da die Seelen gesunden und erstarken können und reifen zu dem großen Werke der vollendetsten Lebensreform in wahrhafter Schönheit, Liebe und Weisheit.

„Allen, die mit ganzer Seele Bücher lesen und leben wollen, die sie zum Leben brauchen wie das tägliche Brot, sei dieses Werk als Anreger und Führer auf dem ansteigenden Wege zur Höhe wahrer, in edlem Schaffen tüchtiger Menschlichkeit ans Herz gelegt. Es ist ein wahrhaft überwältigendes Kompendium des Okkultismus und in erster Linie geeignet für alle Höherstrebenden." (Der Volkserzieher).

„Man kann dieses Buch getrost als den besten okkult-wissenschaftlichen Roman der neuesten Zeit bezeichnen. All die großen philosophischen und naturwissenschaftlichen Probleme, die die Jetztzeit in Atem halten, sind hier vom okkult-wissenschaftlichen Standpunkte aus in höchst anregender Weise behandelt. Wir gestehen offen, daß uns keine Lektüre eines Buches in jüngster Zeit so gefesselt hätte als Suryas Rosenkreuzer." (Der Stein der Weisen.) — **„Es wird kaum ein wichtiges Gebiet geben, über das nicht wertvolle Aufschlüsse gegeben werden, die in mancher Hinsicht für jeden von praktischer Bedeutung sind. In zahlreichen Anmerkungen wird ein ungeheurer Stoff aufgespeichert, der einen Überblick über sonst wenig bekannte Wissensgebiete enthält, den man sonst nicht so leicht beieinander findet. Es ist ein Buch von bleibendem Wert."** (Emmenthaler Nachrichten).

„Suryas Werk ist vorzüglich geeignet, als Führer in allen Fächern des Okkultismus zu dienen, und es ist eine getreue Spiegelung des gegenwärtigen Standes der Geheimwissenschaften. Das Studium dieses Buches kann nicht warm genug empfohlen werden und wir wünschen, daß sein Wert besonders auch von allen jenen, die sich aus der materialistischen Umklammerung befreien wollen, voll gewürdigt werden möge." (Zentralblatt für Okkultismus.) — **„Es gibt Bücher, die wie eine Offenbarung anmuten und dem Leben des Lesenden eine festbestimmte Ordnung geben, wenn die geistige Entwicklung entsprechend vorgeschritten war. Zu diesen Büchern zähle ich dieses Werk. Ich bedauere sehr, daß mir das Buch nicht schon früher bekannt wurde, denn ich finde in ihm fast alles ausgesprochen, was seit ungefähr zehn Jahren den Inhalt meines Strebens bildet."** (Schafferschule.) —